1. Blatt. Nr. 324. 28. Jahrgang. Gelsenkirchener Sonntag, den 23. November 1930.

Allgemeine Zeitung

Unabhängige Tageszeitung für die Großstadt Gelsenkirchen
Gelsenkirchener Generalanzeiger
Amtliches Kreisblatt für Gelsenkirchen

Erscheint täglich, auch Sonntags. — Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Reichsmark — Unfall-Unterstützung nach besonderen Bedingungen — Anzeigenpreise: mm einspaltig 8 Reichspfennig, Familien-Anzeigen und Anzeigen nicht geschäftlicher Art 5 Reichspfennig, für Auswärtige 12 Reichspfennig. — Reklamen 50 Reichspfennig.

Geöffnet von 8 Uhr vorm. bis 7 Uhr abds. Anzeigen-Annahme bis nachm. 5 Uhr für die nächste Ausgabe. Postscheck-Konto: Essen 13649. Fernsprech-Anschl.: Geschäftsstelle und Schriftleitung 21641. Geschäftsstelle Buer 81255. — Verlag: Carl Bertenburg, Gelsenkirchen.

Schweres Erdbeben in Süd-Albanien.

Acht Dörfer heimgesucht.

Dreißig Tote, zahlreiche Verletzte.

⊙ Tirana, 22. Nov. (Drahtb.)

Am Freitag wurden im Bezirk Valona (Süd-Albanien) acht Dörfer von einem heftigen Erdbeben heimgesucht. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt, viele andere wurden schwer beschädigt. Dem Erdbeben sind 30 Menschen zum Opfer gefallen. Zahlreiche Personen wurden verletzt. Die Einwohner der betroffenen Orte sind zum größten Teil obdachlos und müssen im Freien kampieren.

Aerzte und Hilfsmannschaften sind sofort nach Bekanntwerden des Unglücks in das Erdbebengebiet entsandt worden.

Graf Bethlen in Berlin.

Unterredung mit Hindenburg.

✕ Berlin, 22. Nov. (Drahtb.)

Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen und Gemahlin trafen am Samstag vormittag mit dem fahrplanmäßigen Zuge 8.54 Uhr in Berlin ein. Zu ihrem Empfang hatten sich am Anhalter Bahnhof Reichskanzler Dr. Brüning, Reichsaußenminister Dr. Curtius, die Staatssekretäre Dr. Pünder und v. Bülow, der deutsche Gesandte in Budapest Dr. v. Schoen und andere Herren des Auswärtigen Amtes eingefunden. Graf Bethlen fuhr sodann zum Hotel Esplanade, wo er während seines Berliner Aufenthaltes wohnen wird.

*

Amtlich wird mitgeteilt: Reichspräsident v. Hindenburg empfing am Samstag den Besuch des in Berlin eingetroffenen ungarischen Ministerpräsidenten Graf Bethlen, der von dem hiesigen ungarischen Gesandten v. Kanya begleitet war. Mittags gab der Reichspräsident zu Ehren des Grafen und der Gräfin Bethlen ein Frühstück, an dem außer den ungarischen Gästen und ihrer Begleitung die Mitglieder der ungarischen Gesandtschaft, der Reichskanzler, Reichsminister Dr. Curtius, sowie der Chef der Heeresleitung, General Freiherr v. Hammerstein, mit ihren Damen teilnahmen.

Ministerpräsident Bethlen sagte in einer Unterredung, er sei darauf vorbereitet, daß im Zusammenhang mit seinem Berliner Besuch in der Presse wieder neue Kombinationen über die Bildung eines Revisionsblocks auftauchen würden. Er betonte mit Nachdruck, daß dieser Besuch mit keinerlei neuen politischen Gruppierungen in Zusammenhang stünde, sondern hauptsächlich dem Zweck diene, dem von der ganzen Welt hochgeschätzten Präsidenten des Deutschen Reiches die Hochachtung der ungarischen Nation zum Ausdruck zu bringen und die warmen Freundschaftsgefühle zu bekunden, die die ungarische Nation der großen deutschen Nation gegenüber empfindet.

Sachsen stimmt gegen die Reichsverordnung.

Ablehnung der Gemeindebier-, Bürger- und Getränkesteuer.

✕ Dresden, 22. Nov. Drahtb.)

Der Rechtsausschuß des sächsischen Landtages hat die Reichsverordnung über die Einführung der Gemeindebier-, der Bürger- und der Getränkesteuer abgelehnt. Obwohl der Innenminister Richter mit außerordentlich ernsten Ausführungen auf die Folgen eines solchen Beschlusses hinwies, erklärten lediglich die Vertreter der Deutschen Volkspartei, des Landvolks und der Demokraten ihre Zustimmung. Es ist anzunehmen, daß auch im Plenum der gleiche Beschluß fallen wird.

Unsere Toten leben.

Von Pfarrer Emde, Gelsenkirchen.

„Es gibt keinen Tod, Gott schuf nur das Leben. Was ihr Lebenden Sterben nennt, nennen wir Toten Geborenwerden."

Wenn der Erdentag zur Rüste geht und sich die Fenster der Seele, die farbenfrohen Menschenaugen, verdunkeln wie Kirchenfenster am Abend, blüht in dem verdämmernden Gottestempel des sterbenden Leibes die Seele auf und füllt sich mit dem tiefen Glanz der Ewigkeit. Der Tod ist das größte Erleben und mit seiner reinigenden und heiligenden Kraft auch der größte Erzieher für das Leben.

Unsere Toten leben. Wenn wir in diesem Geiste heute an die Gräber unserer Lieben treten, so tönt uns auch heute noch von ihnen die Botschaft entgegen, die einst am ersten Ostertage Maria und Magdalena am Grabe Christi empfingen:

„Was suchtet ihr den Lebendigen bei den Toten?"

Gewiß, was sterblich an unseren lieben Toten war, das finden wir auch an ihren Gräbern nicht. Das ist der Verwesung verfallen. Aber das suchen wir auch gar nicht. Wir suchen etwas ganz anderes. Was vom Geiste geboren ist, das ist Geist. Das suchen wir, denn das lieben wir.

Wir lieben auch ihre leibliche Erscheinung, aber doch nur als die Hülle des Geistes, als die Form und Gestalt, die sich der Geist geschaffen hatte. Diesen Geist aber können wir nur schauen mit dem Geist. Und wenn wir mit dem Geist, mit dem suchenden, liebenden Herzen das innere geistige Leben unserer geliebten Toten betrachten, so schauen wir immer besser, immer tiefer in sie hinein, viel tiefer als wir es je zu ihren Lebzeiten vermocht haben. Und je tiefer wir in sie hineinschauen, um so schöner werden sie. Es ist als ob eine unsichtbare Künstlerhand fortwährend an ihnen arbeite und bilde. Diese bildende Hand ist nicht nur die Erinnerung, welche ihr Bild liebend schmückt und verschönt, sondern hinter ihr und in ihr arbeitet Gott. Er, der die Menschen bildete nach seinem Bilde, arbeitet als ein großer Künstler auch noch an den Verklärten, bis sie in ihm selbst vollendet sind.

Je schöner unsere Toten werden, um so größer wird unsere Liebe zu ihnen, und je größer unsere Liebe wird, um so schöner werden sie.

Der Tod trennt nicht, sondern vereinigt. Er schlägt Brücken über Raum und Zeit. Ob unsere Lieben in unsern Armen oder fern von der Heimat gestorben sind, der trennende Raum ist verschwunden. Jetzt nach dem Tode sind und bleiben sie mit uns vereint und wir mit ihnen, um nie wieder voneinander getrennt zu werden.

Auch die Zeit, die uns Lebenden in jedem Jahre etwas von unserer Kraft des Lebens und des Geistes wegnimmt, geht an den Toten spurlos vorüber. Sie stehen vor unserer Seele unwandelbar, unveränderlich, wie Standbilder aus Stein gemeißelt.

All das Furchtbare, was jetzt die Welt zerschlägt und uns das Herz zerreißt, kann ihnen nichts nehmen. Sie sind, wie sie sind, und bleiben wie sie sind, entrückt dieser Welt voll Lug ung Trug, in der man heute verwirft, was einem gestern kostbar erschien, heute schmäht, was man gestern pries, heute kreuzige ruft, wo man gestern Hosianna sang. Frei schweben sie über dieser armen gefesselten und gequälten Welt als Zeugen der Ewigkeit, als Bürger einer still in sich selbst ruhenden ewigen und unwandelbaren Welt.

Raum und Zeit haben keine Macht mehr über sie.
Unsere Toten leben!
Leben aber heißt wirken!

Wieviel Leben und Wissen verdanken wir ihnen, die unsere Seele in Liebe bewegt und beschwichtigt, wie Mütter in ihren Armen wiegen! Wir fühlen ihr stilles geisterhaftes Arbeiten an uns und in uns. Wir spüren, wie sie uns besser und gotteswürdiger machen. Wie oft haben wir nicht im Kampf mit einem Fehler gestanden, unter dem wir selbst und andere mit uns gelitten haben. Aber wir konnten ihn nicht los werden. Da starb ein lieber Mensch, der uns manchmal gebeten hatte, diesen Fehler abzulegen, und die Liebe zu dem teuren Entschlafenen gab uns auf einmal die Kraft, uns von ihm frei zu machen. Was der Lebende nicht vermocht hatte, das hat der Tote vollbracht.

Ja, die Toten leben und ihr Leben ist ein Wirken in uns. Das ist die beste Totenfeier, daß wir sie in uns wirken lassen, denn je mehr wir sie in uns wirken lassen, um so mehr teilen sie sich selbst uns mit, um so mehr werden sie unser.

Wir rufen heute, wie wir es bei jeder deutschen Totenfeier tun wollen, solange noch Dankbarkeit in deutschen Herzen lebt, auch die Toten des Weltkrieges, die draußen auf den blutigen Feldern und auf dem Grunde des Meeres ruhn.

Sie haben uns schon einmal geholfen, als sie mit ihren Leibern den raubgierigen Feind von der heimatlichen Erde fernhielten. Sie sollen uns jetzt zum zweitenmal helfen.

Wenn wir unsere Augen zu ihnen erheben, dann stehen sie vor uns wie Richter: Dazu sind wir gestorben? Das ist aus unsern Lieben, Leiden und Kämpfen geworden?

Wir kämpften und starben auch für euch!
Was aber habt ihr getan?

Wir haben den Feind von euch fern gehalten, ihr aber habt den fremden Geist bei euch eingelassen in unser liebes altes deutsches Land, für das wir gestorben sind! Wir haben das unsere vollbracht, was aber habt ihr vollbracht?

Wir können unsere lieben Gefallenen nur bitten: Helft uns noch einmal, helft uns, innerlich auferstehen. Jetzt fühlen wir es, der Opfertod der Besten unseres Volkes war eine gottgewollte Wiederholung des tiefsten Lebenswunders, von dem die Erde weiß, vom stellvertretenden Leiden Jesu Christi. Ja, lehrt uns nur die weltumschaffende Kraft eures stellvertretenden Leidens und Sterbens fühlen. Wir verstehen euch jetzt, ihr grauen Mahner und Hüter unserer Pflichten, ihr tränkt uns aus dem seelenläuternden Urquell des Christentums: Das Leiden des Reinen, der nur dann für uns starb, wenn wir für ihn leben.

Ihr lieben Toten habt uns ein Vorbild gelassen, dem wir nachfolgen sollen. Ihr ruft uns auf, ein volles starkes Leben zu leben aus dem Innersten heraus, ein Leben, das stetige Arbeit ist an uns und den andern, so daß uns jede Arbeit in der Welt zur inneren Bereicherung, zur Stählung unseres Charakters wird, ein Leben, das ein stetiges Wachsen ist zu Gott empor, ein Leben in Tatkraft, Leidensnot, Hingebung und Selbstlosigkeit, ein Leben, das fortwirkt, auch wenn wir selbst längst in die ewige Heimat eingegangen sein werden.

Ein Lieblingswort unseres Luther war das Psalmwort:

„Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen."

Das gilt von jedem Menschen, der ein ganzes, volles Menschenleben lebt. Für den gibt es schon auf Erden in gewissem Sinne Unsterblichkeit.

Es ist unchristlich, sich in der Sehnsucht nach einem geliebten Toten zu verzehren. Totenklage ist ein arger Totendienst. Gebt euren Toten Heimrecht, daß sie bei euch wohnen und weilen dürfen in dunklen und hellen Stunden, und macht sie nicht zu Gespenstern. Lebt euer Leben ganz aus für euch und für die Menschen. Steht fest auf eurem Platze, so lange es Gott gefällt, dann könnt ihr mit gutem Gewissen die Wanderung zu euren Toten antreten. Dann wird Gott euch mit ihnen vereinigen. Ja, wir hoffen, einst auch mit unsern lieben Toten vereinigt zu werden. Lassen wir diese Verheißung nicht an uns vorübergehen. Wir würden damit auf das Beste einer christlichen Totenfeier verzichten. Ich weiß sehr wohl, was man alles gegen diesen Glauben einwendet. Denkt man darüber nach, so erscheint einem eine ewige Trennung viel unbegreiflicher als eine Wiedervereinigung der durch den Tod Getrennten. Sie ist nichts anderes, als die Vollendung der seelischen Gemeinschaft, welche sie im Leben mit uns verband.

Dieser Glaube macht uns fröhlich in allem Trennungsschmerz, furchtlos dem Tode gegenüber, hebt uns über alles Nichtige und Vergängliche hinaus und läutert und verklärt unser inneres Leben. Alle Nebensachen, wie und wo diese Vereinigung sein werde, treten zurück gegen den einfachen großen Glauben der heiligen Schrift: „Wir werden vereint werden in Gott."

In Gott finden sich alle zusammen. Er ist nach dem Worte Jesu nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott. Ihm leben sie alle. In seinem Reiche hat das Tote keinen Raum. Auch unsere Toten leben. So ist der Tod nichts Schreckliches mehr für uns, sondern ein Führer von Glauben zum Schauen, aus Gottes Hand in Gottes Land.

Kultusminister Grimme bleibt.

Kein Rücktritt wegen des Konflikts um die pädagogischen Akademien.

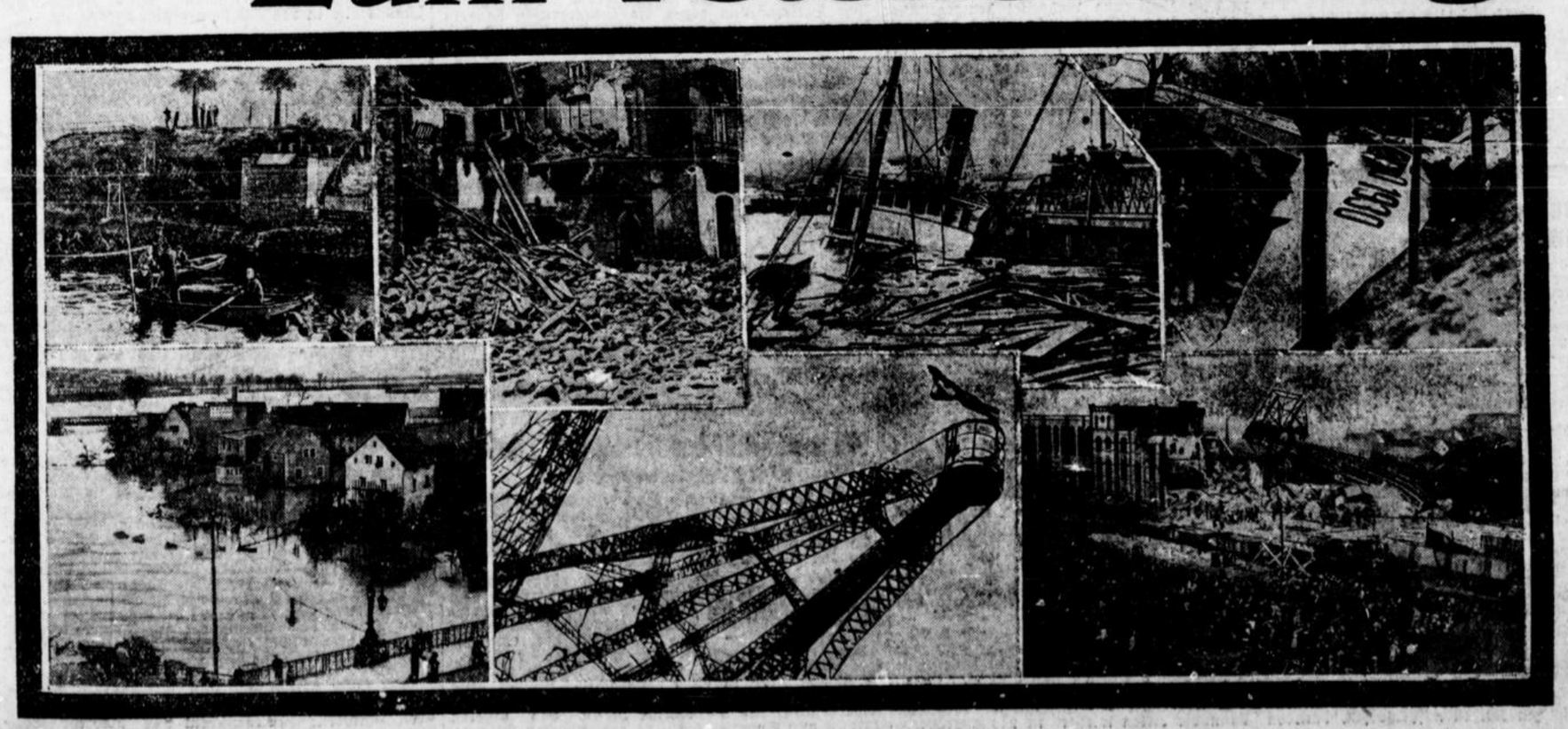
✕ Berlin, 22. Nov. (Drahtb.)

Die Gerüchte von einem bevorstehenden Rücktritt des preußischen Kultusministers Dr. Grimme sind, wie wir aus gut informierten politischen Kreisen hören, frei erfunden, und zwar offenbar nur zu tendenziösen Zwecken.

Es wird behauptet, Ministerpräsident Braun wolle Grimme in der „Versenkung" verschwinden lassen und durch den sozialdemokratischen Landtagsabg. König ersetzen. König war allerdings beim letzten Wechsel im Kultusministerium der Kandidat der sozialdemokratischen Fraktion. Seine Kandidatur scheiterte jedoch an dem Widerspruch der anderen Regierungsparteien, namentlich des Zentrums. Infolgedessen wurde damals der Sozialdemokrat Dr. Grimme zum Kultusminister ernannt, Grimme hat seitdem im besten Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten und den übrigen Mitgliedern des Preußenkabinetts zusammengearbeitet. Auch die Angelegenheit der pädagogischen Akademien ist in keiner Weise geeignet, die Stellung des Ministers Grimme zu erschüttern, denn in dieser Frage hat einfach eine Landtagsmehrheit gegen seinen Vorschlag entschieden, was jedem Minister passieren kann.

Frau Barbara Munro Schurman, die Gattin des früheren amerikanischen Botschafters in Berlin, ist nach einwöchigem Krankenlager an einer Lungenentzündung in Bedford (Neuyork) gestorben.

Zum Totensonntag.



Gedenket der Toten! Das Jahr 1930 war arm an frohen Ereignissen, reich an schweren Katastrophen, die in fast ununterbrochener Folge den ganzen Erdball heimsuchten. Mitunter schien es, als wenn sich die Elemente und furchtbare Zufälle zum gemeinsamen Kampf gegen das Menschengeschlecht verschworen hätten.

Unser Bild zeigt:
Oben von links nach rechts:
Der Brückeneinsturz von Koblenz am Tage der Befreiungsfeier; das Erdbeben in Süditalien, das fast 2000 Tote kostete; die Taifunkatastrophe auf Formosa; der Flugzeugabsturz bei Dresden, bei dem acht Insassen den Tod fanden.
Unten von links nach rechts:
Die riesigen Ueberschwemmungen in Schlesien; die Katastrophe des „R 101"; das Grubenunglück von Alsdorf, 260 Bergleute fanden den Tod.

Flügel
vollendete Qualität
neme Raten
ibriger Garantie
us ESSEN, jetzt Huyssenallee 70
104 direkt von uns.
-Museum
Verbände
d Westfalen
Kaiserstraße 6
Sonntagen
bei freiem
itt.
Feine
lkereibutter
ch 1.56
ch
Allerfeinste
eebutter
1.75
ttermarkt
Telefon 23971

Calonder greift ein.

Sofortige neutrale Untersuchung der polnischen Terrorakte.

Viehische Roheiten in Hohenbirken.

⊙ Kattowitz, 22. Nov. (Drahtb.)

Die deutsche Minderheit in Ost-Oberschlesien hat nach hier eingetroffenen Berichten eine große allgemeine Wahlterrorbeschwerde an den Präsidenten der gemischten deutsch-polnischen Kommission, Calonder, gerichtet. Eine besondere Beschwerde ist wegen der bekannten Vorfälle in Hohenbirken an Calonder gerichtet worden. Präsident Calonder hat daraufhin sofort außerordentliche Maßnahmen ergriffen. Er hat sich noch am heutigen Samstag nach Hohenbirken begeben, um die dortigen Vorfälle persönlich nachzuprüfen. Calonder hat sowohl den Präsidenten des Deutschen Volksbundes, Fürsten Pleß, als auch den polnischen Staatsvertreter aufgefordert, der Untersuchung beizuwohnen.

*

Ueber die Greueltaten der Aufständischen werden noch neue Einzelheiten bekannt. Besonders die Vorgänge in Hohenbirken in der Nacht zum Donnerstag stellen sich nach den nunmehr vorliegenden ausführlichen Meldungen als ganz ungeheuerlich dar. Die Aufständischen, die in einem Lastauto von auswärts erschienen, haben im Dorfe stundenlang gehaust und nicht nur den Vertrauensmann der Deutschen Wahlgemeinschaft, Neugebauer, sondern auch eine Reihe weiterer Deutscher auf geradezu bestialische Weise mißhandelt. Nachdem er etwa eine Viertelstunde lang mit Knüppeln und Stöcken bearbeitet worden war, bat er in der Verzweiflung seine Peiniger, ihn zu erschießen. Als daraufhin einer der Aufständischen einen Revolver auf Neugebauer anlegte, sprang dessen Tochter, die die Mißhandlungen ihres Vaters mit ansehen mußte, hinzu und bat, den Vater am Leben zu lassen und lieber sie zu töten. Neugebauer sollte dann schwören, daß er am kommenden Sonntag die Liste der Regierungspartei wählen würde. Als er das ablehnte, begannen die Mißhandlungen von neuem, bis Neugebauer bewußtlos zusammenbrach.

In mehreren Nachbarhäusern wüteten die Aufständischen mit der gleichen viehischen Roheit. Ein Deutscher namens Mandrysz ist so zugerichtet worden, daß er noch nicht sprechen kann und die Aerzte an seinem Aufkommen zweifeln. Selbst Kinder wurden von den Aufständischen nicht geschont. Die heimgesuchten Häuser bieten ein Bild wüstester Zerstörung.

Länderstreit beim Reichsgericht.

Die Verwaltungsratssitze der Reichsbahn vor dem Staatsgerichtshof.

⊙ Leipzig, 22. Nov. (Drahtb.)

Am Sonnabend vormittag begann vor dem Staatsgerichtshof für das deutsche Reich unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke die Verhandlung in der Staatsklagesache des deutschen Reiches gegen die Länder Baden, Bayern, Sachsen und Württemberg wegen Benennung von Mitgliedern zum Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft.

In der Verhandlung der Feststellungsklage betonte der Berichterstatter, daß die den Ländern gegebenen Erklärungen des Jahres 1924 zur Auslegung des Staatsvertrages über den Uebergang der Staatseisenbahnen, worin sich die Länder Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden das Recht auf Vertretung im Verwaltungsrat der Reichsbahn zusichern ließen, nach Ansicht des Reiches mit dem Staatsvertrag nichts zu tun hätten, so daß sie auch der Entscheidung des Staatsgerichtshofes nicht unterlägen.

Nach Ansicht des Reiches entfielen zunächst alle rechtlichen Bindungen für das Reich.

Der Inhalt der Erklärungen sei nach der Auffassung des Reiches unter den neuen Verhältnissen undurchführbar. Es sei heute unmöglich, jedem Land einen Sitz im Verwaltungsrat zu geben.

Der Vertreter des Reichsverkehrsministeriums unterstrich, daß es sich in Wirklichkeit bei den Erklärungen von 1924 um Erklärungen zur Auslegung des Staatsvertrages über den Uebergang der Staatseisenbahnen auf das Reich handele. Staatsverträge, die unter Mitwirkung gesetzgebender Körperschaften zustande gekommen seien, könnten aber nur wieder unter Mitwirkung dieser Körperschaften abgeändert werden. Im Zweifel habe der Staatsgerichtshof die Entscheidung zu treffen. Die Einräumung des Rechtes an die Länder zur Mitwirkung würde nicht eine Auslegung, sondern eine Aenderung des Staatsvertrages bedeuten. Inzwischen sei auch durch einen unabhängigen staatsrechtlichen Akt eine Umgestaltung des Eisenbahnwesens in Deutschland eingetreten. Es seien also die Voraussetzungen, die § 43 des Staatsvertrages für die Ausführung der Vereinbarung gegeben habe, nicht mehr erfüllt. Präsentationsrechte könnten also von den Ländern nicht beansprucht werden.

Ein anderer Vertreter des Reichsverkehrsministeriums brachte die Auffassung der Reichsregierung ganz unverhohlen zum Ausdruck, als er erklärte: „Die Erklärungen von 1924 ermangeln der Rechtsgültigkeit. Es kann sich nur um eine politische Bindung der Reichsregierung handeln. Ein klagbarer Rechtsanspruch kann aus diesen Erklärungen nicht erwachsen sein." Er griff dann scharf das Urteil des Staatsgerichtshofes in der Klage Preußens gegen das Reich an. Preußen hatte bekanntlich beim Staatsgerichtshof ein Urteil erwirkt, das sein Recht zur Benennung eines Mitgliedes des Verwaltungsrates der Reichsbahn sicherstellte.

Der Vertreter Bayerns

legte dar: Es ist zu unterscheiden zwischen den Erklärungen vom 13. Februar 1924 und vom 30. Juli 1924. Wir sind der Ansicht, und dies war ursprünglich auch die Ansicht des Reiches, daß die Erklärungen vom Februar 1924 rechtsgültig sind und daß sie durch Paragraph 43 des Staatsvertrages gedeckt werden. Wir sind der Meinung, daß die zwei Erklärungen auch für die Reichsbahngesellschaft gelten. Wir lehnen den Einwand des Reiches ab, daß keine Verständigung zwischen Reich und Bayern zustande käme, freie Hand hätte. Wir verlangen kein Ernennungsrecht, sondern verlangen eine Vertretung nach eigenem Recht. Die Zusatzerklärung hat nur subsidiären Charakter. Die Umwandlung der Reichsbahn in eine Gesellschaft stellte sich als eine Verpfändung dar; aber Bayern wollte eben „keine Schwierigkeiten" machen.

Der Vertreter Sachsens schloß sich den Ausführungen des Vorredners an. Der Vertreter von Württemberg trat der Auffassung entgegen, als ob Länder, die ein kleineres Verkehrsgebiet als Preußen umfassen, kein schutzwürdiges Interesse an der Mitwirkung im Verwaltungsrat hätten. Der Vertreter von Baden betonte, es verstoße gegen Treu und Glauben, die Erklärung vom Frühjahr 1924 abzuschwächen.

Die Urteilsverkündung wird voraussichtlich am Dienstag erfolgen.

Ein Staatskommissar für Berlin.

Der Reichsparkommissar ist es nicht.

✕ Berlin, 22. Nov. (Drahtb.)

Nach Besprechungen, die zwischen Mitgliedern des Oberpräsidiums der Mark Brandenburg, des Ministeriums des Innern und des Magistrats stattgefunden haben, dürfte in einigen Tagen mit der Ernennung eines Staatskommissars für Berlin zu rechnen sei, nachdem die Stadtverordnetenversammlung zu dem neuen Steuerbukett Stellung genommen haben wird.

Von der Bestellung des Reichsparkommissars Sämisch zum Staatskommissar für Berlin ist dem Oberpräsidium nichts bekannt.

D-Zug stürzt in die Loire.

Wieder eine Schienensenkung infolge der schweren Regenfälle.

Geringe Zahl der Opfer.

Ein Eisenbahnbeamter tut seine Pflicht bis zum Tode.

⊙ Paris, 22. Nov. (Drahtb.)

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich kurz nach Mitternacht französischer Zeit zwischen Ancenis und Nantes, unweit des Bahnhofs Oudon. Der Schnellzug Paris—Saint Nazaire, der die französische Hauptstadt gegen 16 Uhr verläßt, entgleiste.

Die Maschine, zwei Packwagen und ein Personenwagen stürzten in die Loire, die zurzeit starkes Hochwasser führt.

Von Nantes eilte sofort ein Hilfszug an die Unglücksstelle. Bis zu den frühen Morgenstunden liegen noch keine genauen Einzelheiten vor, da die telephonischen Verbindungen zwischen der Unglücksstelle und Nantes unterbrochen sind. Man weiß jedoch, daß der Zug in voller Fahrt aus den Schienen sprang. Die Lokomotive fuhr noch einige Meter neben den Gleisen her, stürzte sodann und rollte den Eisenbahndamm hinunter in die Loire. Sämtliche in den Fluß gefallenen Wagen sind vom Wasser, das in der jetzigen Zeit einen äußerst hohen Stand hat, vollkommen bedeckt. Die Rettungsarbeiten werden durch die schon herrschende Dunkelheit sehr behindert.

Ursache des Unglücks ist eine infolge der andauernden Regenfälle hervorgerufene Schienensenkung. Ein Angestellter des Bahnhofes Oudon, der diese Tatsache festgestellt hatte, eilte dem Schnellzug einige 100 Meter mit einer Lampe entgegen und machte verzweifelte Anstrengungen, den Lokomotivführer durch Lichtsignale auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Der Unglückliche wurde jedoch vom Zuge erfaßt und zermalmt.

Entgegen den anfänglichen Befürchtungen hat das Eisenbahnunglück von Oudon, wie nunmehr feststeht, bisher nur ein Todesopfer gefordert, und zwar ist der Lokomotivführer ertrunken. Seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden. Vier Schwerverletzte wurden ins Krankenhaus in Nantes eingeliefert. Zehn Personen erlitten leichtere Verletzungen und konnten nach Anlegung von Notverbänden ihre Reise fortsetzen.

Ein Nationalsozialist erschossen.

Schwere Zusammenstöße in Düsseldorf.

⊙ Düsseldorf, 22. Nov. (Drahtb.)

Am Freitag abend kurz vor Mitternacht wurde an der Oststraße, Ecke Immermannstraße, der der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei angehörende Schlosser Joseph Hilmerich von Kommunisten, die von einer Veranstaltung in der Tonhalle zurückkehrten, angerempelt und nach kurzem Wortwechsel erschossen. Die Polizei nahm fünf Verhaftungen vor.

Der ängstliche Königsberger Rektor.

Studentenkundgebungen in Königsberg. — Eingreifen der Schutzpolizei.

Königsberg, 21. Nov. (Drahtb.)

Studenten der Universität Königsberg wollten am Freitag vor dem Universitätsgebäude eine Protest-Kundgebung veranstalten, da der Rektor zwei Kranzschleifen wegen der Inschrift „Die deutsche Studentenschaft" von den Heldentafeln hatte entfernen lassen. Die Kundgebung sollte sich weiter dagegen richten, daß der Rektor ein Plakat durchstrichen zurückgegeben hatte, in dem von seiten der Danziger Studenten in Königsberg zur Teilnahme an den Danziger Volkstagswahlen aufgefordert worden war mit dem Hinweis, daß „das Deutschtum in Danzig durch Polen sehr gefährdet sei". Der Rektor hatte diese Maßnahme damit begründet, daß er darin eine Spitze gegen polnische oder polenfreundliche Studierende sehe. Der Platz vor der Universität war von Schutzpolizei besetzt. Der leitende Polizeimajor erklärte, daß die Versammlung den Charakter einer Demonstration trage und er die Aufgabe habe, den Platz zu räumen. Die Studenten antworteten mit lebhaften „Pfui"-Rufen. Unter teilweiser Anwendung des Gummiknüppels wurde die Menge darauf zum Theater-Platz abgedrängt, wobei es zu stürmischen Auftritten kam, in deren Verlauf die Polizisten auch mit Schneebällen beworfen wurden. Auf dem Theater-Platz wurde eine Entschließung verlesen, in der das Vorgehen des Rektors als undeutsch bezeichnet wird.

Die Studenten setzen sich durch.

⊙ Königsberg, 21. Nov. (Drahtb.)

Vier Stunden lang dauerten die Beratungen des kleinen Senats über den Konflikt in der Universität Königsberg. Dann hat der Rektor die Menge der ungeduldig wartenden Studenten in die alte Aula, wo er erklärte, daß er die Polizei nicht gerufen, sondern sie im Gegenteil zu bewegen gesucht habe, den akademischen Boden der Universität nicht zu verletzen. Die entfernten Kranzschleifen würden ausnahmsweise wieder angebracht werden, obwohl nach den Bestimmungen ihre Entfernung unerläßlich gewesen wäre. Die Fassung des Plakates über die Danziger Wahlen habe er aus außenpolitischen Gründen nicht genehmigen können. Mit dem Rufe „Burschen heraus" fand die Studentenkundgebung, die über zehn Stunden gedauert hatte, ihren Abschluß.

*

Wegen der Vorfälle in der Königsberger Universität hat der Kultusminister den Rektor der Albertina zum mündlichen Bericht aufgefordert.

Revolution oder Unwetter?

Unkontrollierbare Gerüchte über Rußland.

Neue Verhaftungen.

(Drahtb. unserer Berliner Schriftltg.)

In Berlin, aber auch in London, Paris und Neuyork sind seit Freitag Gerüchte im Umlauf, die von einer Revolution, mindestens aber von einer ernsten Revolte in Moskau wissen wollen. Es wurde sogar behauptet, daß Stalin ermordet worden sei. Auch von Straßenkämpfen mit vielen Toten und Verwundeten war die Rede, allerdings mit dem Zusatz, daß die Regierung wieder Herr der Lage sei.

Die russische Regierung verbreitet demgegenüber ein geharnischtes Dementi. Was Wahrheit ist, läßt sich schwer feststellen, denn — das mag auch der Ausgangspunkt für die Gerüchte sein — die Telephonverbindungen mit Moskau sind seit Freitag mittag gestört, und zwar auf der Strecke von Riga bis Moskau. Die Russen führen das auf Unwetterschäden zurück. Immerhin berührt es merkwürdig, daß es selbst den amtlichen Berliner Regierungskreisen bis zur Stunde nicht gelungen ist, eine Verbindung mit dem deutschen Botschafter in Moskau zu erhalten. So konnte nur ein Telegramm abgeschickt werden, auf das jedoch noch keine Antwort eingegangen ist. Wenn jedoch eine Meldung aus Helsingfors zutrifft, dann war in Moskau in den letzten Tagen alles ruhig, und damit wären auch die Umsturzgerüchte wieder einmal als aus der Luft gegriffen erwiesen.

91 Personen in Charkow verhaftet.

⊙ Moskau, 22. Nov. (Drahtb.)

Die OGPU. hat in Charkow neue Verhaftungen vorgenommen. Es soll sich wiederum um eine angebliche Verschwörung gegen die Sowjetunion handeln. Bisher wurden 91 Personen verhaftet, darunter hohe Beamte der ukrainischen Regierung.

*

Im Einvernehmen zwischen Stalin und Woroschilow ist beschlossen worden, den Kommissar für die Verwaltung in der Roten Armee und Marine, Garanik, von seinem Posten zu entfernen und durch einen Anhänger Stalins zu ersetzen.

Für ein deutsch-österreichisches Wirtschaftsbündnis.

Entschließung der deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaft.

✕ Wien, 22. Nov. (Drahtb.)

In der Eröffnungssitzung der gemeinsamen Tagung der österreichisch-deutschen und der deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaften wurde nach den politischen Berichten des Nationalrates Dr. Drexel auf Antrag des früheren österreichischen Gesandten in Berlin, Dr. Riedel, eine Entschließung unter allgemeinem lebhaften Beifall einstimmig angenommen, in der es heißt:

In der Erwägung, daß ein auf der Meistbegünstigung aufgebauter Handelsvertrag niemals eine befriedigende Gestaltung des handelspolitischen Verhältnisses zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reich herbeiaufführen vermag, und daß nur der Abschluß eines Wirtschaftsbündnisses oder eine Zollunion eine befriedigende Lösung bringen kann, ersuchen die Arbeitsgemeinschaften die beiderseitigen Regierungen, die Angleichung der beiderseitigen Zollgesetzgebung vorzubereiten.

Der Berliner Brot-Konflikt.

Anwendung der Kartellverordnung gegen die Berliner Brotfabriken.

✕ Berlin, 22. Nov. (Drahtb.)

Im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger wird eine Anordnung des preußischen Staatsministeriums über Untersagung von Preisbildungen veröffentlicht, wobei es heißt: Es wird untersagt die Satzungsbestimmungen der Vereinigung der Brotfabrikanten Groß-Berlins e. V. in der Art durchzuführen, daß für die Mitglieder der Vereinigung verbindliche Preise für den Verkauf von Brot festgesetzt werden. Ferner werden Handlungen untersagt, die unmittelbar oder mittelbar im wesentlichen den wirtschaftlichen Erfolg herbeizuführen geeignet sind, wie die zuvor genannte Preisfestsetzung. Für den Fall der Zuwiderhandlung werden Ordnungsstrafen verfügt.

Wirkungen der Tabaksteuer.

Frommer Selbstbetrug wahrscheinlich.

AZ. Berlin, 21. Nov. (Eig. Drahtb.)

Die Reichsregierung erklärt offiziell, daß mit den vom Reichsrat angenommenen Vorlagen zur Tabaksteuer in ihren verschiedenen Formen der Tabak nun endgültig als Steuerobjekt ausgeschöpft sei. Die Industrie wird also jetzt die Möglichkeit haben, sich auf ruhigere Verhältnisse einzustellen. Sie hat vor allem die Gewißheit, daß die Gefahr eines Monopols endgültig beschworen ist. Immerhin bleibt die Belastung auch so noch hoch genug. Es wird sich also darum handeln, sie so zu gestalten, daß sie der Konsument möglichst wenig merkt. Die Zigarrenfabriken werden sich vermutlich scheuen, eine Verteuerung in voller Höhe um 25 Prozent vorzunehmen, sie werden deshalb wohl den Ausweg wählen, die Qualität etwas zu strecken oder das Format zu verkleinern. Auch den Zigarettenfabriken ist eine größere Bewegungsfreiheit gegeben: Durch die Vorlage wird der Reichsfinanzminister ermächtigt, von dem Dezimalsystem, das bisher für die Preisfestsetzung und die Verpackung der Zigaretten gültig war, abzugehen. Es war bisher üblich, daß die Zigaretten nur zu vollen Pfennigen verkauft wurden und daß die Packung in Quantitäten erfolgte, die durch fünf teilbar waren. Vermutlich wird künftig die Möglichkeit bestehen, die Zigarette auch auf halbe oder viertel Pfennige zu berechnen oder die Packung zu verkleinern, so daß für denselben Preis, für den man bisher zehn Zigaretten erhielt, nur noch neun verkauft werden. Ein frommer Selbstbetrug, der aber doch den Uebergang in die erhöhte Steuer erleichtert.

Begrenzter Generalpardon

Für Steuerhinterziehungen.

(Drahtb. unserer Berliner Schriftltg.)

Ebenso wie nach der Inflation macht die Reichsregierung auch jetzt wieder den Versuch, durch eine Art Generalpardon für Steuerhinterziehungen die ins Ausland entflohenen Kapitalien wieder zurückzuholen. Der Generalpardon ist allerdings begrenzt: Er gilt nur für diejenigen Steuerpflichtigen, die bis zum 30. Juni 1931 nachträgliche Anmeldungen über verschwiegene Teile ihres Vermögens oder Einkommens erstatten.

Es ist fraglich, ob mit diesem Mittel sehr viel erreicht wird. Die Abwanderung der deutschen Kapitalien ist erfolgt aus Angst vor einer neuen Inflation oder wegen allzugroßer Steuerbelastung. Eine Zurückführung der Gelder wird praktisch nur Erfolg haben, wenn wir zu einem Abbau der Steuern kommen.

Neue Aufstandsbewegung im Irak. In den kurdischen Provinzen des Iraqstaates ist ein neuer Aufstand unter der Führung des Scheichs Mamud ausgebrochen.

*

Neue Expedition in die Antarktis. Der amerikanische Polarforscher Douglas Mawson hat mit dem Expeditionsschiff „Discovery" seine zweite Forschungsreise in das Südpolargebiet angetreten.

Schutz gegen Grippe
Halsentzündung und Erkältung
Panflavin-Pastillen
(Acridiniumderivat)

Kriegsgefangenenfriedhof „Sipote" in Rumänien.

Die Patenschaft dieses größten Kriegsgefangenenfriedhofs will die Bezirksgruppe Westfalen-Mitte der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener übernehmen.

Was die in rumänischer Kriegsgefangenschaft gestorbenen Soldaten der Mittelmächte anbelangt, so kommt hierfür im allgemeinen nur die Moldau in Frage und in erster Linie der Ort Sipote, so schreibt „Der Plenny", die Bundeszeitschrift der österreichischen ehem. Kriegsgefangenen.

Nahe an der russischen Grenze, der Bukowina, waren die deutschen und österreichisch-ungarischen Soldaten, die als Gefangene in die Hände der Rumänen fielen, ungefähr 60 Kilometer abseits der neuen Hauptstadt Jassy in dem kleinen Orte Sipote untergebracht. Neben diesem größten Lager bestanden noch Gefangenlager in Vaslui, Roman und Barlad, ferner noch größere Abteilungen an Arbeitsstellen, während in Jassy ein Lager für Offiziere bestand. Tiefsten Eindruck auf jeden Balkankämpfer machte aber das Lager Sipote, verheerende Erinnerungen aber bei dem, der selbst das Lager gesehen hat. Wurden doch im Jahre 1917 täglich 100 und mehr Tote in Massengräber verscharrt. Nicht weitab vom Lager wölbten sich diese Gräber, die sieben bis acht Tausend Tote der deutschen und verbündeten Truppen faßten. Ein kleiner Rest — es waren wohl kaum 300 Ueberlebende — wurden auf die anderen Läger verteilt.

An den Abhängen des die Moldau durchziehenden Bergrückens waren diese langen Reihen aufgeworfen. Auf einem der Gräberfelder wucherte meterhoch grauer Wermut, als ob die Natur die Bitternis wiedergeben wollte, die hier von Tausenden von Menschen unter unsäglichen Leiden in die Erde geweint worden ist.

Wenn jetzt nach einem Dutzend von Jahren die Totengruben geöffnet wurden, die Nachricht davon in die Zeitungen der Heimat dringt, und wieder schmerzliche Erinnerungen auslöste, so mag es den Ueberlebenden dieses Lagers, den Hinterbliebenen und der Heimat ein Trost und eine Beruhigung sein, daß nun endlich nach 12 Jahren ihre Kameraden, ihre Angehörigen, der Heimat Söhne, eine würdige und gesicherte Ruhestätte erhalten haben. Das Regionalkomitee Jassy der amtlichen rumänischen Kriegräberfürsorge, das „Cultul Eroilor", unter dem Vorsitz des Erzbischofs Pimen, des Metropoliten der Moldau, und der Generäle Zadic und Botez, hat einen Ehrenfriedhof mit Mausoleum für die Toten von Sipote gebaut.

Da aber Sipote abseits vom Verkehr an schlechten Straßen liegt, hat man sich entschlossen, die Krypta auf einer Anhöhe in der Nähe der Eisenbahnstation Rediu, die an der Strecke nach Jassy liegt, zu errichten. Der Friedhof mit dem Denkmal, das von der Straße und der Bahn schon von weitem sichtbar ist, liegt am Flusse Jigia, etwa zehn Kilometer von Sipote entfernt.

Unter dem Denkmal, einem mächtigen Hochkreuz, befindet sich eine Gruft, in denen 2087 verbündete Krieger ihre Ruhestätte gefunden haben. In dem kleinen Friedhof, der diesen Bau umgibt, wurden die Toten von Sipote, die man in Einzelgräbern gefunden hatte, wiederum in Einzelgräber beigesetzt, daneben dann die vielen wieder in Massengräbern. Im ganzen wurden 7269 Tote von Sipote nach Rediu überführt, die zumeist der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee angehören, daneben die der bulgarischen und türkischen Armee. Bei der Umbettung wurden 95 Erkennungsmarken gefunden, ebenso andere Funde, wie Briefschaften, Notizbücher, Münzen, Amulette, Rosenkränze, Kreuze, Gebetbücher, Briefe. Sie geben ein erschütterndes Bild jener traurigen Zeit.

Nach der Fertigstellung soll die feierliche Einweihung des Friedhofes und Mausoleums am 21. Mai 1931 erfolgen.

Otto Gluth.

Warum färbt der Herbst das Laub?

Mehr Zucker — weniger Stärke.

„Es rauscht das rote Laub zu meinen Füßen", heißt es im Liede, und grüblerisch, wie der Deutsche nun einmal veranlagt ist, fragt sich so mancher: „Warum färbt sich das Herbstlaub rot?" Dieses Problem hat mancherlei Lösung erfahren.

Oberton machte die überraschende Wahrnehmung, daß die neugebildeten Blätter einiger Exemplare vom Froschbiß (Hydrocharis morsus ranae), der bekanntlich oft in Zimmer-Aquarien gehaltenen Schwimmpflanze (die diesen Namen erhalten hat, weil die Wurzel, unten abgestutzt, wie abgebissen erscheint), eine lebhafte, rotbraune Färbung annahmen, nachdem sie wenige Tage in einer schwachen Lösung von Rohrzucker gehalten worden waren. Weitere Versuche zeigten, daß die Kultur dieser, aus unseren Teichen und Sümpfen leicht zu beschaffenden Pflanze, in Lösungen von Rohrzucker, Traubenzucker und Fructose regelmäßig diese Wirkung auf die Färbung derjenigen Blätter übte, die sich während des Aufenthaltes der Pflanzen in der zuckerhaltigen Lösung erst entwickelt, daß aber sogar die Blätter, welche vor dem Einbringen in diese voll entwickelt waren, allmählich die gleiche, rotbraune Färbung annahmen.

Oberton untersuchte nun auch die hinfälligen Blätter des Herbstlaubes und fand, daß sie zurzeit ihrer Rotfärbung mehr Zucker und weniger Stärke enthalten, als im Hochsommer; ausdauernde Blätter, welche während des letzten Sommerabschnittes gebildet, bis zum folgenden Frühling oder Sommer am Leben bleiben, verlieren ihre rötlichen Tinten mit Rückkehr des warmen Wetters und werden wieder grün. Hierher gehören u. a. Steckpalme und Efeu; bei ihnen wird im Frühling der Zucker des Blattes wieder in Stärke zurückverwandelt.

Es folgt aus all diesen Versuchen das Nachstehende: Erstens: die rotfärbenden Substanzen der grünen Pflanzen haben wahrscheinlich die Natur von Glucosiden und sind in den meisten Fällen Verbindungen tanninartiger Körper mit Zucker. Zweitens: die baurtsächlichsten physikalischen Bedingungen bei der Bildung der roten Farbe sind Sonnenschein, der auf der einen Seite die Assimilation und Zuckerbildung steigert und auf der anderen den chemischen Prozeß beschleunigt, der zur Farbstoffbildung führt — und weiter eine niedrige Nachttemperatur, welche die Umbildung des Zuckers in Stärke verhindert.

Die roten Herbsttinten sind, mit anderen Worten, das direkte Erzeugnis der herrschenden meteorologischen Faktoren: Sonnenschein und niedrige Temperatur.

Örtliches.

23. November 1930.

Stadtteil Gelsenkirchen

Totensonntag.

Ein Tag im Jahre
ist den Toten frei!

An einem Tage wenigstens soll das pulsende Leben eingedenk sein derer, die aus ihm schieden, die still für alle Zeiten nun draußen ihre Ruhestatt fanden, auf dem Gottesacker der lärmenden, lebenden Stadt! Leben hatten sie wie wir, warm strömte das Blut einstmals auch durch ihre Adern, bewegte Freude und Leid ihre Herzen, bedrückten des Alltags Sorgen ihr Gemüt! Gehen mußten sie, als ihre Zeit gekommen, schnell, unerwartet die Einen, langsam, qualvoll die Andern, Abschied nehmen hieß es für die Zurückbleibenden. Ein Hügel wölbt sich nun über den stillen Schläfer, Sommerblumen überschütteten ihn mit ihrer jubelnden, lichten Schönheit, Sinnbilder in ihrem Werden, Vergehen und Wiederauferstehen! Fernher dringt des Lebens urewiges Lied herein in den weihevollen Frieden der Schlafenden, verwehender Unterton in beherrschenden Schlußakkord! Ein Tag im Jahre gehört ihnen, ihrem ausschließlichen Gedenken! Dann finden sich die Seelen der Zurückgebliebenen hin zu ihren Seelen, stille Zwiesprache haltend im liebenden Erinnern. Zu den Friedhöfen wallen sie, des Jahres letzte Blumen hinauszutragen, das Grab zu schmücken, still daran zu beten! ... Das alte Mütterlein, auch heute kommt es zum Grabe des Gatten, wie mühselig wird seinen fast neunzig Jahren nun in der letzten Zeit der Weg. Flinke Jugend legt ihn wohl in zehn Minuten zurück, den unser Mütterlein nur schwer, in Etappen nur noch bewältigen kann. Immer häufiger muß es in letzter Zeit eine Ruhepause einschieben, an einer Gartenmauer, auf einer Treppenstufe rasten. Das Gehen wird ihm sauer, aber nichts kann es abhalten, weder Regen noch Sturm hindern es, tagaus, tagein den Weg zu wandern, hin zu seinem Grabe, zu dem geliebten Toten, in Treue ihm verbunden bleibend selbst über den Tod hinaus! So klar und rein ist das faltige, gütige, alte Gesicht, das Auge blickt in ferne Weiten über Erdenlärm und Hast ruhevoll hinaus, des Wiedersehens gewiß, voll unendlichem Frieden und Gottvertrauen ist dieser Blick, Beispiel gebend in seiner natürlichen Würde und Reinheit! Viele gehen heute gleichen Weg mit unserm Mütterlein, Eltern, die ihre Hoffnung hier vorzeitig hingeben mußten, einem unerbittlichen Geschick, Kinder, denen Elternherzen viel zu früh entrissen, Geschwister, die um verlorene Geschwisterliebe, Freunde, die um Freundestreue trauern, sie alle wandern den Weg, ihre Toten zu ehren an dem Tag, der ihnen ganz allein gehört. Novemberwind zerrt an Bäumen und Sträuchern, die entlaubt die kahlen Aeste recken —, kalt und rauh und öde die gestorbene Natur, voll Trauer alles ringsum ob Unabänderlichem —, feiner Nieselregen rinnt wie Tränen, früh nimmt des Tages fahler Schein Abschied von uns am Totensonntag. —

Thilo.

Durchgehender Straßenbahnverkehr.
Hassel – Bochum-Hbf.

Der Verkehrsverein Buer teilt uns mit:
„Laut Mitteilung der Vestischen Kleinbahnen, Herten, tritt auf der Streeck Buer—Gelsenkirchen ab 1. Dezember folgende Aenderung ein. Die Linie 12 der Vestischen Kleinbahnen, Recklinghausen — Hüls — Marl—Buer-Hassel—Buer-Rathaus—Schalke-Nord — Gelsenkirchen-Hbf. wird 7 Minuten früher gelegt, und verkehrt wie bisher alle 30 Minuten. Die Linie 1 der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen, Bochum-Hbf. — Gelsenkirchen-Hbf.—Schalke-Nord wird im 30-Minutenverkehr nach Buer-Hassel durchgeführt, wodurch zwischen Buer-Hassel und Gelsenkirchen-Hbf. ein 15-Minuten-Verkehr hergestellt wird.

Der genaue Fahrplan wird in den nächsten Tagen veröffentlicht.

Arbeitsmarktlage
im Bezirk des Arbeitsamts Gelsenkirchen in der Zeit vom 1. bis 15. November.

Arbeitsvermittlung.

Am Schlusse der Berichtszeit waren beim Arbeitsamt 22 057 männliche und 1021 weibliche Arbeitsuchende gegenüber 20 841 bzw. 958 zu Beginn der Berichtszeit gemeldet. In Zugang kamen 2562 männliche und 327 weibliche Personen. Erledigt wurden in der männlichen Abteilung 1347 und in der weiblichen Abteilung 262 Arbeitsgesuche. In der ersten Novemberhälfte hat sich die Lage auf dem hiesigen Arbeitsmarkt weiter verschlechtert. In den einzelnen Berufen war die Lage wie folgt:

Landwirtschaft: Nachfrage äußerst gering.
Bergbau: Erheblich verschlechtert. Die großen Entlassungen zum Schluß des vorigen Monats brachten ein starkes Ansteigen der Arbeitslosenziffer.
Metallindustrie: Weiter rückläufig. Größere Entlassungen bei fast allen Werken. Einführung von Kurzarbeit in mehreren Betrieben.
Baugewerbe: Aeußerst ungünstig.
In den übrigen Berufen sind die Beschäftigungsmöglichkeiten ebenfalls gering. Auch hier überwiegen zumeist die Zugänge.

Arbeitslosenversicherung.

Im Bezirk des Arbeitsamtes wurden insgesamt unterstützt:
13 844 Hauptunterstützungsempfänger mit
15 746 Familienzuschlagsempfängern.
Bei Notstandsarbeiten wurden 32 Personen beschäftigt.

Mehrverdienst für Fürsorgearbeiter.

Der in der letzten Sitzung des städtischen Wohlfahrtsausschusses gefaßte Beschluß, daß den Fürsorgearbeitern mit 48 Wochenstunden durch Verrichtung von acht Mehrstunden je Woche ein Mehrverdienst verschafft werden soll, um durch diesen Mehrverdienst ihren Kindern eine kleine Weihnachtsfreude zu machen, ging in dieser Fassung nicht von der Initiative der SPD. aus. Der Vertreter der SPD. hatte ursprünglich beantragt, daß die Fürsorgearbeiter, die mehr als zwei Kinder haben, und länger als 32 Stunden arbeiten, für jedes Kind eine Unterstützung gleich den andern Fürsorge-Unterstützungsempfängern bekommen sollen. Die Verwaltung erhob gegen diese Forderung Bedenken und wies darauf hin, daß den vollbeschäftigten Fürsorgearbeitern ein Mehrverdienst nur in der Form einer Mehrarbeit gewährt werden könne. Auf Grund dieser Erklärungen stimmte dann der Ausschuß der eingangs erwähnten Formulierung zu.

Die Ortsgruppe Gelsenkirchen des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge wird am heutigen Totensonntag, wie alljährlich, durch den Vorstand für die Helden des Weltkrieges auf den Ehrenfriedhöfen in Hessler und Rotthausen je einen Kranz niederlegen.

Das Totensonntagsbild in unserer heutigen Sonderbeilage wurde nach einer Federzeichnung des heimischen Zeichners H. Birschmann hergestellt. Der Zeichner, ein geborener Gelsenkirchener, lebt seit Jahren in Ostpreußen. Sein Bild gibt die müde, ernste Stimmung dieses Tages sehr feinsinnig wieder.

Verkehrsunfall. Gestern morgen gegen 9 Uhr ereignete sich an der Ecke Peterstraße und Bochumerstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Fuhrwerk und einem Wagenzug der Linie 1, der glücklicherweise ohne ernste Folgen blieb. Das Fuhrwerk bog gerade in die Bochumerstraße ein und mußte wegen der Enge der Kurve bis zu den Straßenbahnschienen fahren, als aus der Richtung Bochum ein Wagenzug der Linie 1 nahte. Der Führer versuchte zu halten, konnte aber nicht verhindern, daß er dem Pferde in die Flanke fuhr und die Deichsel des Wagens brach Das Pferd erlitt starke Hautverletzungen. (te)

Geschäftseinbruch. In der Nacht zum 22. November wurde in einem Geschäft in der Heßlerstraße eingebrochen. Die Täter entwendeten Woll- und Strickwaren, sowie Lebensmittel und Spirituosen im Gesamtwerte von 1500 RM. Zweckdienliche Angaben, die vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei, Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11/13, Zimmer 1 bis 12.

Alpenrosensträucher gestohlen. Zu der bereits am 19. November veröffentlichten Pressenotiz, wonach in der Parkanlage an der Wilhelm- und Parkstraße in Wanne-Eickel 17 Alpenrosensträucher gestohlen wurden, wird noch mitgeteilt, daß als Täter zwei etwa 30 bis 35 Jahre alte Männer in Frage kommen, die in der Tatnacht gegen 5,30 Uhr mit einer Handkarre, die mit Alpenrosensträuchern beladen war, gesehen worden sind. Sie sollen sich über die Friesen- und Gelsenkirchenerstraße in Richtung Preußenstraße entfernt haben. Einer der Täter soll einen grauen Mantel in Raglanschnitt und eine grüne Tuchmütze, der andere einen Hut getragen haben. Wer hat Personen mit der Handkarre und den Sträuchern gesehen? Wer kann über diese nähere Angaben machen? Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei in Wanne-Eickel, Gelsenkirchenerstraße 27 und jede andere Polizeidienststelle entgegen.

Eil- und Expreßgut ab Schalke-Nord. Ab 1. Dezember 1930 wird der Bahnhof Gelsenkirchen-Schalke-Nord für den Eil- und Expreßgut- (im Einzelgewicht bis zu 250 Kilogramm) sowie für den Gepäckverkehr eröffnet. Die bahnamtliche Abfuhr ist dem Rollfuhrunternehmer Albert Rinsland übertragen. Die Rollsätze sind die gleichen wie vom Bahnhof Gelsenkirchen-Schalke.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Am kommenden Montag findet im Hotel Monopol um 20,30 Uhr beginnend, im Konferenzzimmer eine Vorstandssitzung statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: Einführung neuer Vorstandsmitglieder, Besprechung über den Sammeltag in Gelsenkirchen, Bericht des Kassenführers über die Zahl der Mitglieder und die gezahlten Beiträge für 1930, Volkstrauertag 1931, Patenfriedhöfe, Verschiedenes. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Ehrenpflicht.

Omnibusfahrten am Totensonntag zum Ostfriedhof. Von 8 bis 20 Uhr jede volle Stunde ab Gelsenkirchen-Hauptbahnhof und zurück, jede ½ Stunde ab Ewaldstraße Gefahren wird die alte Omnibusstrecke. (Siehe Anzeige.)

Sorge um die erwerbslose Jugend.

Kurse zur weiteren Ausbildung. – Ausdehnung der Berufsschulpflicht. Mögliche produktive Arbeit.

Jugendwohlfahrtsausschuß.

Der Jugendwohlfahrtsausschuß der Stadt Gelsenkirchen befaßte sich Freitag nachmittag mit den Maßnahmen zur

Betreuung erwerbsloser Jugendlicher.

Zu der Sitzung waren zahlreiche Persönlichkeiten und Vertreter von Verbänden und Behörden eingeladen, die der Verwaltung bei den Maßnahmen zur Betreuung der erwerbslosen Jugend helfen sollen.

Beigeordneter Dr. Wendenburg,

der die Verhandlungen führte, wies einleitend auf den außerordentlichen Notstand hin, dem es unter der erwerbslosen Jugend zu steuern gelte. Mit besonderer Freude konnte er feststellen, daß der Regierungspräsident, der dem Problem der jugendlichen Wohlfahrtserwerbslosen ein sehr großes aktives Interesse entgegenbringt, die Sitzung des Jugendwohlfahrtsausschusses für wichtig genug gehalten habe, um in der Person des Bezirksjugendpflegers Scheffler-Münster einen Vertreter zu entsenden. Beigeordneter Dr. Wendenburg hob weiterhin hervor, daß die ganze Woche im Zeichen wohlfahrtspflegerischer Maßnahmen gestanden habe. Redner führte dabei folgendes aus: „Das finanzielle Gewissen muß obenan stehen; das spricht aus allen fieberhaften und ernsten Bestrebungen bei Reich und Staat und bei der Selbstverwaltung. Nur auf der Grundlage finanzieller Ordnung kann irgendwelche wirksame Wohlfahrtspflege gedeihen. Deswegen steht auch im Vordergrund der heutigen Beratung die Frage, ob und wie vorhandene Kräfte, vorhandene Betriebe und Einrichtungen ausgenutzt werden können, um ohne nennenswerte Kosten den erwerbslosen Jugendlichen Anregungen, Wissen, Fähigkeiten und vor allem Arbeit zu vermitteln. Das einzige, was wir in besonderem Maße heute besitzen, das ist zuviel Zeit. Ein Fünftel unserer Bevölkerung nahezu leidet an diesem Zuviel an Zeit. Sie wissen, daß gerade unsere Stadt dieses Moment in der Betreuung ihrer wohlfahrtserwerbslosen Erwachsenen in ganz besonderer Weise ausgenutzt hat. Durch unsere großzügig ausgebaute Arbeitsfürsorge gelingt es ständig, einen erheblichen Prozentsatz von Erwerbslosen zu beschäftigen. Die positive Erfolgszahl drückt sich auch darin aus, daß monatlich im ganzen 600 und mehr Unterstützungsempfänger aus unserer Fürsorge ausscheiden und im ganzen während der letzten 1½ Jahre etwa 7000 ausgeschieden sind. Es wird sich also heute darum handeln, die Art der Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche zu beraten und den Kreis der Personen festzulegen, die als Helfer in Frage kommen. Eines muß dabei im Mittelpunkt der Beratung stehen: Das große Ausmaß des allgemeinen Notstandes hat die davon betroffenen Menschen ganz besonders empfindlich gemacht gegen irgendwelche spielerischen Wohlfahrtsmaßnahmen. Wir wollen keinesfalls irgendwas tun, damit etwas geschieht. Wir wollen nicht irgendwo eine Einrichtung treffen, die man gern zeigt. Ich glaube, es ist Ihrer aller Ansicht, daß wir nur solche Arbeiten in Angriff nehmen, durch die wir eine bestimmte notleidende Bevölkerungsgruppe zu einem ausschlaggebenden Prozentsatz erfassen können und mit diesen wir diese Jugendlichen in irgend einer Hinsicht wirklich fördern können. In einer Stadt, die immer stolz darauf war, als Stadt der Arbeit zu gelten, kommt allein eine derartige Arbeitsmethode in Frage."

Im Anschluß an die Ausführungen des Beigeordneten Dr. Wendenburg nahm der Vertreter des Regierungspräsidenten,

Bezirksjugendpfleger Scheffler,

das Wort. Er betonte, daß der Herr Regierungspräsident seine ganzen Mittel für die Zwecke der erwerbslosen Jugend zur Verfügung gestellt habe, und daß er auch weiterhin bereit sei, zur Linderung der großen Not beizutragen. Im Gegensatz zum Landesjugendamt der Rheinprovinz, das für die Beschäftigung der erwerbslosen Jugendlichen einen Betrag von 100 000 RM. zur Verfügung gestellt habe, sei dies dem Landesjugendamt der Provinz Westfalen leider nicht möglich. Zur Linderung der Not der Jugendlichen müsse auch von den Kommunen in weitestem Maße beigetragen werden. Dasselbe gelte auch von den Jugendpflegevereinen und den weltanschaulichen Verbänden. Als letztes Mittel zur Erzielung eines finanziellen Erfolges bleibe gerade den Jugendpflegevereinen der Vertrieb der Wohlfahrtsbriefmarken übrig. Bezirksjugendpfleger Scheffler berichtete sodann von seinen Erfahrungen in der praktischen Jugendarbeit des Regierungsbezirks. Ueberall herrsche unter den jugendlichen Erwerbslosen größte Not. Nach seiner Meinung müsse die Betreuung der erwerbslosen Jugendlichen von drei Seiten erfolgen. Das beste Mittel sei natürlich die Vermittlung fester Arbeit. Wenn dies auch angesichts der wenigen Arbeitsmöglichkeiten sehr schwer falle, so müßten doch Wege gefunden werden, dieses Ziel zu erreichen. Der beste Weg hierzu sei mehr oder weniger das Mittel der Einzelfürsorge.

Ein zweiter Weg, zu helfen, sei die Betreuung durch die Berufsschule. An dritter Stelle komme die Betreuung durch Jugendverbände und Jugendvereine in Frage. Die genannten Verbände und Vereine könnten sich in vielfacher Hinsicht der erwerbslosen Jugendlichen annehmen.

Nach den mit großem Interesse aufgenommenen Ausführungen des Bezirksjugendpflegers berichtete auch

Arbeitsamtsdirektor Halbfell

über die Maßnahmen, die das Arbeitsamt zur Linderung der Not der erwerbslosen Jugendlichen bereits getroffen hat und die für die Zukunft noch beabsichtigt seien.

In der darauf folgenden Aussprache, an der sich zahlreiche Mitglieder des Jugendwohlfahrtsausschusses beteiligten, konnte der einmütige Wille festgestellt werden, der körperlichen und geistigen Not der Jugendlichen nach Kräften zu steuern.

Unter der Voraussetzung und in der Erwartung, daß von anderer als städtischer Seite die erforderlichen Mittel auf Antrag zur Verfügung gestellt werden, gab Beigeordneter Dr. Wendenburg die Maßnahmen bekannt, die seitens der Verwaltung zur Steuerung der Not für die männliche und weibliche Jugend getroffen werden sollen. Danach ist zunächst zur Betreuung der männlichen Jugendlichen ein landwirtschaftlicher Schulungskursus und ein Lehrgang für erste Hilfe bei Unglücksfällen vorgesehen. Weiterhin soll angestrebt werden, die Berufsschulpflicht auch für die sonstigen Berufsschulpflichtigen auf eine höhere Wochenstundenzahl heraufzusetzen. Wenn im allgemeinen auch an eine Ausdehnung der Pflichtarbeit auf Jugendliche mit Rücksicht auf die allgemein schlechte Finanzlage und die von der Stadt zu leistenden Zuschußzahlungen nicht gedacht werden kann, so ist doch in Aussicht genommen, für bestimmte Aufgabengebiete Pflichtarbeiten für Jugendliche einzurichten. Erfreulicherweise ergab sich in der Debatte eine ganze Reihe von Möglichkeiten, beruflich vorgebildete Jugendliche zweckmäßig und im öffentlichen Interesse produktiv zu beschäftigen, d. h. also, bei Einrichtungen der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege, die der Bevölkerung zur Verfügung stehen.

Die Betreuung der weiblichen Jugend soll in der Heranziehung zu Handfertigkeitskursen bestehen. Vorgesehen sind u. a. Näh-, Flick- und Stopfkurse. Um die weibliche Jugend auch zu hauswirtschaftlichen Kursen heranzuziehen, ist die Abhaltung von Kochkursen, von Kursen in der Wäschebehandlung und solchen im Haushaltputz vorgesehen. Des weiteren sollen Kurse in der Pflege des Säuglings und des Kleinkindes abgehalten werden.

An gemeinsamen Veranstaltungen sind Vorführungen belehrender und bildender Filme durch die Bezirkslichtbildstelle Gelsenkirchen vorgesehen. An derartigen Veranstaltungen ist weiterhin die sportliche Betätigung der Jugendlichen unter Mitwirkung der dem Stadtverbande für Leibesübungen und dem Arbeitersportkartell angeschlossenen Vereine beabsichtigt. Ferner sollen jugendpflegerische Lehrgänge und Volkstanz, Lautenspiel usw. eingerichtet werden.

Heute:
Unterhaltungsblatt

Redaktions-Sprechstunden
werktäglich (mit Ausnahme des Samstags)
von 12 bis 13 und von 17 bis 18 Uhr.

Unsere heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten

Persönliches.

Vor den zuständigen Ausschüssen der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Münster bestanden folgende Gesellen ihre Meisterprüfung in der ersten Hälfte des November: Elektriker: Otto Zink, Gelsenkirchen; Aloys Hüttermann, Hassel; Franz Strohbücker, Horst; Claus Gierens, Gelsenkirchen. — Klempner und Installateure: Wilhelm Fischer, Gelsenkirchen.

*

Die Eheleute Architekt Lauterjung, Hochstraße, feiern heute das Fest der silbernen Hochzeit. Architekt Lauterjung hat sich um die bauliche Entwicklung der Stadt Gelsenkirchen sehr verdient gemacht.

Gerichtliches.

Es war einmal ein Schneiderlein.

Max M. war Zuschneider bei einem hiesigen Kaufmann. Wöchentlich verdiente er 60 bis 80 Mark. Mit diesem Gelde hätte er mit seiner Familie recht gut leben können. Nun war Max aber einer von denen, die gern ein wenig leben und das über die gegebenen Verhältnisse. So war er wieder auf die schiefe Bahn gekommen, trotzdem er für eine delikate Sache noch eine Bewährungsfrist laufen hat. Seinem Chef unterschlug er zur Verarbeitung anvertraute Zutaten. Dann hatte er von einem Bekannten 50 Mk. erhalten, um dafür Anzugstoff zu kaufen. Stoff und Anzug hat der Bekannte bis heute noch nicht zu sehen bekommen. In einem Falle hatte er für den Sohn einer Witwe tatsächlich einen Anzug angefertigt. Als ihm die Witwe nun den zweiten Anzugstoff brachte, nahm er 20 Mark Anzahlung für den Machelohn. Gerade — Max hatte sich mit seiner Familie überworfen und war auf der Reise nach dem gelobten Lande „Berlin" — war er daran, seine sieben Sachen zu packen, so kam die Witwe in seine

H·W·K

HESS-WEISS-KREUZ GESUNDHEITSSCHUHE
JETZT IM PREISABBAU EINBEGRIFFEN

Hess-Weiß-Kreuz-Gesundheitsschuhe — schon lange berühmt wegen ihrer Bequemlichkeit und Eleganz — sind jetzt erstaunlich billig geworden. Das ist nur möglich durch das wunderbare Verkaufssystem von Hess — den sparsamen Weg von Fabrik zu Verbraucher.

Beiderseitige Gelenkstützen schonen schmerzende Füße und erleichtern das Gehen und Stehen. Gesundheitsgemäße Form, richtige Höhe der elastischen Gummiabsätze bewirken angenehmstes Tragen. Poröses Innenfutter aus feinstem Gewebe und ausgesucht weiches Oberleder. Biegsames Sohlenleder.

Der Schuh sitzt tadellos und behält seine Form — eine Eigentümlichkeit aller Hess-Schuhe, die besonders wichtig für Gesundheitsschuhe ist. Leiden Sie nicht länger! Gehen Sie in das nächste Hess-Schuh-Geschäft — probieren Sie die berühmten Hess-Weiß-Kreuz-Modelle an. Gesundheitsschuhe bekommen Sie sonst nirgendwo in dieser Qualität zu so fabelhaft niedrigen Einheitspreisen.

EINHEITSPREIS
Für Damenschuhe 16.60
Für Herrenschuhe 18.80

"...sie verlieren nicht ihre Form"
Hess Schuhe

Barmen, Werther Straße 15 • Bochum, Kortumstr. 73 • Düsseldorf, Graf-Adolf-Str. 32 und Schadowstr. 59 • Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 85 • Gladbach-Rheydt, Hindenburgstr. 114 • Herne, Bahnhofstr. 43 • Köln am Rhein, Hohe Str. 125 a und Breite Str. 83 • Krefeld, Hochstr. 119 • Mülheim-Ruhr, Kohlenkamp 23 • Oberhausen, Marktstr. 52

Sämtliche Artikel für naturgemäße Körper- und Schönheitspflege

Reformhaus Eden
Karl Aldag jr. • Vereinsstr. 9 • Ecke Sellhorststr.

Sämtliche Reformnahrungsmittel
Kostenlose Beratung

Wohnung. „Dort hängt die Jacke!" sagte er zu der Frau und die machte ein erstauntes Gesicht. „Die anderen Stoffteile sind weg!" erklärte Max und verschwand. Er hatte sich vom Erscheinen zur Hauptverhandlung entbinden lassen und bekam wegen fortgesetzten Betruges einen Monat Gefängnis.

Nachklang
zu „Küche und Keller".

Von der Stadtverwaltung wird uns geschrieben:

„Das Organ der Wirtschaftspartei" „Der Bürger" bringt in seiner Ausgabe vom 22. November unter der Ueberschrift „Skandal um Küche und Keller?" einen längeren Artikel. Dieser Artikel enthält eine Reihe von Unrichtigkeiten und ist geeignet, nicht nur dem Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime e. V., sondern auch dem Ausstellungswesen der Stadt Gelsenkirchen erheblichen Schaden zuzufügen.

Ohne den Schritten, die der Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime gegen die Redaktion des „Bürger" zu unternehmen gedenkt, irgendwie vorgreifen zu wollen, mögen indessen schon jetzt folgende Feststellungen gemacht werden. Der Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime ist unter Nr. 384 des Vereinsregisters am 18. Juni 1930 beim Amtsgericht in Bonn eingetragen worden. Das Protokoll über die Gründungsversammlung ist vom 29 Mai datiert, nachdem die längeren Vorverhandlungen über die Gründung zum Abschluß gekommen waren. Der Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime ist Mitglied des „Rheinischen Verkehrsverbandes e. V. Koblenz". Die ersten Verhandlungen des Verbandes mit der Stadtverwaltung Gelsenkirchen über die Abhaltung der Ausstellung „Küche und Keller" wurden eingeleitet durch ein Schreiben des Verbandes vom 24. Juni 1930. Der bei den weiteren Verhandlungen durch den Verband vorgelegte Finanzvoranschlag für die Ausstellung wies auf der Ausgabenseite einen Kostenaufwand von 26 500 Mk. auf. Dieser Betrag ist aber durch die Erweiterung des ursprünglichen Planes und durch die Verlängerung der Ausstellung erheblich überschritten worden, so daß die Angaben des „Bürger", wonach die Aufwendungen für die Ausstellung nur 5 bis 6000 Mk. betragen sollen, nicht zutreffen dürften.

Die weitere Behauptung des „Bürger", daß der weitaus größte Teil aller Rechnungen von der Ausstellungsleitung noch nicht bezahlt sein sollen, trifft nicht zu, wie auf Grund der vorgelegten Rechnungs- und Kassen-Belege festgestellt worden ist. Sogar Rechnungen, über deren Höhe Differenzen zwischen der Ausstellungsleitung und den betreffenden Handwerkern bestanden, sind nachweislich beglichen worden.

Auch die in dem „Bürger"-Artikel mitgeteilten Zahlen über die eingegangenen Standgelder, Eintrittsgelder usw. entsprechen nicht den Tatsachen. Wenn beispielsweise behauptet wird, daß an Eintrittsgeldern 25 000 Mk. eingegangen seien, so kann diese Summe schon um deswillen nicht stimmen, weil die Besucherzahl insgesamt rd. 50 000 betragen hat, daß aber der weitaus größte Teil der Besucher nicht den normalen Eintrittspreis von 50 Pfg. gezahlt hat, sondern auf Grund von verbilligten Vorzugskarten, Schülerkarten und dergleichen zum Preise von 10 bis 30 Pfennig die Ausstellung besuchte.

Was nun die Vermietung der Ausstellungshalle an den Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime anbelangt, so ist es richtig, daß der Mietpreis auf 1000 Mk. vereinbart wurde. Ein Vergleich mit früher erhobenen Mietpreisen ist angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage und der allgemeinen Ausstellungsmüdigkeit bei den Ausstellerfirmen nicht möglich. Bei einer höheren Miete wäre die Ausstellung „Küche und Keller" wahrscheinlich nicht zustande gekommen, die doch insgesamt eine nicht unerhebliche Belruchtung des kommunalen Wirtschaftslebens zur Folge gehabt hat. Auch darf nicht vergessen werden, daß die Stadtverwaltung für diese Ausstellung, wie es sonst doch gelegentlich von Tagungen und Ausstellungen üblich gewesen ist, keine Sonderaufwendungen oder Zuschüsse geleistet hat.

Es mag noch darauf hingewiesen werden, daß der Schriftleitung des „Bürger" Gelegenheit gegeben war, sich über die Tatsachen an maßgebender Stelle zu informieren. Leider ist sie auf diesen Vorschlag nicht eingegangen und hat ihren alarmierenden Artikel, der geeignet ist, die Verkehrswerbung der Stadt Gelsenkirchen zu erschweren, veröffentlicht.

Wie wir übrigens hören, wird der Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime wegen des fraglichen Artikels Klage gegen die Redaktion des „Bürger" erheben."

Verband deutsche Frauenkultur
Ortsgruppe Gelsenkirchen e. V.

Am Dienstag, den 25. November, 16 Uhr, findet im Hotel zur Post ein Vortrag von Frau Helene v. Hörschelmann aus Moskau statt. Thema: „Russische Frauen". Frau Helene v. Hörschelmann ist als Vortragende über russische Themen rühmlichst bekannt. Sie hält eine Serie Vorträge in ganz Westdeutschland. Ueber ihre Art schreibt der bekannte Dichter Ernst Lissauer im neuen Wiener Tageblatt: „Der Vortrag von Frau Helene Hörschelmann „Ueber die russische Volksseele" war kein Vortrag, sondern ein vollendetes Darstellen, ein geniales Mitteilen. Als „geniales Causieren" hat jemand diese Art bezeichnet: aber es ist mehr: Causieren ist in der Mischung, aber auch Lehren, einhämmernd, eindringlich, Gestalten von mancherlei Art: mit dem bildenden Wort, mit dem musikalischen Tonfall, in dem eine Redewendung, eine Strophe zitiert wird, mit dem Gestus, der Haltung, kurz der Mimik. Eine Dame spricht quasi gesellschaftlich, und doch wieder eine Erforscherin der menschlichen Verhältnisse, die mit Jägeraugen das Unterscheidende und Entscheidende aufspürt, eine, die sich gar nicht damenhaft behütet hat, sondern tief in das Dasein hineingetaucht ist und die sich vollkommen ihr Damentum bewahrt hat. Eine Künstlerin, eine Frau, eine volle, total voll des Lebens gelogene und es voll ausströmende Persönlichkeit spricht da, durchaus einmalig."

Ueber einen Vortrag in Amsterdam schreibt der Chefredakteur des „Utrechter Tageblatts", Dr. Ritter: „Wir bedauern, daß Platzmangel uns hindert, Frau H.s Essay in seinen feinen Nuancen und der ganz wunderbaren Charakteristik wiederzugeben. Das Publikum horchte atemlos. Es ging eine suggestive Kraft von dieser sich völlig verschwendenden Sprecherin aus, die einen manchmal bannte, manchmal in heftige ekstatische Erregung brachte. Ihrem Griff an unser Herz konnte keiner entgehen. Und emporgehoben durch die Macht ihrer Sprache vergaßen wir die ganze Dauer dieses Vortrages, der uns wie ein kurzer Moment in der Erinnerung dasteht, daß die Zuschauermenge für das, was ihr geboten wurde, viel zu gering war. Aber niemand, der gekommen, kann diesen Abend jemals vergessen."

Eintritt für Mitglieder 50 Pfg., für Nichtmitglieder 1 Mk.

Kirche – Schule – Haus.

Evangelische Elternvereinigung Schalke. Morgen (Montag) findet unsere Monatsversammlung im evang. Vereinshause statt. Anfang 19,30 Uhr. Da wichtige Fragen zur Besprechung kommen, erwarten wir recht zahlreiches Erscheinen unserer Mitglieder und besonders der Elternbeiräte des Bezirks Schalke.

Die christliche Arbeiterschaft

wird hiermit nochmals auf die heute, Sonntag, den 23. November, 16 Uhr, im Saale „Deutsches Haus", Roonstraße 32, Ecke Industriestraße, stattfindende

große Kundgebung

hingewiesen und zum allgemeinen Besuch aufgefordert. Bezirkssekretär Rosik, Duisburg, wird einen Vortrag halten über das Thema: „Wie kann die Not der breiten Masse beseitigt werden?" Nach dem Vortrag findet Aussprache statt.

Rhein.-Westf. Hauptverband heimattreuer Ost- und Westpreußen. Vor Weihnachten verkehren noch folgende Sonderzüge nach Ostpreußen: Am 21. Dezember nach Lyck, am 22. Dezember nach Insterburg. Von Ostpreußen kommen folgende Züge: Am 6. Januar von Lyck und am 7. Januar von Insterburg. Anmeldungen für die Ortsgruppe Heimatbund der Ost- und Westpreußen nehmen schon jetzt die Landsleute Zapka, Kleiststraße 41, und Mollenbauer, Luisenstraße 24, entgegen. Auskunft wird auch dort zu jeder Tageszeit erteilt.

Der Allgemeine Ost- und Westpreußen-Verein Bulmke und Umgegend feierte am Sonntag bei Meschede sein Wintersest. In Verhinderung des 1. Vorsitzenden begrüßte der 2. Vorsitzende Landsmann Graf die zahlreich erschienenen Gäste und bot allen ein herzliches Willkommen. Der Männerchor unter Leitung von Landsmann Burbulla sang Schäfers Sonntagslied, dann hielt Bundesvorsitzender Zelustek die Festansprache. Er streifte die Lage im Osten und bat, die Liebe zur Heimat zu wahren. Der Männerchor sang „Ewig liebe Heimat". Der brausende Beifall dankte allen Sängern für ihr gutes Können. Auch der gemischte Chor brachte einige wunderbare Lieder. Neben den beiden Theaterstücken, die gut aufgeführt wurden, erntete das Duett „Lebensanfang — Lebensende" großen Beifall. Die Verlosung brachte viel Humor. Den beiden Damen und unseren Geschäftsleuten von Bulmke, die sich um die Verlosung verdient gemacht haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Zu den Weihnachtsaufführungen werden Damen und Herren gebeten, am Sonntag 15 Uhr im Vereinslokal zu erscheinen.

Gelsenkirchener Schützenbund.

Ehrung der Schützenjubilare im Bürger-Schützenbund Ueckendorf. Seit jeher haben die Schützen neben dem Schießsport auch die Ehrungen und die Pflege der Geselligkeit in ihr Programm aufgenommen. Anlaß zu einem frohen Feste in den Lokalräumen des Schützenbruders Quick (Vertreter Franz Talberg) gab am letzten Sonntag eine Ehrung von fünf Jubilaren, die ein Vierteljahrhundert im Schützenwesen tätig sind und sich bei den Schützen, sowie allen Bürgern größter Beliebtheit erfreuen. In Anwesenheit der leitenden Schützen der Abteilung Ueckendorf, war auch der Oberst des Gelsenkirchener Schützenbundes, Nienhausen, Rittmeister a. D., sowie der Königsadjudant, H. Nettebeck, erschienen. Nach einem Eröffnungsmarsch der Kapelle Kuhn sr. konnte Hauptmann Männich die Erschienenen herzlich willkommen heißen. Auch ein Vortrag des bekannten Humoristen Fritz Frank kündete von der Gemütlichkeit des Abends. In einer beifällig aufgenommenen Ansprache wies Oberst Nienhausen auf die besonderen Aufgaben in älteren und jüngeren Schützenjahren hin, und nahm gleichzeitig Gelegenheit, den Jubilaren Ensch, Tomaschewski, Brandt, Anacstowski und Eckernach die besten Glückwünsche des Gelsenkirchener Schützenbundes zu übermitteln. Hauptmann Männich überreichte den Jubilaren die Verdienstnadel und je ein eingerahmtes Diplom. Namens der Jubilare dankte Schützenbruder Brandt für die Ehrungen und schloß mit einem von ihm verfaßten Gedicht.

Aus den Parteien.

Frauengruppe der DVP. Altstadt. Donnerstag, den 27. November, veranstaltet die Gruppe ihr diesjähriges Werbefest im Vereinshaus, Vereinsstraße 58. Ein reichhaltiges Programm ist aufgestellt, Musik, Duetts, Gesang und Theater wechseln einander ab, so daß wohl jeder auf seine Kosten kommt. Frau Müller-Kurl hält die Festrede. Hierzu werden alle DVP.-Frauen, auch die Frauen der anderen Ortsgruppen, herzlich eingeladen. Kaffee wird gereicht, Tassen mitbringen.

Frauengruppe Bismarck der DVP. Montag Handarbeitsstunde. Anfang 14 Uhr bei Mehring. Anschließend 16 Uhr Versammlung. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Frauengruppe Rotthausen der DVP. Dienstag, den 25. November, von 14 bis 18 Uhr, Handarbeitsstunde bei Schütt. Wir machen unsere Mitglieder schon jetzt auf unsere Weihnachtsfeier, verbunden mit Kinderbescherung, aufmerksam. Zur Aufführung gelangen Reigen, Theater und Gesang. Die Bezirksfrauen werden in diesen Tagen Karten anbieten. Anmeldungen für die Kinderbescherung können nur bis zum 4. Dezember entgegengenommen werden.

Volksnationale Reichsvereinigung.

Staatsbürgerabend in der Ausstellungshalle. Trotz schlechten Wetters guter Besuch.

Für Donnerstag hatte die Ortsgruppe Gelsenkirchen der „Volksnationalen Reichsvereinigung" zu einem Staatsbürgerabend in der Ausstellungshalle geladen. Der Redner des Abends, Ridder aus Dortmund, sprach über die Volksnationale Bewegung im Tageskampf. Um es gleich vorweg zu nehmen, seine Ausführungen zielten nicht in einer Propagandarede für bestimmte Parteibelange. Es war eine langersehnte, gesunde Kritik an der verfehlten Nachkriegsentwicklung mit ihrem übertriebenen Partikularismus, eine Kritik, die jenseits aller kleinen Sonderinteressen rein objektiv die Ursachen der heutigen Zustände zu erfassen suchte. Das deutsche Bürgertum hat heute — nachdem es 1918 den Zeitpunkt zum Einsatz seiner ganzen Kraft bei der Reformierung des Staatswesens in unbegreiflicher Inaktivität verfehlte — erkannt, daß sich das Wort Scheidemanns „Das Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt" nicht bewahrheitet hat. Ist es denn jetzt um das Volks als Träger der Nation besser bestellt? Ist die lebensnotwendige Bedingung jeder Nation — die Verbundenheit zwischen Volk und Staat — die das Urgesetz jeder politischen Wirksamkeit nach innen und außen darstellt, der Deutschen Nation gegeben worden? Nein. Die Erfolge der Reform sind mehr denn je der Voraussetzung eines auf der Grundidee christlicher Nächstenliebe aufgebauten nationalen Gemeinschaftslebens bar. Die Gegensätze zwischen Arm und Reich haben sich bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Es ist eine psychologisch wohl erklärliche, immerwiederkehrende Erscheinung der Geschichte, daß in Zeiten schwerster Staatsnot der verzweifelte Mensch seine letzte Hoffnung auf das radikale Element setzt, um auf Biegen oder Brechen ein Resultat zu erzielen. Die Ergebnisse der letzten Wahl haben wieder deutlich die Richtigkeit dieser Auslegung bewiesen. Wertvolle Kräfte suchten — resigniert über die ewige Erfolglosigkeit ihrer Bestrebungen — die letzte Zuflucht bei den extremen linken und rechten Parteien, um auf Biegen oder Brechen eine Besserung herbeizuführen. Aber ein neuer nationaler Geist als Grundlage eines geordneten Staatswesens kann nur aus der bürgerlichen Mitte erstehen. Warum? Weil dort — wie schon der große Staatsmann vom Stein erkannte — die notwendige Verbundenheit von Volk und Staat am tiefsten empfunden wird. Es muß das Endziel aller Bestrebungen zur Besserung der augenblicklich wahrhaft traurigen Lage sein, alle staatsbejahenden Parteien unter Verzicht aller kleinlichen Einzelbelange zu einer machtvollen Arbeitskraft im Dienste einer nationalen Einheit unter der Devise, Frieden und Freundschaft zu vereinigen. Unser ganzes Sinnen und Trachten zur Neuschaffung eines auf christlicher und sozialer Grundlage aufgebauten Staatswesens muß hingerichtet sein auf die Wiedergewinnung des Vertrauens unseres Volkes auf die Deutsche Nation, eine Nation, die stets gewillt ist mit anderen Mächten in Frieden und Freundschaft zu leben, wenn man ihr Freiheit läßt. (Sm)

Stadtteil Buer

Zurück! Die in letzter Zeit als vermißt gemeldeten Elisabeth Berzel und Monika Kruck aus der Haunerfeld- bzw. Schievenstraße sind wieder zurückgekehrt.

Scheibe eingeschlagen. In der Nacht zum 21. November wurde an dem Konsum Eintracht an der Grenzstraße in Erle eine große Schaufensterscheibe von bisher noch unbekannten Tätern eingeschlagen.

Stadtteil Horst

Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier e. V., Ortsgruppe Horst. Sonntag 14 Uhr: Versammlung bei Wahmann, Hochstraße. U. a. wird auch die diesjährige Weihnachtsfeier besprochen werden.

M.-G.-V. „Sanssouci" Hehler-Horst. Die Probe ist heute um 11 Uhr bei Willmes. (Ω)

Kauf' Uhren, Schmuck und Wecker Beim Fachmann EMIL BÄCKER!
Reparaturen, sowie Umarbeitungen an Uhren u. Goldwaren stadtbekannt preiswert.
Zeiger 25 Pfg. — Glas 25 Pfg. — Federn von 1.75 Mk. an
Man achte auf meine Firma.

Emil Bäcker
Eingang nur Elisabeth-Straße

Je früher Sie an den Einkauf von Weihnachtsgeschenken denken, desto größer und schöner ist die Auswahl. Ich lege Ihnen das Gewählte bei Leistung einer kleinen Anzahlung gern bis zum Fest zurück.

Die vertauschte Lotosblume.

Roman von Erica-Grupe-Lörcher

4

„O, Alfonso war durchaus keine böse Ausnahme, nein! Gott lasse seiner Seele das ewige Licht scheinen! Ich habe alle Seelenmessen für ihn lesen lassen und werde es an jenem Todestage von ihm tun lassen. — Das ist es gerade, er war ein Durchschnittsmann der reichen Sevillaner Kreise! Und mein neuer Verlobter, der mir zugedacht ist, ist ein gleicher Typ. Deswegen meine Liebe —", sie trat dicht an die Tänzerin heran und sagte mit Augen, die durch die Oeffnungen der Samtlarve blitzten: „Sehen Sie diese deutschen Männer, diesen Anfried (sie kannte als Spanierin kein H am Anfang eines Wortes), der hat sich drei Jahre lang in den Tropen das Leben um die Ohren blasen lassen, nachdem er vorher jahrelang studiert und Examen abgelegt hat. Jetzt wird er sich in Deutschland Arbeit suchen. Diese Männer arbeiten doch! Die können einer Frau doch imponieren! Die reichen Sevillaner aber haben ihr Leben lang noch keinen Duro verdient (Fünfpeseten-stück). Die betrachten jede Arbeit als verächtlich!"

Die Tänzerin lächelte sie jetzt an. „Gewiß. Sie haben Recht, Feliza, wer einmal anderes gesehen oder von anderem gehört hat! Aber jetzt wollen wir diesen Senor Anfried nicht warten lassen, nicht wahr? Beeilen wir uns!"

Als gleich darauf ein goldgelber und lilafarbener Damendomino wieder ins Vestibül schlüpften, ahnte bei der Gleichheit der zierlichen Gestalten und der graziösen Haltung niemand, daß die Trägerinnen getauscht hatten! —

Nach wenigen Schritten blieb Feliza stehen. Ihr einer Samtpantoffel saß nicht fest. „Entschuldige mich einen Moment, Majan, aber ich muß eben in die Garderobe zurück, um das seidene Gummiband fester um den Pantoffel zu legen! Gehe inzwischen voran, zu der Stelle, an der dieser Senor Anfried uns erwartet."

Als Feliza die Damengarderobe bald darauf wieder verließ, trat ein maskierter Herr, der hier auf sie gewartet zu haben schien, auf sie zu und fragte auf Spanisch, indem er ihr ein weißes Spitzentüchlein reichte: „Sie haben dieses kleine Spitzentuch verloren, Senora!"

Feliza blieb ob der spanischen Anrede betroffen stehen. Sie nahm das Tuch, das ihr scheinbar soeben an der Schwelle der Garderobe entfallen, und fragte auf Spanisch zurück: „Woher wissen Sie, daß ich Spanierin bin?"

Er hielt sich an ihrer Seite und sagte leise: „Ich kenne Sie genau", und als sie sichtlich betroffen zusammenzuckte, was Don Basilio als ein Zeichen ihres schlechten Gewissens deutete, setzte er als Trumpf hinzu: „Ich habe Sie hier erwartet, um Ihnen unter vier Augen zu sagen, daß ich sehr wichtige Mitteilungen für Sie habe —."

Ihre Betroffenheit wuchs. Sie nahm nichts anderes an, als daß ihr verlassener Verlobter ihr irgend ein raffiniert ersonnenes Komplott hierher nachgesandt habe, entweder, um ihr den Weg zu verstellen und sie zu belästigen, oder um sie unter Zusammenarbeit mit ihren Eltern zur Rückkehr zu bewegen. —

Bei ihrer Zurückgezogenheit und ihrem bisher äußerlich so geradlinigen Lebensweg an keine Ränke und Intriguen gewöhnt, fragte sie deswegen jetzt, in voller Offenheit mit ihrer frischen Besorgnis herausplatzend: „Sie kommen sicher auch mit im Auftrag von Don Flavian?"

Er hörte ihr Mißtrauen bei Nennung dieses Namens und griff geschickt diese willkommene Brücke auf. „O, Senora, hüten Sie sich nur vor diesem Don Flavian!"

Er wußte aus seiner bisherigen Tätigkeit, daß aufs Geratewohl ausgestoßene Drohungen Fabelhaftes wirken und erreichen konnten.

Während sie eben langsam neben ihm weiterging, blieb sie aufs neue betroffen stehen. „Was soll ich nur tun, um mich gegen ihn zu schützen?"

Er warf einen Blick auf die Umgebung und sagte dann ebenfalls leise: „Darf ich Sie an unsern Tisch im Restaurant dort bitten? Dann kann ich Ihnen in größerer Sicherheit Dinge anvertrauen und übermitteln, die für Sie wichtig sind!"

Feliza befand sich jetzt am Eingang zu den Konversationssälen. Sie sah Hanfried mit einem jungen Herrn und einer Dame — sichtlich war es ein Ehepaar — mitten im Konversationssaale in eifrigstem Gespräch stehen. „Er ist noch von Bekannten in Anspruch genommen und erwartet mich noch nicht!" dachte sie, auch von Majan sah sie im Moment nichts. „Vielleicht streift sie aufs Geratewohl ein wenig durch die Säle! Sie ist ja viel selbständiger als ich — uno reise- und weltgewandter."

Deswegen nahm sie jetzt den dargebotenen Arm des Herrn an und sagte: „Ich danke Ihnen für Ihre Absicht, Senor. Aber ich sage Ihnen, daß ich gleich wieder zu meinen Bekannten zurück muß, die im Roten Saale sitzen!"

Er hörte, wie ihre Stimme leise zitterte. „Selbstverständlich geleite ich Sie gleich wieder dorthin!"

Im Moment, als Feliza am Arme des französischen Hofherrn zwischen den hohen Glastüren zum Restaurant hinüber ging, blickte Hanfried wie unter einem plötzlichen unerklärlichen Einfluß sich suchend um, und bemerkte Feliza. Auch Majan trat jetzt auf ihn zu. Er sagte: „Majan scheint dort einen Bekannten getroffen zu haben. Vielleicht wünscht sie auch im Restaurant eine Kleinigkeit zu soupieren. Wenn Sie wünschen, halten wir uns hier noch ein wenig auf? Oder vielleicht tanzen wir hier nebenan inzwischen im Musiksaal?"

Majan bezwang tapfer ihre aufsteigende Müdigkeit und körperliche Erschöpfung und sagte, ihre Stimme senkend, zu Hanfried: „Das dort ist jetzt Feliza! Und ich bin Majan, die Tänzerin. Kommen Sie, ich muß Ihnen diese kleine Intrigue anvertrauen, die wir auf Veranlassung von Feliza soeben mit einem Kostümwechsel ausgeführt haben!"

2. Kapitel.

Am Tische in einer Ecke des immer noch ziemlich leeren Restaurants erhob sich jetzt ein Herr, der sich höflich und förmlich verneigte. Feliza überflog ihn mit zerstreutem Gesicht. Es war ein Pierrot in französischem Geschmack, und sie war deswegen nicht erstaunt, als der Hofherr ihr bei der Vorstellung sagte: „Es ist ein Freund von mir aus Frankreich, der hier die Thermalkur benutzt."

„Also zum Glück nicht noch ein Spanier mehr!" dachte Feliza beruhigend. Als der blonde Ali jetzt eine Dame am Arme des eleganten französischen Hofherrn herantreten sah, fand er sich sofort ein, um neue Aufträge der Herren zu empfangen. Don Basilio bestellte mit einer Sicherheit, die einer weniger harmlosen Natur wie Feliza es war, ein wohlüberlegtes Programm hätte verraten können. —

Ob sie einen Champagner-Flip wolle? — O, gewiß. Ihr sei jede Erfrischung lieb, denn sie sei inzwischen wieder durstig geworden.

In der nervösen Unruhe, die sie seit dem plötzlichen und ihr vollkommenen unerwarteten Auftauchen von Don Flavian befallen, hatte sie das deutliche Gefühl, daß das Sträußchen Parmaveilchen droben am Capuchon sich abzulösen beginne. Sie fuhr mit der Hand empor, um es zu befestigen. Dabei öffnete sich der Dominomantel, und der scharfe Blick von Don Basilio hatte gerade so viel Zeit, um das bluenartige Hanfhemd des Malayenkostüms zu gewahren, und den Seidenrock in den leuchtend lila-rosa Streifen, den er am Spätnachmittag durch heimliche Vermittlung des Hotelzimmermädchens im Zimmer der Tänzerin gesehen. —

Er war vorher schon seiner Sache vollkommen sicher gewesen, aber jetzt noch zuversichtlicher.

Auf einen unauffälligen Blick von Basilio begann jetzt Paco mit leiser, höflicher Stimme und gut gespielter Reserve Feliza mit neutralen Fragen zu unterhalten: ob ihr das Fest gut gefalle? Ob die schönen Räume des Kurhauses nicht einen wundervollen äußeren Rahmen böten —?

Feliza stimmte zerstreut zu und neigte sich dem Hofherrn mit der Bitte zu: ihr nun unverzüglich zu sagen, um was es sich handle? Sie würde nachher ohne Zweifel Don Flavian wieder am Tische ihrer Bekannten treffen und dann — —.

In diesem Moment trug der Kellner das Bestellte herbei. — Dadurch wurde das Gespräch wieder in seiner Gegenwart aufs neutrale Gebiet gelenkt.

„Was ist das?" fragte Feliza, als sie sich über ein hohes verlendes Sektglas neigte, in dem zierliche Früchte schwammen.

(Fortsetzung folgt.)

Solinger Stahlwaren
Spezialität: Bestecke
Hohlschleiferei

ALFRED May ALTER MARKT 2

Waffen
Munition
Eigene Reparaturwerkstätte

wunderten sich die Bauern, die ihre Gräber pflegten, daß die alten Steine der Belows heute in einem ganz unwahrscheinlichen Lichterglanz leuchteten, besonders aber der übermoste Stein der Frau Minna Below, gestorben am 21. Februar 1814.

Hans Below stand zwischen den Steinen, und wenn ein Licht ausgebrannt war, setzte er ein neues an die Stelle.

Harm und der Tod.

Skizze

von

Wolfgang Federau.

Als er ihn das erste Mal traf, war Harm ein halbwüchsiger Junge. Ein richtiger Junge von knapp sechzehn Jahren. Einer, wie wir sie mögen: frisch, hell, tapfer, draufgängerisch und ritterlich.

Harm stak damals tief in jener ersten großen Leidenschaft, die jeden Knaben zugleich mit dem Stimmwechsel zu überfallen pflegt. Der Gegenstand war ein blond und braunes Mädchen von jener Art, wie sie an der nordischen Wasserkante wachsen. Es hieß Lisbeth und hatte einen herben, frischen Mund, den Harm ums Leben gern einmal geküßt hätte. Natürlich kam es nie dazu, denn so tapfer er auch war, dazu gebrach es ihm doch an Mut.

Selbstverständlich hielt er seine Liebe sorgfältig geheim. Und eben so selbstverständlich wußten die Hälfte seiner Klasse darum, seine gesamte nähere und entferntere Verwandtschaft und ein guter Teil der Einwohner der Stadt. Obgleich man taktvoll genug war, es ihm nicht zu sagen.

Aber an einem Abend, als Harm mit dem erstaunlichen Appetit dieses Lebensalters einen Berg belegter Schnitten vertilgte, sagte seine älteste Schwester Ruth mit einem spöttischen und überlegenen Lächeln. „Uebrigens, Harm, vorhin traf ich im Park Deine Lisbeth. Aber sie hat mich nicht gesehen — sie war so stark beschäftigt . . ."

„Wieso?" fragte Harm.

„Wieso? Na — sie ging in Begleitung."

„Von wem?"

„Von Klaus Moor, Deinem Klassenkameraden."

Harm schob den Teller mit einer heftigen Bewegung zurück. Er fühlte sich plötzlich gesättigt. „Und . . . was taten sie?" stotterte er.

„Ach — ich habe nicht darauf geachtet. So indiskret bin ich doch nicht", lächelte Ruth mit empörender Geringschätzung.

„War sie . . . wa sie fröhlich?" bohrte Harm weiter.

„Ja, ich denke doch. Jedenfalls waren die beiden sehr lustig und aufgekratzt."

„Gute Nacht", sagte Harm leise und stand auf. Oben in seinem Kämmerchen warf er sich in Kleidern aufs Bett und starrte lange Zeit mit brennenden Augen ins Dunkle. „Mein Herz ist gebrochen", dachte er endlich. Und eine seltsame Süßigkeit lag darin, zu denken, daß er jetzt sterben würde. Eine Süßigkeit, von der er nicht wußte, ob sie Schmerz oder Lust bedeute, und die ihm Tränen in die Augen trieb.

Aber am nächsten Morgen, beim Aufwachen, lag er fast eine halbe Stunde träge und verschlafen im Bett, ehe ihm einfiel, daß sein Herz gebrochen war. Und da an diesem Tage zugleich die Ferien begannen und die Sonne feiertäglich am Himmel brannte, so hatte er am Abend bereits Lisbeth und das gebrochene Herz und Klaus und alles vergessen.

Das also war das erste Mal, daß Harm an den Tod dachte. Für viele Jahre das erste Mal. Bis der Krieg ausbrach, der den jungen Studenten packte, wie Millionen anderer junger Leute, und in das blutige Geschehnis hineinwirbelte. Hier nun freilich, auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Galiziens, lernte Harm den Tod auf andere und ernsthaftere Art kennen. Als den immer Gegenwärtigen, vor dem es keinen Schutz und kein Entrinnen gab.

Im dritten Kriegsjahre zerschmetterte ihm ein Granatsplitter den rechten Arm. Die Verwundung war gräßlich, und nur unter Opferung dieses Gliedes gelang es, Harm zu retten. Als er nach langen im Lazarett verbrachten Monaten endlich entlassen wurde, meldete er sich zur Front zurück.

„Unsinn", wurde ihm bedeutet, „koddrig genug geht's uns ja. Aber so weit sind wir noch nicht, daß wir Krüppel . . ."

„Eben deshalb", sagte Harm mit blassen Lippen.

Man verstand. Aber „Kopf hoch!" sagte man. „Manche Ihrer Kameraden würden froh sein, auf so billige Art aus dem Schlamassel herauszukommen."

„Ich bin nicht froh", sagte Harm. „Ich bin kein ganzer Mensch mehr." Und seiner Zähigkeit gelang, was seine Bitten allein nicht erreicht hätten.

Er kam zu seiner alten Batterie, die es nicht zu bereuen hatte. Es gibt im Kriege Augenblicke, in denen ein Freiwilliger mit einem Arm wertvollste Dienste leisten kann. Und sei es auch nur als Beispiel.

Harm war ein leuchtendes Beispiel. So viele standen seit Monaten, seit Jahren mit dem Tod auf Du und Du. Und fast alle hatten aufgehört, ihn zu fürchten. Aber Harm suchte den Tod — ja, er liebte den Tod. Das war etwas anderes. Aber der Tod verschonte ihn.

Als der Krieg zu Ende ging, hatte sich Harm mit seinem Schicksal abgefunden. „Ich soll leben bleiben", sagte er sich, und ganz leise, zaghaft noch, kam das Echo aus seinem Herzen „Ich will leben bleiben". Er, für den ein Ende auf dem Schlachtfelde allen Schrecken verloren, fand leichter als die anderen in das bürgerliche Leben zurück. Er hatte sich an den Verlust des Armes gewöhnt, und mit verbissenem Fleiß setzte er seine Studien fort, bestand seine Examina, ein großes Industrieunternehmen stellte ihn an, und wenige Jahre später hatte er sich durch seine überragenden Kenntnisse, durch Klugheit und Lauterkeit bereits eine führende Stellung errungen.

Harm war auf dem besten Wege, zu der natürlichen Heiterkeit seiner unbeschwerten Jugend zurückzufinden. Die großen Ziele, die er sich gesteckt, die mancherlei Erfolge, die er bereits errungen, das alles hatte seinem Leben einen neuen Inhalt gegeben. Aber dann geschah es . . . Zuerst war es nur so ein merkwürdiger Schmerz im Halse — ach, kein Schmerz eigentlich, nur so ein unbehagliches, kratzendes Gefühl. Er ging zum Arzt.

Der untersuchte ihn lange und sorgfältig. „Ist es Ihnen recht, wenn ich einen Kollegen hinzuziehe?" fragte er.

„Wen?" tastete Harm.

„Doktor Hilgen", sagte der Arzt.

„Den Professor Hilgen?"

Der Arzt nickte nur. Harm wurde blaß bis in die Lippen. Hilgen, das war doch der berühmte Krebsspezialist? „Ja, es ist mir recht", sagte Harm ganz leise.

Professor Hilgen, der ihn dann untersuchte, schüttelte bloß den Kopf. Harm glaubte zu wissen, was kommen würde. Aber da sagte der Professor schon: „Die Befürchtungen meines Kollegen treffen nicht ganz zu. Es ist Kehlkopftuberkulose — aber erfreulicher Weise in einem noch ziemlich frühen Stadium."

„Hoffnung?"

„Aber, lieber Freund", sagte der Professor väterlich, „Selbstverständlich . . . Nein, nein, es ist wirklich kein Grund zu allzu großer Besorgnis."

„Er redet um die Sache herum", dachte Harm verbittert. „Er will nicht sagen, daß er nur wenig Hoffnung hat, oder gar keine!" Aber Harm wollte nicht sterben — jetzt nicht mehr. Hatte er während des Krieges den Tod gesucht, so wollte er ihm jetzt entgehen.

Harm floh vor dem Tode. Er fuhr nach Arosa und nach St. Moritz, er reiste nach Finnland, dann für ein weiteres Jahr nach Kairo. Endlich kehrte er zurück. Braungebrannt, schmal, aber kräftig.

Der Professor untersuchte ihn eingehend und lange. Er lächelte befriedigt, als er seinen Patienten verabschiedete.

„Bin ich gesund?" fragte Harm.

„Ja", sagte der Arzt.

„Für immer?"

„Ich glaube sagen zu dürfen: ja."

Harm pfiff übermütig wie ein Junge vor sich hin. „Dem Tod ein Schnippchen geschlagen", dachte er strahlend.

Dann kamen viele Jahre ruhiger und stetiger Arbeit. In einem dieser Jahre heiratete Harm. Sie hieß Lisbeth, und nur der Name erinnerte ihn an seine Jugendliebe.

Harm war sehr glücklich. Und als Lisbeth ihm den Jungen, der vor drei Wochen das Licht der Welt erblickt hatte, erstmalig bei seiner Heimkehr auf den Armen entgegen trug, da fiel er ihr in Gegenwart des Dienstmädchens um den Hals und sagte: „Ich möchte hundert Jahre alt werden, Liebste, so schön ist das Leben."

Nein, er dachte nicht mehr an den Tod. Er hatte ja an so vieles andere zu denken. An seine Frau, an seinen Jungen, an seine Arbeit. Die ihn zwar beglückte und befriedigte, aber ihm wenige freie Zeit ließ. Auch an diesem Abend nicht, wo er in einer wichtigen Sitzung seine Pläne über den weiteren Ausbau des Unternehmens vorlegen sollte.

Und vielleicht, weil sein Kopf mit all diesen anderen Dingen so erfüllt war, geschah es, daß ihm beim Heimweg von dieser Sitzung ein hurtiges, blankes, glänzendes Auto, das er gar nicht gesehen hatte, packte, zu Boden schmetterte und über ihn hinweg raste. Wer darin saß, das hat man nie feststellen können. Vielleicht war es wirklich der Große, Krumme, der jetzt mit höhnischem Grinsen seines beinernen Schädels davonjagte, während man Harm, den Toten, behutsam aufhob und auf eine Tragbahre bettete . . .

Spiel- und Rätsel-Ecke.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Figuren-Rätsel.

1. Sire, 2. Rain, 3. Alek. Sardine.

Zahlenrätsel.

Neurode, Erika, Ulrike, Elberfeld, Natalie, Adler, Hering, Riedlingen. — Neuenahr. — Nauen.

Bilderrätsel.

Einmal sehen ist besser als zehnmal hören.

Silbenrätsel.

Konstantin, Adam, Rudolf, Theodor, Otto, Ferdinand, Friedrich, Emil, Ludwig. — Kartoffel.

Zifferblatt.

Die Ziffern der Uhr sind derart durch Buchstaben zu ersetzen, daß sie folgendes bezeichnen:

1 2 3 4	einen europäischen Komponisten des 19. Jahrhunderts,
2 3 4 5	ein Säugetier,
4 5 6 7	eine Bezeichnung für Gebirge,
5 6 7 8	einen weiblichen Namen,
7 8 9 10 11	einen Nebenfluß der Elbe,
8 9 10	einen Fisch,
9 10 11	ein Getränk,
10 11 12	eine Schiffsseite.

Silbenrätsel.

al, grä, ko, le, ma, mi, ne, ne, ni, o, os, ot, pold, scha, sa, ter, tin, win.

Aus vorstehenden 18 Silben bilde man 7 Wörter von folgender Bedeutung: männlicher Vorname, männlicher Vorname, männlicher Vorname, Raubtier, Bezeichnung für Kopfschmerz, Bezeichnung für Tücke und Gift. Die richtig gefundenen Wörter ergeben in ihren Anfangs- und Endbuchstaben (beim letzten Wort nur der Anfangsbuchstabe) nacheinander gelesen den Vor- und Zunamen eines bekannten Polarforschers.

Füllaufgabe.

	D	O	P	
D				e
O				u
P				e
	e	u	e	

Die neun leeren Felder sind mit je einem Buchstaben so auszufüllen, daß die drei waagerechten Reihen gleich den entsprechenden senkrechten lauten und bezeichnen: 1. einen Vogel, 2. eine Stadt in Schlesien, 3. einen Nebenfluß der Havel.

Auszählrätsel.

e	e	u		s	n	h		g	o	e
a		e		r		i		f		e
h		d	e	d		n	e	a		u
t										i
i	r	d	s	m		s	e	c	a	i
				c		s				
m	t	h	d	r		l	g	u	h	n
a										a
a		o	m	z		o	o	l		m
a		e		l		r		t		s
e	ü	i		f	e	d		z	s	a

Von einem der in vorstehender Figur enthaltenen bestimmten Buchstaben in gleichmäßigen Zwischenräumen fortschreitend, erhält man die Titel dreier Opern und den Namen des Komponisten derselben.

Vexierbild.



Gelüstet's dich, den Leu zu jagen,
Dann laß von vornherein dir sagen,
Daß dies, weil's höchst gefährlich ist,
Viel Mut erfordert und auch List.
Der Löwe, Freund, ist kein Karnickel,
Und hat er dich erst mal beim Wickel,
Dann wett' ich hundert gegen zehn,
Daß um dein Leben es gescheh'n;
Es sei denn, daß zu deinem Glücke,
Wie hier, im letzten Augenblicke,
Wenn es um Tod und Leben geht,
Ein Retter dir zur Seite steht.

Unterhaltungsblatt

SONNTAGS-BEILAGE DER GELSENKIRCHENER ALLGEMEINEN ZEITUNG

Nr. 46 — Sonntag, den 23. November — 1930

Der Schatz im Schloß Bülgensund.

Roman von Ludwig Blümcke.

Copyright 1930 by Verlag Alfred Bechthold in Braunschweig

3

Ungestüm pochte ihr Herz bei seinem Anblick; das liebliche Gesichtchen färbte sich dunkelrot, und ein heller Sonnenglanz strahlte aus den entzückenden braunen Mädchenaugen, daß es auch ihm ganz warm ums Herz wurde: Sein Lorle!

Es gab ja doch auf der weiten Welt kein Wesen, das er hätte heißer lieben können, als dieses holde Geschöpf. Soviel Anmut und Reinheit, soviel echte Mädchenhaftigkeit! Und ihm allein gehörte dieses goldene Herz. Himmelhoch stand sie über allen den Mädchen, die ihm in der Fremde zugelacht.

Warum er ihr nur immer noch nicht frei und offen ins Gesicht gesagt hatte, daß sie einmal seine Frau Doktor sein sollte und daß er das als seines Daseins höchste Wonne ansähe? — Nun ja, man mußte doch erst eine einigermaßen zuverlässige Aussicht auf eine gesicherte Existenz haben, bis man so ein Mädchenschicksal mit dem eigenen verknüpfen durfte. Das gebot ihm seine durch und durch ehrenhafte Denkart: Erst etwas sein, dann ans Heiraten denken! — —

Und doch — gar so groß war in diesem Augenblick des unvermuteten Alleinbeisammenseins sein Verlangen, das ihn so glücklich anlächelnde Mägdlein in die Arme zu schließen und diesen roten Mund nach Herzenslust zu küssen. Er trug ja selbstverdientes Geld genug in seiner Brieftasche bei sich und brauchte nun nicht mehr zu befürchten, sein Studium etwa doch noch aufgeben zu müssen.

„Na, Hansjürgen", sagte sie, während er ihre kleine Hand fest in seiner arbeitsharten Rechten hielt, „ich habe meinen Professor schon auf deinen Besuch vorbereitet. Er freut sich ehrlich darauf. Aber, wie ich dir schon gestern vorhersagte: von deinem neuen Freunde will er nichts wissen. — Der Bukarester Herr Doktor soll sich also erst gar nicht bemühen."

„So ein verschrobener Kauz!" brauste er da auf, ihre Hand loslassend. „Unerhört ist das, einem ausländischen Verehrer gegenüber! Bloße Marotte, nichst weiter! Das nenne ich nicht, der Allgemeinheit und der Wissenschaft dienen."

„Bitte, sei nicht ungerecht, Hansjürgen! Der Professor würde, wenn er sich nicht energisch seiner Haut wehrte, von Neugierigen, Bewunderern und Schmeichlern dermaßen überlaufen werden, daß er überhaupt nicht mehr zur Ruhe käme. Er ist doch in der Tat recht leidend. Und das will ich dir sagen: Wenn sich einer um die Allgemeinheit verdient gemacht hat, so ist es dieser edle, hochherzige Mensch. Alle Honorare, die für seine Arbeiten einkommen, verwendet er für Wohlfahrtseinrichtungen und für wissenschaftliche Zwecke — Er würde auch dich unterstützen, wenn er nicht genau wüßte, daß du zu stolz bist, Wohltaten anzunehmen."

Ei, was du sagst? — Hat er sich dir gegenüber so geäußert?"

„Angedeutet hat er es mir, und er ist deines Lobes voll, daß du dich so tapfer durchschlägst. — Also verkenne ihn nicht! Schau, er besitzt so garkeine Eitelkeit, wie viele andere Gelehrte, keine Ruhmsucht, will nur der Wissenschaft dienen. Daß er gegen Fremde mißtrauisch ist, wer will ihm das schließlich verdenken?"

„Ach was, alles muß seine Grenzen haben! Aber was zanken wir uns? — Du stehst eben, wie ich schon gestern bemerkte, auf einem andern Standpunkt als ich!"

Das klang so hart, so feindselig, und ein gar so unfreundlicher Zug trat in das vorhin so heitere, glückstrahlende Gesicht. Da griff Annelore wieder nach seiner Hand, schaute ihn erschreckt und bittend an, tat einen tiefen Seufzer und stotterte:

„Nicht böse sein, Hansjürgen! Ich wollte dich gewiß nicht kränken, und zum Gekränktsein liegt doch gar kein Grund vor. Aber du bist abgearbeitet und nervös, armer Junge. — Heute abend kommt ihr doch alle zu uns, ja? Mutti erwartet euch. Das soll schön werden! — Du warst wohl schon bei meiner Mutter?" — —

„Wann hätte ich zu ihr gehen sollen? Ich habe von acht Uhr früh bis zwölf und von zwei bis fünf in Sörensens Kontor geschuftet. Soeben komme ich von da." — —

Sie sagte nichts darauf, mußte aber bei sich denken, daß dieser Besuch bei dem Professor gewiß noch Zeit gehabt hätte.

Zu ihnen war er sonst stets zuerst gekommen.

„Und heute abend?" fuhr er zögernd fort, „da — da bin ich ebenfalls verhindert. — Aber — morgen bestimmt! Grüße nur dein Muttchen. Ihr müßt schon entschuldigen, weil man ein so geplagtes Arbeitstier ist. — Und nun will ich mich nicht aufhalten. Dein alter Herr geht ja wohl mit den Hühnern zu Bett? Also auf Wiedersehen, Lorle!"

Lange nicht so innig wie vorhin war sein Händedruck, und der Blick glitt versonnen an ihr vorüber.

Ein Tränlein zitterte an ihrer seidigen Wimper. Gequält seufzte sie in sich hinein:

„Die Ausländer haben es ihm angetan! Das Fräulein ist jedenfalls sehr schön." — —

Kaum ein Viertelstündchen war Hansjürgen bei dem Professor, der müde und abgespannt in seinem Sessel saß, und ganz bedeutend hinfälliger aussah als bei dem letzten Besuch. Wohl fand er anerkennende Worte genug für den tapferen Studenten, zeigte sich auch recht lieb und gütig, aber heute dünkte das Hansjürgen trotzalledem zu wenig. In seiner üblen Laune wollte er noch weit freundschaftlicher aufgenommen werden, als Sohn von Winbergs altem Freund.

Und gleich sagte der wunderliche Herr:

„Hören Sie, lieber Hansjürgen, aufdringliche Ausländer halten Sie mir ja vom Halse! Ich kann zur Zeit niemanden empfangen." — —

Der Student tat einen Seufzer und schluckte die ihm auf der Zunge schwebende bittere Bemerkung nur mit Mühe hinunter. — Also reingarnichts ließ sich hier machen.

Er ging bald wieder, schaute auf seine Uhr und sagte zu sich selber: „Eben erst sechs! — Da könnte ich Mühltals ja wirklich noch besuchen."

Daß Annelore ihn so traurig und vorwurfsvoll angeschaut, tat ihm jetzt recht weh. — Das gute Kind! Hatte sie ihm denn Unrecht getan? Daß sie ihren Brotherrn und Wohltäter verteidigte, durfte man ihr doch wahrlich nicht übelnehmen. — Dumme Empfindlichkeit! Man war wirklich recht nervös geworden. — Das gute Kind sollte nicht unter seinen Launen leiden! Nein, nein, nur schnell alles wieder gut gemacht! Wenn er jetzt zu Tante Doktor ginge, dann — —

Aber da rief aus einem Buschwerk am Wall eine Stimme: „Hallo, Herr Studiosus, wohin denn gar so eilig?"

Sofort erkannte Hansjürgen die Gestalt des Doktors Golesku, blieb stehen und sah auch schon den Rumänen mit der liebenswürdigsten Miene von der Welt vor sich stehen.

Und Fräulein Lydia war auch nicht fern.

O, die schien wirklich über Nacht noch schöner geworden: Diese leuchtenden dunklen Augen unter den langen schwarzen Wimpern! — Ein rosiger Hauch lag über dem zarten Antlitz, und das helle Kostüm nach neuester Mode brachte alle Reize des zierlichen Körpers zur vollsten Geltung, in raffinierter Weise geradezu.

Wie die Märchenaugen aus einer fernen Welt Hansjürgen so vielsagend anschauten, und wie herzlich diese bezaubernde Schönheit ihn jetzt noch vor dem Bruder begrüßte!

„Wir haben uns das seltsame Schloß des großen Gelehrten soeben auch ein wenig angeschaut", nahm der Doktor darauf das Wort. „Ein rechter Rumpelkasten ist das ja, und mir ist es rätselhaft, wie ein so genialer Mann sich darinnen wohlfühlen kann. — Puh, mein Geschmack wäre das nicht! Diese dicken, grauen Wände, und sämtliche Fenster wie in einem Kerker mit eisernen Gittern versehen. — Sie kommen gewiß von ihm?"

„Allerdings," erwiderte der Student mit einem Seufzer. „Ich war soeben bei ihm und — erzählte ihm auch von Ihrem Interesse, Herr Doktor, an seiner Person und seinen Werken. Aber er scheint in der Tat elend daran zu sein, denn er macht einen sehr leidenden Eindruck. Darum zeigt er auch keine Neigung, Besuch zu empfangen. Es tut mir wirklich außerordentlich leid, bei ihm in dieser Beziehung so reingarnichts erreicht zu haben. So ein eigensinniger Sonderling ist eben von seinen Marotten nicht abzubringen. Die Herrschaften müssen ihm das schon zugute halten."

Karol Goleskus schwarze Augenbrauen zogen sich für ein paar Sekunden finster zusammen, und eine tiefe Unmutsfalte erschien auf seiner Stirn. Auch in Lydias Augen blitzte es zornig auf, als empfinde sie des Bruders Kränkung als ihre eigene.

„Das bedaure ich lebhaft", sprach der Doktor jetzt. „Muß wirklich ein sehr leidender, oder ein sehr absonderlicher Herr sein. — Ob ihm denn eigentlich gar nicht bange in diesem entlegenen Schloß ist? Oder hat er gute Wächter um sich? — Wenn da mal Raubgesindel einbräche! Ist zwar hier nicht so schlimm damit wie bei uns in Rumänien, aber man hört und liest doch auch in deutschen Landen heute oft genug von Einbrüchen." —

„Professor Winberg hat zwei äußerst wachsame Wolfshunde um sich, die so leicht keinen Spitzbuben einlassen würden. Außerdem ist er gut bewaffnet und gar kein übler Schütze. Man sieht es dem Hutzelmännchen freilich nicht an, daß es sich einstmals auf Tigerjagden gewagt hat. — Nun, und der alte Diener Kröger steht auch wohl seinen Mann, trotz seiner Jahre. War mal ein forscher Kürassierwachtmeister, wie mein Vater mir erzählt hat. Ein geladener Karabiner hängt Tag und Nacht über seinem Bett. — So ganz leicht wäre dem Raubgesindel also ein Einbruch in die alte Burg nicht gemacht."

„Aber wie ist es, lieber Herr Studiosus, begleiten Sie uns ein Stückchen an den Strand?" fragte der Rumäne, anscheinend wieder ganz heiteren Sinnes, als Hansjürgen kaum den Satz beendet hatte. „Oder führen Sie uns heute vielleicht schon zu einem der Hünengräber? — Von einem höchst merkwürdigen Schalenstein hörte ich, unter dem sich eine wohlerhaltene Grabkammer befindet."

„Das Wetter ist doch wundervoll", fügte Lydia mit ihrer einschmeichelnden Stimme hinzu.

Dieser bitternde Blick: Wer konnte dem da widerstehen? —

Nur einen Augenblick besann Hansjürgen sich. Dann rief er aus:

„Ganz, wie die Herrschaften wünschen! Wir würden bei dem nächsten Hünengrab allerdings nicht vor Einbruch der Dunkelheit sein können. Aber auch am Strande gibt es manches zu sehen und zu erklären."

„Gut, gut! — Ganz, wie Sie es für angebracht halten!" sagte das Fräulein zur Abwechselung einmal wieder in dem eleganten Französisch, das sie sehr zu lieben schien und geläufiger sprach als das Deutsche.

So schlug man also den an die See führenden Weg ein, und Hansjürgen hatte das zierliche Persönchen, das so spaßig plaudern, so allerliebst lachen konnte, ganz dicht an seiner Seite.

Als umfächle ihn der Duft einer Wunderblume aus fernem Südland, war es ihm, als schlürfe er einen köstlichen Göttertrank, der das Auge so hell, den Sinn so fröhlich machte und über öde Flur einen Schein von Gold und Rosen breitet. — Eifersucht regte sich in ihm, wenn vorübergehende Herren die fremde Schönheit mit gar zu unverhohlener Bewunderung angafften. —

Eben kam der wegen seiner Liebesabenteuer übelberüchtigte Forstassessor aus der Königsstraße, dessen blasiertes Wesen Hansjürgen schon oft mißfallen hatte. Blieb der Mensch nicht wie ein Bauerntölpel stehen und folgte ihnen mit seinen Blicken, bis man hinter den Weidenbüschen verschwunden war? — Frechheit! Man hätte den Hanswurst auf Säbel fordern mögen.

Wie im Rausch redete Hansjürgen, wurde sogar poetisch und entwickelte ein Erzählertalent, wie es ihm sonst niemals eigen gewesen war. Volkssagen, geschichtliche Ereignisse und was ihm just in den Sinn kam, berichtete er, und seine Begle-

ferin nahm an alledem lebhaftesten Anteil. [illegible] rend der Doktor ein paar Schritte zurück blieb, [illegible] ihm das Gehen vielleicht etwas schwer fiel, oder weil seine eigenen Gedanken ihn zu sehr beschäftigten.

Ja, das war es, das und ein schlaues Bestreben, die zwei da vor sich nur schnell immer vertrauter miteinander werden zu lassen — — —

Nun stand man am Strande, sah die schaumgekrönten Wogen sich heranwälzen und klatschend auf den weißen Sand schlagen, daß Millionen buntschillernder Perlchen hoch empor spritzten.

Man sah den glühendroten Sonnenball hinabtauchen in die purpurn gefärbten Fluten und erlebte ein Naturschauspiel von so überwältigender Schönheit, daß alle drei ein paar Minuten in stummer Andacht wortlos beisammen standen. Bei Hansjürgen war dieses Gefühl vollkommen echt, bei den Rumänen äußerst geschickt geschauspielert.

Irgendwo in den Dünen wurde von hellen Kinderstimmen das Lied von der goldenen Abendsonne gesungen.

Da packte es den Studenten gewaltig ans Herz, und jäh erwachte in ihm die Sehnsucht nach seiner Annelore:

Wieviel schöner wäre es, wenn sie jetzt bei ihm stünde! O, dann empfände er dieses große Wunder ja doch erst mit ganzer Seele. — Oft, sehr oft hatten sie früher den Sonnenuntergang am Strande gemeinsam genossen. Und das Lied, das dort gesungen wurde, war ihr Lieblingslied.

Fast dünkte es ihn auf einmal ein Frevel, daß er hier mit Ausländern der Heimat schönste Gaben teilte, während die Menschen, die ihm am teuersten und liebsten sein mußten, daheim in dumpfer Stube saßen und entbehren mußten. Hatten sie alle sich nicht so sehr des Wiedersehens gefreut?

Und Tante Doktor hatte er noch nicht einmal begrüßt. — Lorles Mutter. Schändlich geradezu, einfach ungezogen! — Wie nannte man einen Menschen, der seine alten, bewährten Freunde verleugnet, wenn ihm neue begegnen, die ihm mehr imponieren? Treulos, unwürdig. — — Ja, ja, so handelte kein deutscher Jüngling von edler Art.

Aber glich denn Lydia im Glanz der Abendröte in diesem Augenblick nicht wirklich einem himmlischen Wesen?

Feucht schimmerte es in ihren Augen, und eine Melodie von solcher Weichheit und Zartheit begann sie nun mit ihrer glockenreinen Stimme zu singen, wie Hansjürgen sie noch nie vernommen zu haben meinte. — Das drang bis in die tiefste Seele ein, war wirklicher Sirenengesang.

Mählich ging der Purpurschein in violette Farbtöne über, die nur zu schnell in ein unschönes Grau zerflossen. Ein eisigkalter Hauch wehte über die See. Von ferne kroch langsam die schwarze Nacht herauf.

Ein Schauer durchrieselte Lydias schlanken Körper, denn sie war ja an ein milderes Klima gewöhnt.

Da schlug denn Bruder Karol fürsorglich vor, jetzt das Strandhotel aufzusuchen, und auf keinen Fall dürfte der Studiosus schon heimkehren. Wenigstens ein Glas Wein müßte er mit seinen neuen Freunden trinken. Man wäre ihm ja so dankbar. Und morgen — ja richtig, da war doch Sonntag! Was unternahm man denn? Eine Bootfahrt, einen Ausflug nach den Hünengräbern?

Gebieterisch befahl Hansjürgen eine innere Stimme, den Sonntag Annelore und den Seinen ganz und gar zu widmen. — So könnte er vielleicht alles wieder gut machen, was er an ihnen gesündigt hatte. Und doch beugte der sonst so feste Wille sich schon wieder der Macht dieser Glutaugen, die ihn gänzlich bezaubert zu haben schienen.

Das mit der Kleinbahn in einer knappen Stunde erreichbare Stranddorf Gröndorp schlug Lydia als Ausflugsziel vor. Sie hätte heute im Hotel zwei sehr vornehme Damen für diesen Ort schwärmen hören. Die herrlichsten Buchenwälder sollte es dort geben, die See in unmittelbarer Nähe.

Inzwischen hatte man die große, zur Stunde fast leere Halle des Strandhotels erreicht, und Dr. Golesku bestellte einen roten Südwein. — Hell klangen die Gläser aneinander, als man auf gute Freundschaft anstieß, und der nicht eben verwöhnte Student bekannte freimütig, in seinem Leben noch keinen so köstlichen Tropfen über die Lippen gebracht zu haben. Man einigte sich schnell auf Gröndorp, und damit war also auch über den morgigen Sonntag entschieden.

Zu einem bescheidenen Abendbrot lud der gar so liebenswürdige Doktor seinen Gast nun auch noch ein. Da half kein Sträuben, Hansjürgen mußte das ebenfalls annehmen. Er hätte ja das Geschwisterpaar sonst womöglich gekränkt. — —

Es war nach elf Uhr, als man sich an diesem Abend trennte. Hansjürgens Wangen glühten, der Kopf brannte ihm, und wie von einem Bienenschwarm summte und surrte es darinnen.

Als schauten seine Augen auf dem Heimweg überall lachende Flammen, wollte es ihn dünnken. Und liebliche Glöcklein klangen an seine Ohren — Lydias Lachen.

Welch ein so ganz ungewohntes Gefühl, welch ein kunterbuntes Durcheinander, da unter seiner Hirnschale! War er denn wirklich berauscht? — Aber nein, nein, nur daheim nichts merken lassen! Unsinn! Ein ganz kleiner Schwips bloß!

So, nun hatte er die Gedanken ja schon wieder in der Gewalt. — Da der Hafendamm. — Gleich war er daheim — — — —

Die Mutter und beide Schwestern waren noch auf, und Irmgard, die nie ein Blatt vor den [illegible] zu nehmen pflegte, rief, ehe Hansjürgen noch die Tür hinter sich geschlossen hatte, höchst unwillig aus:

„Hör mal, Bruder, nett finde ich es nun ganz und gar nicht von dir, daß du uns gleich heute allein sitzen läßt! Ein starkes Stück eigentlich. Nimm es mir nicht übel. — Mutting wollte dich recht mit ihrem berühmten Salat und Bratkartoffeln überraschen, wie es sonst keine auf der Welt gibt, und du bleibst einfach fort, ohne ein Wort vorher zu sagen. Ich meine, das hätte man doch wohl erwarten können! — Nach dem Tee wollten wir doch auch zu Tante Doktor. So wurde es ja am Mittag verabredet. — Was soll Annelore eigentlich von dir denken? — Und ich zweifle nicht daran, daß an allem deine rumänische Freundschaft schuldig ist. Ich habe das Paar an der Apotheke vorübergehen sehen. Das Fräulein ist ja allerdings auffallend schön, das läßt sich nicht leugnen. Aber — —"

„Du, jegliche Schulmeisterei, und besonders eine derartige, verbitte ich mir sehr entschieden!" fuhr er ihr höchst gereizt ins Wort, er, der sonst so Gutmütige, der auch einen derben Scherz vertragen konnte. In erregtem Ton fuhr er fort:

„Allerdings opferte ich den Abend Goleskus, die ich rein zufällig auf dem Wall traf. Wurde von ihnen, nachdem ich sie an den Strand begleitet hatte, zum Abendbrot und zu einer Flasche Wein eingeladen. Da sagte ich zu, wie es sich gehört. — Man darf sich doch nicht wie ein Stoffel benehmen und sehnt sich, wenn man wochenlang fast nur mit einfachen Arbeitern verkehrt hat, wirklich nach etwas geistiger Anregung. — Das solltest du wohl begreifen, weise Schwester. — Und Dr. Golesku ist ein äußerst vielseitig gebildeter Herr, von dem man wirklich etwas profitieren kann."

„Aber Jungchen, bestes Jungchen, ereifere dich doch nur nicht gleich so sehr!" mischte die sanfte Mutter sich in den Streit. „Natürlich gönnt man dir nach den schweren Wochen auch geistige Genüsse! — Gewiß, gewiß! — Und morgen ist Sonntag. Da gehörst du uns dafür auch ausschließlich."

„Nur uns und natürlich Annelore", fügte Rosemarie hinzu. Sie war weit sanfter und duldsamer in ihrem Wesen als die gar so temperamentvolle ältere Schwester und empfand, gleich der Mutter, sofort Mitleid mit dem Getadelten. Liebevoll strich sie ihm über den blonden Schopf und fuhr fort:

„In aller Frühe geht's in die Heide. Punkt sieben Uhr ist Annelore bei uns. O, da wollen wir Natur genießen! Das Wetter wird großartig, denn unser Barometer ist mindestens einen Zentimeter gestiegen seit heute früh!"

Er stöhnte, als verspüre er einen körperlichen Schmerz. —

„Leider müßt ihr auch morgen noch einmal auf meine Gegenwart verzichten", kam es gepreßt über seine Lippen.

„Ich habe mich nämlich bereit erklärt, Goleskus nach Gröndorp zu begleiten. Sie schwärmten für unsere Gegend und wollen sie gern gründlich kennen lernen, solange das prachtvolle Wetter noch anhält. — Wir fahren um neun Uhr mit der Kleinbahn."

Da wurden die drei sehr ernst, und die streitbare älteste Schwester vermochte nicht, an sich zu halten. Höchst aufgebracht fuhr sie den Bruder an:

„Daß wird dir Frau Doktor Mühltal nie verzeihen! Leuten aus der Fremde in dieser Weise den Vorzug zu geben, nein, das ist einfach unverantwortlich! Was soll nur Annelore denken! — O, du harmloses Unschuldslämmchen, man könnte meinen, wenn man — — Aber ich will Streit vermeiden. Recht ist das nicht, was du tust, Hansjürgen!"

„Pst, pst, ruhig!" beschwichtigte Frau Waldenbus die Erregte und den heute gar so reizbaren Sohn. „Kinder, ihr habt euch so selten! Da seid doch nur ja friedlich. — Schau her, meine Junge, hier habe ich dir noch ein paar nette Ansichten zu zeigen. Aber fieberst du nicht gar? So heiß ist deine Stirn. Soll ich dir nicht ein Brausepulver aus der Hausapotheke heraussuchen?"

„Danke, danke! Bin nur etwas zu schnell gelaufen. Mir fehlt nichts."

„Nun, so wollen wir alle zu Bett gehen. — Es ist ja gleich Mitternacht."

Er preßte einen Kuß auf ihren Mund und sagte, jetzt wieder ruhiger:

„Mutting, du bist doch immer die Beste! Verzeih nur, daaß ich auch mit dem Abendbrot warten ließ und nicht Bescheid sagte. — Die guten Bratkartoffeln! — — Und rede du morgen mit Tante Doktor und Annelore ein vernünftiges Wort. Dann kommt wohl alles in die Reihe. Ich konnte wirklich nicht gut anders handeln. Die Leute sind so überaus nett zu mir. Sie wollen doch einen ortskundigen Menschen haben, der sie auf alle Reize unserer schönen Gegend aufmerksam macht und der in der Landesgeschichte einigermaßen beschlagen ist. — Da gleich Hintergedanken zu haben, begreife ich einfach nicht. So ist auch wohl bloß Schwester Irmgard. — Also gute Nacht! Schlaft alle wohl, auch du, streitbares Apothekergiftpflänzlein! Hättest wirklich Lehrerin oder — Kindergärtnerin werden sollen, statt Rizinusöl und graue Salbe zu verkaufen. — Rosemaus ist ein viel sanfteres Schäfchen. Dafür soll sie auch einen süßen Kuß haben! Und nächsten Sonntag machen wir eine wundervolle Dampferfahrt!"

II.

So einen Katzenjammer wie an diesem Montagmorgen hatte der Studiosus Hansjürgen Waldenbus in seinem bisher ja auch recht soliden Leben noch nicht gehabt.

Und dazu diese scheußliche, dumpfe Kontorluft, die schlechten Witze der drei mit ihm zusammenarbeitenden Kollegen!

Nun trat auch „Papa Sörensen", ein hagerer alter Herr mit dem gelblichen Gesicht leber- und gallenleidender Leute, herein, kraute sich den grauen Backenbart, legte die Stirn in tiefe Unmutsfalten und sagte kopfschüttelnd:

„Lieber Waldenbus, machen Sie mir bloß keine Geschichten! — Was muß man da hören über den sonst so soliden jungen Mann! — Vornehme Gesellschaft, feudale Herren, ein schönes Fräulein, das ist nix für einen Jüngling von Ihrer Art. — Na, mich gehen Ihre Privatangelegenheiten schließlich nichts an! Aber ich möchte Sie nur warnen, weil ich es redlich mit Ihnen meine. Uebrigens werde ich, sobald der Prokurist Becker zurück ist, auf vier Wochen nach Wildungen reisen. Sie als angehender Medizinmann dürften es mir wohl schon angesehen haben, daß mit mir rein gar nichts mehr los ist. — Na, das nebenbei!"

Er zupfte an seiner Brille, hüstelte in ein buntes altertümliches Schnupftuch und begab sich in das anstoßende Kabinett, in dem er zu arbeiten pflegte.

Hansjürgen würgte an einer recht feindseligen Bemerkung, wollte fragen, ob man ihn für einen Bauerntölpel halte, daß er sich nicht in vornehmer Gesellschaft bewegen dürfe, wollte den Tiefgekränkten, Schwerbeleidigten spielen und brachte doch nur ein paar sehr verlegene, nichtssagende Worte über die Lippen.

Dunkelrot war sein Gesicht geworden: Was sollte nur die Bemerkung, was wußte der alte Griesgram? Hatte man sich denn etwa im Rausch so betragen, daß — — —

Ja, wie war die Sache doch eigentlich abgelaufen? So ganz allmählich erst reihte sich wieder Gedanke an Gedanke und Vorstellung an Vorstellung.

Die drei famosen Herren, die man in Gröndorp kennen lernte. — Das heißt, den Witzbold von Rittmeister kannten ja Goleskus bereits. Dann der schneidige Herr v. Lüttitz, der vielgereiste Diplomingenieur Körner. — Wirklich sehr nette Leute alle drei! Ein kleines Sektgelage hernach im Strandhotel. Und er mußte in der Tat in einer Anwandlung von Großmannssucht oder Größenwahn, wie man wollte, ein paar Flaschen springen lassen.

So eine Riesendummheit! Niemand verlangte das von dem armen Werkstudenten.

Lydia machte ihm hernach, als müßte sie ihn bemuttern, ja auch recht ernstliche Vorwürfe.

Und dann später dieses neue Glücksspiel, zu dem er sich durch Lüttitz überreden ließ. Na ja, über hundert Mark war er los geworden, und wahrscheinlich würde er ganz bedeutend mehr, wohl gar seine ganze Barschaft losgeworden sein, wenn Golesku nicht als schützender Engel seine Freundeshand über ihn gehalten und den Abbruch des Spiels veranlaßt hätte. — — Wie konnte man von dem doch gar nicht bedeutenden Quantum Wein auch nur so beschwipst sein! — Freilich, Sekt und schwerer Südwein durcheinander getrunken, das tut es wohl. — Und was er da wohl alles zusammengefaselt hatte in der Weinlaune! — Lydia lachte ja oftmals so unbändig über ihn.

Soviel wußte er noch ganz genau, daß er ihr haarsträubende Komplimente gemacht und ihr versprochen hatte, das Wintersemester auch in München zu studieren. — Dicht beisammen wollten sie dann wohnen und unzertrennliche Freunde sein. —

Und dann nachher auf dem Heimweg — Arm in Arm mit Körner und dem spaßigen Rittmeister —, wie war das doch gewesen? Was sagten die Zwei gleich zu ihm? — Hm ja, etwas sehr — Nettes. Richtig! — So war das: Er könne bei seinem fabelhaften Glück in der Liebe natürlich nur Pech im Spiel haben. Ein beneidenswerter Glückspilz sei er, den sie am liebsten um die Ecke bringen möchten. Wäre er kein so feiner Kerl, dann schmisse man ihn in den nächsten Wassergraben, aus purer Eifersucht. Na wirklich, ein beneidenswerte Glückspilz sei er. Das schönste Mädchen von der Welt sterblich verliebt in ihn — die von Krösussen und sogar Fürsten umworbene Lydia. — Lydia besitze ja nicht nur ihre Schönheit, nein, auch ein recht ansehnliches Vermögen vom Vater her. — —

Puh, diese Kopfschmerzen! — So eine tolle Nacht!

Da wieder der grämliche Alte: „Freundchen, Freundchen, uns schmeckt die Arbeit heute wohl gar nicht, he? — Na, man darf doch wohl fragen! Schauen Sie mich nicht an, als ob Sie mich fressen wollten. Ich schimpfe ja gar nicht, weil Sie sonst eine erste Kraft sind."

Gottlob weiter kam er nicht, denn der Gutsbesitzer Bachmüller erschien mit seinen Weizenproben!

Und nun an die Arbeit! Es mußte gehen, und es ging auch wirklich eine Weile.

Hm, ob Mutter wohl wußte, daß er erst bei Tagesgrauen heimgekehrt war? Kein böses Wort sagte sie beim Morgenkaffee, gab sich ganz, als wäre nichts geschehen. — Gutes Mutting! — Die Mädel sahen ihn zum Glück nicht.

Endlich, endlich war es Mittag! Heute würde er Tante Doktor besuchen, das sollte das Allerwichtigste sein. — Gutes Lorle! Ja, war es denn überhaupt noch seine Lorle, oder hatte er es sich für immer verscherzt?

Wahrhaftig, da mußte er auf dem Heimweg diesen Ausländern ja schon wieder begegnen! Daß man die Leute doch lieber niemals kennen gelernt hätte!

Wie ein Schulbub, der Dummheiten gemacht hat, stotterte Hansjürgen mit rotem Kopf Entschuldigungen: Fräulein Lydia möchte doch nur eine milde Richterin sein und ihn nicht in den tiefsten Höllengrund verdammen. Dieser unselige Rausch!

„Hoffentlich hat sich der Kater nicht zu groß gemacht!" sagte sie in etwas verbogenem Deutsch. „Sie waren einzig in der — wie sagt man — Weinlaune, lieber Kommiliton, einfach göttlich! — Und so possierlich, voll treffenden Witzes. — Aber in vino veritas! Haben allen uns verraten, daß Sie sind ein ganz famoser Mensch, den jeder haben muß gern."

„Und ich begreife nur nicht", meinte der Doktor — ebenfalls durchaus nicht verstimmt —, „wie es Sie so hat umwerfen können. — Deutsche Studenten können doch sonst etwas leisten in Bacchus' Diensten. Und so ein Siegfried von Ihrer Art! — Na, Sie sind derartiges eben nicht gewöhnt, und das ist am Ende kein Fehler. — Aber wie spielten Sie nur unvernünftig! Und ich hatte bestimmt gehofft, Ihnen zu einem kleinen Extraverdienst von ein paar Hundert Reichsmark verhelfen zu können. Die Sache ließ sich gut an. Nun, der Rittmeister muß Ihnen Revanche geben! Das ist bereits abgemachte Sache." — —

(Fortsetzung folgt)

Am Grabe der Mutter.

Von

Ellen Schepers.

Ein Hügel ragt, von Silbermoos umsäumt
Und atmet schwer im nachtgefüllten Raum.
Ganz leise schwingt der Lebensbaum —
Ein Mondgeriesel niederschäumt.

Im roten Kelche flackert noch ein Licht
Und eine schmale Kinderhand
Schmiegt schützend sich um dieses kleine Scheinen.
Die Kiesel bluten rot im Sand — — —
Ein blasses Mündchen „Meine Mutter" spricht.
Zwei stille Kinderaugen weinen. —

Opfertod.

Skizze

von

Georg Paul Lücke.

Einmal im Jahre gedenken wir der Toten. Wir legen bunte Herbstpracht auf ihre Gräber.

Fern, hoch oben weiß ich ein Grab, da ruht einer vergessen, und doch, mir ist, als sei er ein Heiliger gewesen, denn Märtyrer war er, weil ihm Recht erst wurde, als es zu spät. Mir aber lebt er im Bilde, wie ich ihn damals sah.

Aus dem Rhonetal wogte das Nebelmeer gegen die Eisbastionen der Walliser Hochwelt. Ein Schwarm schimmernde Delphine schnitten die Grate der Vorberge durch den wellenden Gischt. Der Grand Muveran lag vor uns, dessen Südkante wir mühsam erklommen, ein Atoll aus roten Korallen. Mein Gefährte ging einen Felsturm an, der unseren Weg sperrte. Das brüchige Gestein splitterte unter seinen Füßen, weckte stürzend das Echo in den Klüften des Glacier du Plan névé.

Da grollte aus dem Nebel eine Stimme herauf: „Damned devils!" Aus den Schwaden, die scharf abgegrenzt um den Grat des Berges lagen, tauchte ein merkwürdiges Wesen. Wallendes Blondhaar fiel über breite Schultern, einte sich mit dem wallenden Bart, der die Brust des Mannes deckte. Lichtblaue Augen faßten fragend meinen erstaunten Blick, und ein Lächeln kam über seine Züge. Unwirklich schien, wie da um dieses Prophetenhaupt die Sonne im Widerspiel des Nebels eine silberne Aureole wob.

Es ergab sich, daß wir den Weg zum Gipfel gemeinsam machten, die Gipfelstunde über die Berge verträumten, von denen jetzt unter den Schmeichelfingern des Lichtes die Nebel zur Tiefe glitten.

Einmal erwachte ich und sah, wie der Engländer vom Fels einen Falter fing, den er behutsam in einer kleinen Schachtel barg. Als wir dann beim Abstieg auf der Muvrandhütte kurze Rast machten, gab er dem Tierchen mit einem kinderfrohen Lächeln die Freiheit. Aus anderen kleinen Dingen sprach die Seele dieses Mannes. Einmal, als ich eine mir des Pressens werte Blume pflücken wollte, hielt er mich zurück:

„Auch Blumen leben. Warum ihnen die kurze Freude des Daseins nehmen?" Als wir im Tal später ein paar Kinder trafen, schenkte er ihnen ein paar Centimes.

Wir trennten uns auf dem Bahnhof von Riddes. Als ich dem Engländer zum Abschied die Hand zum Fenster reichte, rief er mir zu: „Fragen Sie in Courmayeur nach dem ‚verdammten Jones'!"

Einige Tage später kamen wir von dem Mischabel. Mit uns nächtigten einige Engländer in der Domhütte. Es kam die Rede auf die große Katastrophe am Matterhorn, und im Für und Wider der Meinungen entstand nun die Frage, ob der alte Taugwalder damals, das Leben der Gefährten zu retten, das Seil durchschnitten habe oder nicht, auch ob das angängig sei, konnte man damit Schlimmeres verhüten.

Einer gab zum Vergleich den Fall des Doktor Jones Barington, der vor Jahren beim Abstieg von der Aiguille blanche du Peteret mit seiner Gattin abstürzte und diese zwei Stunden am Seil hielt. Ein Felsriegel hatte seinen Fall gehemmt. Es gelang ihm endlich, das Seil am eingerammten Pickel zu sichern, sich frei zu machen und Hilfe aus dem Tal zu holen. Als sie die Stelle erreichten, fanden sie nur das Seil. Es pendelte über dem Abgrund und war unterhalb eines Felsenriegels glatt abgeschnitten. Man hat Frau Barington nie gefunden. Die seltsamen und verdächtigen Umstände veranlaßten eine gerichtliche Untersuchung. Doch mußte ein Freispruch mangels Beweises erfolgen, obwohl der glatte Schnitt ein starkes Indizium bedeutete, anders als bei dem in Zermatt heute noch gezeigten Seil, das deutlich die Ausfaserung erkennen läßt, wie sie einzig nur das Reißen des Seiles bewirken konnte. —

Nun führte der „verdammte" Jones, wie man ihn nannte, seit Jahren ein unstetes Leben. Weilte er nicht auf der kleinen Hütte, die er sich in einer seltsamen Anwandlung gegenüber dem Nordabsturz der Aiguille blanche an der Zunge des Brenvagletschers hatte erbauen lassen, so trieb ihn die Unrast durch die Berge. Ein toller Stürmer, suchte er den Tod, der sich ihm weigerte. Man hat ihm das als ein stummes Gestehen seiner Tat auslegen wollen.

So hörte ich an jenem Abend. Es ging mir nicht ein, daß dieser Mann ein Mörder sei. —

Nach Jahresfrist kam ich mit zwei Freunden über den Col du Géant nach Courmayeur. Nicht zuletzt wohl der Gedanke an Doktor Barington mochte mich veranlaßt haben, gerade jene Gegend aufzusuchen. In Entreves erfuhr ich, daß man im März den Toten aus den Lawinentrümmern seiner Hütte geborgen hatte. —

Nun stand ein schlichter Stein dort, auf ihm die Worte: „Doktor Jones Barington aus London, gestorben im Jahre 1907 und eingegangen zu seinem Gott!"

So hatte man ihm gemäß einem in seinem Testament geäußerten Wunsche die Inschrift gesetzt.

Nach Jahren las ich zufällig eine Notiz in der Presse, daß am Ende des Brenvagletschers der Leichnam einer Frau zum Vorschein gekommen sei. Es dürfte sich wohl um eine Frau Barington handeln, die vor vielen Jahren an der Nordwand der Aiguille blanche durch Absturz den Tod gefunden habe. Die linke Hand der Toten umspannte noch die Reste eines Seiles, die rechte — ein Messer.

Da wurde mir klar. Sie selbst mußte damals das Seil durchgeschnitten haben. Vielleicht glaubte sie, nur so das Leben des Gatten retten zu können, den sie hinter dem Felsriegel nicht sehen konnte.

Am Tage der Toten muß ich unwillkürlich des „verdammten" Jones gedenken und seines stillen Grabes am Brenvagletscher. So sehe ich ihn dann in Gedanken wie damals, als er aus dem Nebel tauchte und die Sonne im Widerspiel um sein blondes Dulderhaupt jene silberne Aureole wob.

Das Geheimfach.

Erzählung

von

Franz Lyskirchen.

Der plötzliche Tod des langjährigen Pächters hatte im Frühherbst Hans Below gezwungen, in dieser mißlichen Zeit unter schweren Umständen das alte Familiengut wieder zu übernehmen. Er verließ seine kaufmännische Stellung in der Hauptstadt und stürzte sich mit Feuereifer in die Landwirtschaft. Schon in den ersten Wochen merkte er, daß es größte Anstrengung kosten würde, das Gut zu halten, und er pries sich glücklich, daß er unabhängig und nicht durch eine Familie gebunden sei, so daß ein Mißerfolg, der im Bereiche der Wahrscheinlichkeit lag, wenigstens nur ihn allein treffen würde. In den letzten Wochen hatte er vergeblich versucht, Geld zur Bewirtschaftung des Gutes aufzunehmen; gelänge ihm das nicht, wußte er, war alle Mühe vergeblich.

Im bescheidenen Herrenhaus, in dem noch immer der Dunst jahrzehntelanger Abgeschlossenheit hing, denn der Pächter hatte im kleinen Verwalterhause gewohnt, richtete er sich mit den vorhandenen Möbeln so gut es ging ein und die geringe Mußezeit, die ihm seine sehr anstrengende Tätigkeit gewährte, lebte er verwundert zwischen diesem Hausrat vergangener Jahrhunderte, betrachtete dies und jenes Stück, das ihm von den flüchtigen Besuchen in der Jugend zu Erntefesten z. B. bekannt war, und fragte sich, weshalb eigentlich seine Eltern nie hier gewohnt hätten, sondern in der engen und unerfreulichen Mietswohnung in der Hauptstadt, wo sie bis zu ihrem Tode kurz vor und während des Weltkrieges geblieben waren.

Er mußte feststellen, daß besonders das Archiv in schwerster Unordnung war; all die kleinen Abmachungen, über die ein solches Gut neben den großen Verträgen und Katasteraufstellungen verfügen muß, fehlten oder waren in schlimmster Weise verkramt. Und da der Pächter Junggeselle gewesen, wußte auch niemand Bescheid in diesen Dingen. So suchte Below zum Beispiel jetzt die Verträge über das Erbbegräbnis im nächsten Dorfe, die, als er sich um eine vorläufige Instandsetzung der alten Gräber zum Totensonntag kümmern wollte, erforderlich und nicht zu finden waren. Jochen, der Altknecht wußte nichts und meinte, das sei seit seiner Jugend, seit sechzig Jahren, nicht mehr vorgekommen. Ebenso wußte er über die anderen Papiere nicht Bescheid.

Für den Totensonntag hatte der neue Gutsherr eine Fahrt nach den Gräbern seiner Eltern im nächsten Dorf in Aussicht genommen. Als der Tag anbrach, war ein solch mörderisches Wetter mit Graupeln, sündflutartigem Regen und Sturm, daß er vorläufig davon absah und sich statt dessen der Suche nach all den nötigen Aufzeichnungen widmete. Da die Pächterwohnung ausgeräumt war und nichts mehr enthalten konnte, beschloß er, den verregneten Tag der Suche im Herrenhause zu opfern, er sagte sich, daß vor fünfzig Jahren, als der Großvater die Bewirtschaftung des Gutes aufgab, vielleicht doch Manches in seinen ehemaligen Zimmern zurückgeblieben sein konnte, was irgendwo in Schubladen, Sekretären oder Schreibtischfächern verstaut sein mochte. An überlegte Arbeit gewöhnt, suchte er nicht hier und da, sondern nahm regelrecht Schubfach auf Schubfach vor und machte sich ordentliche Aufzeichnungen über den Inhalt, den er wieder verstaute. Alte Briefe, Päckchen mit Rechnungen und Quittungen aus dem vergangenen Jahrhundert, Freundesbriefe, sogar die Brautbriefe der Großmutter, dazwischen auch die eine oder andere vertragliche Abmachung gingen durch seine Hände und dazwischen schaute er verwundert durch die altertümlichen Fenster in den verwilderten Garten und fragte sich, ob es denn eigentlich seine eigenen Ahnen seien, von deren Tun und Treiben er hier Kenntnis bekam oder ob er einen seltsamen fragmentarischen Roman lese, der ihm so das Herz bewegte. Nach dem Schreibtisch kam der Sekretär an die Reihe, ein mächtiges Ungetüm, wie man es um 1800 benutzte. Nachdem er alle Fächer untersucht und eine nicht geringe Menge von Aktenstücken über Fischereigerechtsame und Aehnliches gefunden und vermerkt hatte, fielen ihm plötzlich die eigentümlichen, breitausladenden Säulen rechts und links vom mittleren Gesims auf, er zog die seitlichen Schubfächer heraus und stellte fest, daß links ein namhafter Raum ausgespart und gleichsam nicht benutzt sei. Er klopfte an die scheinbar festgefügten Wände und fand, daß sie hohlen Klang gäben. Nun bastelte er an den Säulen und an den Wänden herum, schob hier und da, wackelte an der Säule, drückte am Knauf und erlebte plötzlich das Wunder, daß eine Feder knarrte, die Säule sich zur Seite aufklappen ließ und dahinter ein schmales tiefes Fach mit einem Elfenbeinknopfe frei wurde. Bestürzt schaute er die Veränderung an, dann zog er vorsichtig das Fach etwas hinaus.

Es leuchtete ihm ein vergilbtes Papier entgegen, auf dem, als er es behutsam hinaus zog, der Staub eines Jahrhunderts ruhte. Datum vom 19. Februar 1814.

Er begann die Schrift zu lesen: „Mein lieber, guter Hans, hieß es, heute früh habe ich aus heiterem Himmel wieder einen der Herzanfälle gehabt, die du kennst und die mir wie eine eiskalte Hand immer ans Leben greifen. Ich habe von dir seit dem Vormarsch nach Frankreich hinein keine Nachrichten erhalten. Unterdessen ist mir auch Tante Luise gestorben und sie hat mir, als ich bei ihr wachte, das Erbteil gleich in die Hand gegeben. Es ist mehr als wir dachten, ein Goldschatz, der uns nach dem Kriege viel helfen kann. Da ich nun der Anfälle wegen nicht weiß, ob ich dich lebend wiedersehe, so verberge ich es hier in unserem Verborgnis, das du kennst, mit dem beruhigenden Wissen, daß du es sogleich suchen und finden wirst, wenn ich nicht mehr dabei sein sollte. Doch hoffe ich, und Gott helfe dazu, daß wir uns gesund wiedersehen und unseren Friedrich, der übrigens aus Berlin vom Grauen Kloster fröhlichere Briefe schreibt, als ich erwartet hatte, gemeinsam umarmen werden. Wenn ich auch während der Anfälle Todesangst habe, nachher bin ich wieder guter Dinge und voll Hoffnung und warte auf deine Heimkehr mit Gottvertrauen und Zuversicht deine getreue Minna Below."

Zögernd zog Hans Below das Fach weiter auf, da erblickte er in der Tiefe ein paar Leinensäckchen, die er vorsichtig, mit seinen großen Händen in die enge Tiefe tastend, hinauf zog. Ein Schatz, ein kleiner Goldschatz mit der Prägung Napoleons, Friedrich Wilhelms III. und des Kaisers Franz. — Das war, er kannte seine Familiengeschichte, Minna Below, von einem plötzlichen Tod ereilt im Winter 1814, als sie die Nachricht erhielt, daß ihr Gatte Hans Below in einem Treffen auf dem Hochland von Langres gefallen sei. Für den unmündigen Sohn führte ein Verwandter die Vormundschaft und dieser Sohn hatte später zwei Menschenalter lang als tüchtiger Landwirt das Gut geführt, ohne von dem Fach etwas zu ahnen. Wieder blickte er auf den Brief. „Mein lieber guter Hans!" stand da.

Fürwahr, als ob seine Urgroßmutter ihn mit seinem Namen anredete, ihm persönlich diesen Brief geschrieben habe. Er deckte die Hand auf die Augen und empfand den Hauch der Jahrhunderte und des Blutes.

Betulich, wie man das Geschenk einer Braut anfaßt, betrachtete er die beiden Leinensäckchen, von denen eins, in der Naht gerissen, ein paar Goldstücke auf den Tisch gestreut hatte. Ganz verwirrt stellte er fest, daß der Inhalt, nach dem Goldwert gemessen, genügte, um ihm den gesunden Aufbau seines Gutes zu gewähren. Dann steckte er eilig Säckchen und Brief wieder in das Geheimfach, ließ die Feder schnappen, schloß den Sekretär, ließ sofort die Pferde anspannen, nahm reichlich Kerzen mit, und als er gegen Abend im Dorf anlangte und der Regen einem klaren Himmel gewichen war,

Am Sonntag der Toten.

Sie leben in Ewigkeit!

Totensonntag! Novembernebel!

Der Abend kommt, noch ehe es so recht Tag geworden, letzte Reste fahlen Laubes auf Baum und Strauch. Nächtlich fährt der klagende Wind durch die Baumkronen und raunt müde und eintönig vom Sterben und Vergehen. Nur manchmal noch kommen Tage mit fahlem Sonnenglanz und blaßblauem Himmel, aber sie lassen uns die Wehmut des Scheidens ringsum nur umso stärker empfinden, denn der Nebel und das Dunkel decken viel Moder und viel Sterben zu.

November! In den großen Städten weher und trauriger als draußen auf dem Lande.

Denn in der Natur ist über allem Sterben doch noch der weite unendliche Himmel. Mögen auch Wolken die tiefe Bläue und der Sterne Leuchten verdecken: Wir wissen, sie sind da, fühlen und fassen die Weite.

In der Stadt aber? Auf den steinernen Plätzen und Gassen? Ist hier im Sommer schon alles Wissen und Fühlen um die Natur begrenzt, wie erst dann, wenn Novembernebel durch die Straßenschluchten wallen, das graue Pflaster immer feucht und modrig scheint und in trüben Kanälen welke Blätter treiben. . . . .

Sterben — Vergehen. Auferstehen! Die immer bis in die Unendlichkeit sich wiederholende Symphonie alles Lebens.

Merkwürdig, für das Kind, so voll von allen Erwartungen und Hoffnungen auf das Leben, unbelastet von Erkenntnissen und Erfahrungen, da hatte die Novemberstimmung so gar nichts Gemeinsames mit Tod und Vergehen. Hinterm grauen Wolkenhimmel schliefen die Sonne und die Sterne nur. Denn einmal mußten ja auch sie müde sein vom ewigen Wandern. Und die stillen, traurigen Gesichter der Großen, mit denen sie zum Friedhofe wanderten, um dort die Lichter anzuzünden, zu beten und dann mit den gleichen ernsten Mienen zurückzukehren? Stand nicht in den schönen Märchenbüchern, daß die Menschen nur starben, weil sie müde waren? Daß sie die Augen schlossen und verschwanden, nur um auszuruhen? Und mußte die Schlafenden der viele Lichterglanz, das ewige Kommen und Gehen nicht stören? Warum weinten die Großen nur?

Kinderglaube und Kindereinfalt bleiben keinem von uns. Einmal tauschen wir alle sie ein gegen Wahrheit und Erkenntnis. Und das Leben bringt uns viele trostlos düstere, graue Novembertage ohne Sonne und Sommerglück, bringt viele Stunden, da wir an die graue Norne denken, die in den Wolkennebeln sitzt und spinnt . . . Und mehr als einmal stellt das Leben uns vor Grabhügel: unter ihnen liegen liebgewordene Menschen, um die wir nun klagen, weil sie einst sterben mußten.

Alte, längst vergessene Kindereinfalt aber wacht immer und immer wieder auf: „Sie starben ja nicht, sie schlafen nur." Und man denkt an die Sonne und die Sterne von ehemals, die zur Ruhe gingen, weil sie müde vom vielen Wandern waren, man denkt an die Menschen der Kindertage, denen ein Herrgott die Augen zudrückte, weil sie schlafen wollten . . .

Ewig und immer lebt der Mensch im tiefsten Zusammenhang mit dem All, seinem Werden und Vergehen. Ohne diese Verbundenheit wäre er hilf- und wesenlos. Stirbt nun der Baum, von dessen fahlen Aesten die letzten fahlen Blätter müde zur Erde taumeln? Kommt nicht ein Frühling, der neue Blätter sprießen läßt, tausendfach und überreich? Wie lange sehen denn Feld und Acker leer und kahl und tot aus? Ruht nicht schon tief im Boden neuer Same, damit neue Blüte und Frucht keime? Und bleiben die Sonne und die Sterne ewig fort und der Nebel immer um uns?

Alles auf diesem Erdenrund ruht immer nur für eine Weile, um neue Kräfte zu erzeugen für die Tage des Frühlings. Auf alle trüben und nebelverhangenen Tage folgt bis in alle Ewigkeit immer wieder Sommer und Sonne. Sommer und Sonne bringen neue Kräfte. Kräfte aber wollen Kampf. Und für den Kräfte verzehrenden Kampf rüsten die Ruhe und die Stille und der Schlaf!

Totensonntag! Um deine Stunden soll nicht nur Trauer schwingen und müde Melancholie, sondern auch der Ernst der Leben bejahenden Selbsteinkehr. Die Natur vergißt nicht der Ruhe und Selbstbesinnung. Nur der Mensch, der sich oft allzu eigenmächtig dünkt, glaubt, sich ihr entziehen zu können. Nur keine Erkenntnis des eigenen Selbst!

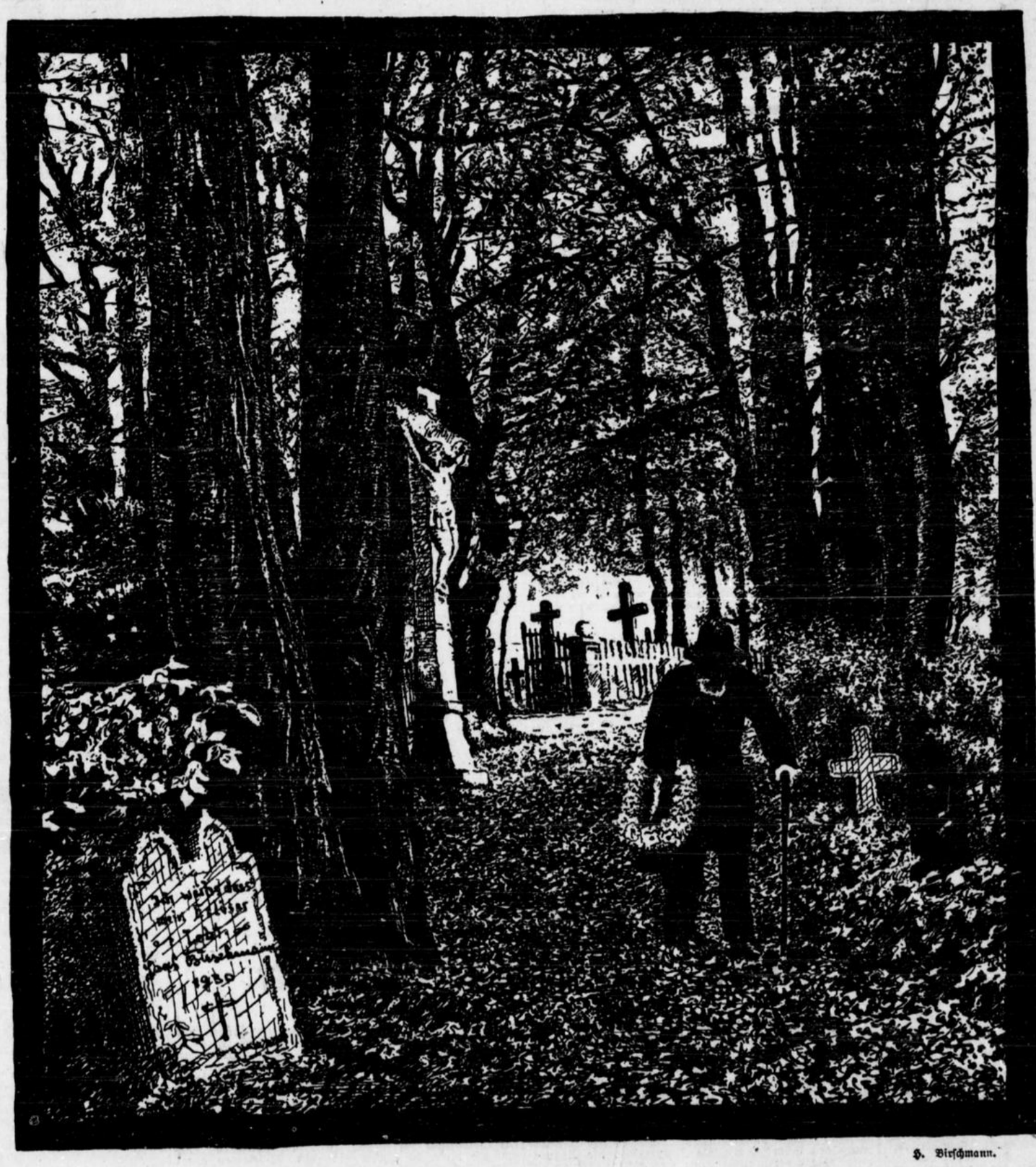
Nur keine unbequemen Fragen nach dem Woher und Wohin! Nur keine Stunde, da man die Hände in den Schoß legt und sitzt und sinnt über die ewigen Dinge des Lebens! Nur keine Gedanken an Tod und Ewigkeit!

Sind sie — dieser Tod und diese Ewigkeit —, sind sie denn so schrecklich? Leben wir nicht eigentlich um ihretwillen? Was ist denn das Sterben anderes als alle unerfüllten Wünsche und Hoffnungen dem Schoße der Ewigkeit anvertrauen, damit sie dort reifen und wirklich werden! Wofür starben denn sie, um die Millionen Mütter, Väter und Kinder trauern? Gingen sie nicht um der Verwirklichung ihrer Ideale willen dahin? Und irren nicht die vielen Sehnsüchte der Gestorbenen in der Welt umher, damit wir, die wir noch leben, an ihrer Erfüllung arbeiten?

Erfüllung aber kommt nur aus uns selbst. Unsere Seele ist wie eine Schale, die uns der Herrgott hinhält, Stunde, Tag um Tag und Jahr um Jahr unseres Lebens, auf daß wir sie füllen mit den Früchten, die „jenseits der großen Straßen" wachsen. Und die reifen und wirklich werden in jenen Stunden, da wir uns auf uns selbst besinnen, auf das Ewige und Göttliche in uns, das niemals sterben kann.

Totensonntag! Deine Stunden sind denen geweiht, die draußen unterm grauen, nebelverhangenen Himmel schlafen und ruhen. Ihr seid erfüllt vom Wissen und von der Trauer um ihren leiblichen Tod. Ihre Seelen aber leben in Ewigkeit und harren der unseren.

Charlotte M. Lobero.



H. Birschmann.

Das Kind und der Tod.

Von

Sophie Landau.

Ein besonders eindrucksvolles Bild aus Klingers Zyklus vom Tode zeigt eine junge Mutter auf einem Steinsarkophag. Auf ihrer eingesunkenen Brust ockt ihr kleines Kind und sieht mit furchtsamen erstaunten Augen in die Welt, als wollte es fragen: Warum soll ich erst leben, um doch dereinst zu sterben? Kind und Tod scheinen große Gegensätze, und doch wird oft das Kind das noch am Anfang des geheimnisvoll wartenden Lebens steht, durch äußeres Geschehen an den Abschluß gemahnt. Leben und Sterben, der Kreis schließt sich.

Zunächst verbinden die Kinder mit dem Wort „Tod", das oft schon früh an ihr Ohr tönt, noch kaum einen Begriff. Dann sehen sie eines Tages vielleicht ein Begräbnis. Sie erblicken die Kränze, den Sarg und fragen: Was ist das?

Sehr bezeichnend dafür, wie auf zart empfindende Kinder der erste mit Bewußtsein gesehene Leichenzug wirken kann, ist das was Isolde Kurz in ihren Kindheitserinnerungen erzählt. Ihr Kindermädchen sagte der Kleinen beim Anblick eines Trauerzuges, daß man einen toten Menschen da wegbringe. Das Kind erschrak zutiefst: Müssen auch Menschen sterben? Sie hatte gemeint, das sei „ein übler Zufall, daß nur Vögel, Hunde, Katzen und solches Getier betreffe". Nachdem sie sich bei der Mutter vergewissert hatte, daß niemand dem Tode entgehen könne, war es ihr gar kein Trost, daß der Tod noch lange nicht käme. Das unausweichliche „Später" erfüllte das Kind mit Grausen. „Natürlich wurde trotz dem unheimlichen „Später" fortgetollt, als wäre alles wie zuvor, niemand erfuhr, was in dem Seelchen vorging. Aber mitten im Spielen schlug es manchmal hinein: trotz alledem, es wird doch einmal der Tag kommen, wo ich kalt und starr dalieg, wo ich selbst eine Leiche bin." Die Dichterin sagt weiter, daß es ihr zu den Rätseln der Kinderseele gehöre, daß ihr die Entdeckung des Todes als allgemeines Schicksal so neu und überwältigend war, obgleich sie schon viel las. Die Tatsache des Sterbenmüssens hatte sie übersehen.

Das durchschnittliche Kind freilich wird glücklicherweise durch solch ein Erlebnis nicht so tief erschüttert werden, weil ihm die Fähigkeit fehlt, sich vorzustellen, was es heißt: Nicht mehr zu leben. — Die Meinung, daß nur Vögel, Katzen und Hunde sterben können, entsteht wohl dadurch häufig in kleinen Kindern, daß ihnen hier der Tod meistens zum erstenmal vor Augen tritt. Ihr Liebling ist tot. Sie sehen, er springt nicht mehr, er beachtet ihren Lockruf nicht mehr. Ein unbekanntes Weh packt sie. Ihr Vogel oder Hund ist tot, so tot, wie sie manchmal betonen, um das völlig Leblose zu bezeichnen.

So erzählt Theodor Storm in „Von Kindern und Katzen", wie beim Tode ihres Kaninchens die weinenden Kinder schnell getröstet sind, als man sie darauf aufmerksam macht, daß sie ihren Liebling begraben müßten. „Begraben", das Zauberwort war gesprochen. Das Geschrei verstummte, die Tränen wurden abgewischt, ein wahres Sonnenleuchten verklärte die Gesichter der beiden Kinder. Und nicht lange, so kamen sie fröhlichen Angesichts mit dem Leichnam ihres Nine angezogen." Daß auch die Beerdigung von Menschen für Kinder, die den Sinn dieses Geschehens noch nicht erfassen können, höchste Lust und Freude bedeuten kann, beweist Auerbach. „Als Kind", erzählt er, „liebte ich nichts mehr als die pompösen Leichenbegräbnisse: ich war immer dabei und hatte gar keine Ahnung von dem tiefen Ernst dieser Ereignisse: überhaupt ist es merkwürdig, daß Kinder den Tod gar nicht begreifen können. Meine Mutter erzählte mir oft: sie sagte mir einst, als ich sie betrübte: „Wenn du nicht brav bist, so sterbe ich." „Mutter", so antwortete ich unbekümmert, „ei, da gibt es aber gar keine schöne Soldatenleiche."

Es wäre sinnlos, Kinder wegen ihres leichten Sinnes zu schelten, früh genug kommt der Augenblick, in dem das grübelnde Kind, die Trauer seiner Umgebung sehend, sich durch einen Willensakt einfügen möchte in diese allgemeine Stimmung. Klöden hatte als Kind ein ganz schlechtes Gewissen, als er beim Tode von zwei Geschwistern, die er an einer Seuche verlor, nicht genug Schmerz empfand. — Und wie ergreifend schildert Tolstoi sein Verhalten beim Tode seiner Mutter. Er überwindet seine Furcht und schleicht sich in das Zimmer, in dem die Mutter aufgebahrt ist. „Ich stellte mich auf einen Stuhl, um ihr Gesicht zu sehen, aber an der Stelle, an der es sein mußte, fand ich wieder jenen blaßgelblichen, durchsichtigen Gegenstand. Ich konnte nicht glauben, daß das ihr Gesicht sei. Ich schaute nun ganz genau hin, und erkannte nach und nach die bekannten lieben Züge." Und im Anblick des leblosen Antlitzes begann die Phantasie des Knaben ihm „Bilder voll von Leben und Glück" vor die Seele zu zaubern, die immer wieder abgelöst wurden vom schreckhaften Erkennen der Wirklichkeit . . . Ein Meßdiener tritt ein, und der erste Gedanke des trauernden Kindes ist der, es könnte für einen herzlosen Knaben gehalten werden, der aus bloßer Neugier auf den Stuhl geklettert sei. „Ich bekreuzte mich also mehrfach und brach in Tränen aus." Er schämte sich, daß er von dem Gefühl der Trauer nicht ganz beherrscht war, und bemühte sich, alle anderen zu verbergen.

William Stern, der gute Kenner der Kinderseele, sagt: Das Geheimnis des Todes ist der frühen Kindheit verschlossen, was es bedeutet, für immer von einem lieben Angehörigen getrennt zu sein, kann dem ganz in der Gegenwart lebenden Kinde noch nicht aufgehen. „Für immer," sagt Marie von Ebner-Eschenbach, als sie vom Tode der Mutter erzählt, „das ließ sich nicht begreifen. Wie hatte sie uns für immer verlassen können, die uns so lieb gehabt." Am Abend aber spielten die Kinder so vergnügt, daß sie sich erst entsinnen mußte, was geschehen war, und zu ihrer Schwester sagte: „Jetzt ist die beste Mama gestorben, wir werden sie nie wiedersehen. — warum sind wir denn nicht traurig?" „Warte nur," tröstete diese, „wenn erst die schwarzen Kleider kommen, dann werde wir schon traurig sein."

Den Einfluß des Schwarz auf das kindliche Gemüt schildert Otto Ludwig in seinem Romandruchstück „Es hat noch keinen Begriff". Dem Kinde gefällt es nicht, daß es zur Beerdigung des Vaters ein schwarzes Kleid angezogen bekommt. Die Base sagt ihm, daß man das Kleid immer nach der Gelegenheit wählen müsse: „Ja, so ist die Gelegenheit wohl schwarz, Base Annemarith?" Die Base nickt . . . Das Kind nickte auch schon und sah so ernsthaft aus wie die Base. „Das ist doch recht dumm," sagte es."

Der kleine Hanno in den Buddenbrooks sieht am Totenbette seiner Großmutter. Es ist ihm schwer, in der Leblosen die Großmutter zu erkennen. „Er blickte ins Landschaftszimmer hinüber, als müßte dort im nächsten Augenblick die wirkliche Großmama erscheinen. Aber sie kann nicht. Sie war tot. Der Tod hatte sie für immer mit dieser wächsernen Figur vertauscht, die ihre Lider und Lippen unerbittlich, so unnahbar fest geschlossen hielt."

Ein Segen ist es, daß im allgemeinen die dunklen Gedanken an den Tod im Kindergemüt gar leicht durch lichtere wieder verdrängt werden. Schön ist, was Bogumil Goltz in seinem „Buch der Kindheit" darüber sagt: „Damals hatte ich nur so meine Schauer von Zeit und Ewigkeit, von Leben und Tod! Aber sie flogen vorüber wie duftiger Nebelhauch über einen hellen Wasserspiegel, in welchem der blaue Himmel und die grüne Erde ihre Morgentoilette machten für den Monat Mai . . . Ich war zu Zeiten ein träumerischer Junge, und wenn ich gar zu lange auf einen Fleck sah, so stellte sich der Tod auf die leere Stelle; aber im Augenblick, da ich ihn begucken wollte, war er verschwunden und an seiner Stelle der lächelnde Engel des Lebens."

Menschen werden geboren, Menschen vergehen, zur Freude, zum tiefen Schmerz derer, die Gewinn und Verlust schon abzuschätzen wissen. Zwischen ihnen spielt sorglos das Kind. Es lacht, es weint, — wohl ihm, so lange der Wechsel sich noch schnell vollzieht. Von Rubens wird erzählt, daß er durch einen einzigen Strich ein lachendes Kind in ein weinendes verkehrte. Die Natur kann noch mehr, sie kann das traurige weinende Kind in einem Augenblick wieder in ein fröhliches verwandeln, das an Stelle des Todes den lichten Engel des Lebens stehen sieht und ihm zulächelt.

Schwanengesang.

Ein Musikgedenken zum Tag der Toten.

Von

Mathilde v. Leinburg.

Ein früher viel gespieltes, heute ziemlich vergessenes kleines Klavierstück trägt den schwermütigen Titel „Webers letzter Gedanke". Mag sein, daß der Sterbenskranke, der nur mit Aufgebot seiner letzten Kräfte die beispiellos bejubelten ersten Aufführungen seines „Oberon" in London selbst leitete, diese wenig sagenden Takte noch geschrieben hat — der unsterbliche Schöpfer des aus der deutschen Musik nicht mehr hinwegzudenkenden „Freischütz" bildet dann eben mit diesem ländlerartigen „Letzter Gedanke" eine Ausnahme unter seinen dahingeschiedenen Brüdern in Apoll.

Es ist nämlich ein eigenartige Erscheinung: die „Schwanengesänge" fast sämtlicher Meister der Töne sind tiefernster, dem Tode zugeneigter Art, meist überhaupt kirchliche Werke. Selbst Mozart, der — allerdings bloß aus Unkenntnis! — vielen nur als Götterdote heiterer Musik gilt, beschloß sein kurzes Erdenwallen mit einem Requiem. Der Anlaß hierzu kam ihm von außen. Auf sonderbare, immerhin aber geldeindringende Weise — der geheimnisvolle Besteller blieb ungenannt — wurde diese Komposition durch einen Fremden bei dem Meister in Auftrag gegeben. Die trübe, durch Geldsorgen und Gegnerintrige noch verschlimmerte Gemütsstimmung seiner ihn bereits tückisch auffassenden Todeskrankheit weckte in Mozart, der sich in dem krankhaften Wahne befand, von seinen Feinden vergiftet worden zu sein, die Ueberzeugung, mit diesem Requiem für sich selbst die Totenmesse zu schreiben. Der Genius hatte richtig geahnt: Das nicht mehr vollendete Requiem wurde sein Schwanengesang, und zwar in wortwörtlicher Bedeutung, denn als man das „Lacrimosa" daraus, einen Tag vor Mozarts Tode, an seinem Bett probte, sang der schon vom Knochenmann Gezeichnete noch selbst die Altstimme mit. Erst zehn Jahre später fand die den Kranken so beunruhigende mystische Bestellung des Werkes ihre Aufklärung. Seine Witwe hatte das durch Mozarts Schüler und Gehilfen Süßmayr auf pietätvollste Art vollendete Requiem einem Verleger übergeben. Da meldete sich empört der „wahre Verfasser". Er hätte besser geschwiegen, denn nun kam sein Betrug an die Oeffentlichkeit. Der bei Gloggnitz in Niederösterreich reichbegüterte Besteller wollte als der Komponist des beim Tode seiner Gattin aufgeführten Requiems gelten und hatte damals, um sich mit Mozartschen Federn schmücken zu können, seinen Auftrag in so geheimnisvolles Dunkel gehüllt.

Unter dem zusammenfassenden Titel „Schwanengesang" hat man bekanntlich die wertvollsten von Schuberts nachgelassenen Liedern — darunter das einzig schöne Ständchen „Leise flehen meine Lieder" — herausgegeben, was jedoch kein Beweis dafür ist, daß es auch wirklich die letzten Kompositionen Schuberts gewesen sind; dieses überaus leichtschaffende Genie hatte ja stets alle Schubladen voll von ungedruckten Arbeiten, für die sich zu seinen Lebzeiten, nicht immer gleich ein Verleger finden lassen wollte. Richtiger ist wohl jene Annahme, daß Schuberts, in ihrer majestätischen Tönegewalt vollkommen an Beethovens Größe heranreichende Messe in Es, in der, wie darüber geurteilt wurde, der Einunddreißigjährige „seinen Gott von Angesicht zu Angesicht schaute", die Opfergabe war, womit der niemals auf irdischen Rosen Wandelnde in die solchem gläubigen Gemüt sicherlich weit offen stehenden Arme seines Schöpfers zurückkehrte.

Unsäglich traurig verhielt es sich mit Robert Schumanns letztem musikalischen Gedanken. Sein sich immer mehr verwirrender Geist, der seine überempfindlichen Musikerohren mit ununterbrochen aufgezwungenen schrillen Tönen marterte, ließ den darüber Verzweifelten eines Tages plötzlich selig aufhorchen: Es war eine süße, sehnsüchtige Melodie, die ihm da erklang. Aus dem Jenseits wurde sie ihm zugetragen, meinte Schumann, ihm von Engelsstimmen vorgesungen — in Thema, das ihm Schubert und Mendelssohn aus den himmlischen Sphären hernieder sandten. Sofort begann Schumann, die ihm auf so überirdische Weise geschenkte Melodie niederzuschreiben und zu variieren. Er kam nicht weit. Schon wenige Tage darauf jagte ihn neuer, unaushaltbar quälender Tönetrubel in den Rhein. Schumanns schwärmerisch bewunderter und geliebter „blonder Johannes", der Jüngling Brahms, hat diesen rührenden Schwanengesang dann in seinem Opus 23, den vierhändigen „Klaviervariationen über ein Thema von Schumann", in einer der tragischen Entstehung angemessenen Weise verewigt.

Brahms sah schon in jungen Jahren, oftmals nach Bibelworten greifend, dem Tod furchtlos ins Auge, so daß der alle Welt mit beständigem Witzeln verfolgende Wiener Violinvirtuose Joseph Hellmesberger über ihn das Scherzwort prägte: „Wenn Brahms einmal recht gut aufgelegt ist, dann komponiert er: ‚Das Grab ist meine Freude!'". Von dem Meister wird oft behauptet, er habe mit den „Vier ernsten Gesängen für eine Baß-Stimme", op. 121, sein Lebenswerk abgebrochen. So sinnig solche Krönung des Erdendaseins zu dem nordisch-ernsten Tondichter und tiefreligiösen Menschen passen würde, so beruht sie doch auf einem Irrtum. Brahms hatte das vollendete Manuskript hierzu bereits ein Jahr vor seinem Tode rheinischen Freunden gezeigt: in Bonn, wo sich alle zur Beerdigung von Clara Schumann zusammenfanden. Somit fällt auch die Vermutung, er habe diese der Bibel entnommenen Todesbetrachtungen in der weltabgestorbenen Stimmung seines Schmerzes über den Verlust seiner ältesten und verehrtesten Freundin geschaffen. Aber ein religiöses Werk war es dennoch, über dem ihm die Feder entfallen ist: In seinem Nachlaß haben sich elf Choralvorspiele für die Orgel vorgefunden, die nun, als Opus 122, mit dem Choral „O Welt, ich muß dich lassen" an letzter Stelle, des Meisters Schaffen abschließen.

So ließe sich noch manches Beispiel heranziehen. Und ist es denn nicht auch ein Zeichen von des Menschen Ahnungsvermögen seiner Todesnähe, daß Wagner, der „Heide" von 1848, wie Nietzsche sich ausdrückte, in seiner letzten Wort-Ton-Dichtung, dem „Parsifal", — wenn auch durch den Einfluß seiner Gattin Cosima — zum „Christen" von 1881 geworden ist?

Trauer und Trost.

Von

Mathilde v. Leinburg.

Man erinnert sich noch des Wunsches Hugo von Hofmannsthals, der in der Kutte eines Franziskaners begraben werden sollte, was pietätvoll geschah. Auch Franz Schubert lag in dem zu seiner Zeit beliebten Totengewande eines Eremiten im Sarg; Schubert hatte man jedoch noch die Schläfen mit Lorbeer geziert, wozu aber erst die Lockenfülle dieses Musikerhauptes mit Kämmen zurückgesteckt werden mußte. Als letzte Gewandung die Mönchskutte, das Büßergewand, zu wählen, gilt als Ausdruck besonderer Demut; sogar die Reichsten setzten, nachdem die Kirche zur Macht gelangt war, ihren Ehrgeiz darein, sich als Laien in Ordensgewändern bestatten zu lassen, ganz zum Unterschied der vorchristlichen Zeiten, wo kein Prachtkleid wertvoll genug däuchte. Geliebte oder Hochstehende noch im Tode zu ehren. Welch unermeßlicher Wert wurde an Kostbarkeiten mit den Toten schon ins Grab versenkt! Die Oeffnung der ägyptischen Königsgräber brachte davon viel zutage.

Ganz merkwürdige Auswüchse hat das umständliche Zeremoniell an Fürstenhöfen bis in die neuere Zeit beibehalten. So wird man es nur lächelnd hören, daß noch vor einem Jahrhundert das spanische Hofzeremoniell verlangte, daß der Dienst der Untergebenen eines Mitglieds des königlichen Hauses solange fortzudauern hatte, bis der Tote begraben war. Als die Königin Christine von Spanien 1829 zu Rom gestorben war, wurde ihr Leichnam, nachdem er in der Kirche Santa Maria Maggiore ausgestellt war, in einem endlosen, mehrere Stunden lang durch die Straßen Roms wallenden Zuge nach der Peterskirche gebracht und dort beigesetzt. Alle diese Tage über mußten jeden Morgen, als wie zu Lebzeiten der Gestorbenen, Hofdamen, Kammerfrauen, Leibarzt, Friseur, Haushofmeister und Stallmeister antreten, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, worauf dann die der Wahrheit mehr als je entsprechende Antwort erfolgte: „Ihre Majestät ruhen gerade". Gleichzeitig mußte aber auch die Tafel bestellt, die Pferde mußten angeschirrt, die Wagen zur Ausfahrt bereit sein, als wollte die Königin jeden Augenblick den gewohnten Ritt oder eine Spazierfahrt unternehmen. Erst von der Stunde ihrer Beisetzung an erloschen alle Verpflichtungen; jetzt war die Königin auch für ihren Hofstaat tot.

Seit Zeiten war es Sitte, in einem Trauerzuge auch das Leibroß des Gestorbenen mitschreiten zu lassen. Als der letzte König von Korea feierlichst bestattet wurde, führte man seine sämtlichen Lieblingspferde im Zuge mit, aber in — Nachbildungen, die auf Rädern einhergeschoben wurden. Eigenartig sind ja überhaupt die Begräbnissitten bei den Bekennern des Konfuzius. Selbst im kleinsten chinesischen Dorfe führen weißgekleidete Männer den Leichenzug an. Dem glänzend lackierten, an einer Bambusstange hängenden Sarge folgt unmittelbar ein Weib, das in hochgehaltener Hand eine Spindel trägt, von der sie im Gehen einen Faden abspinnt; er bedeutet den Lebensfaden, den das Schicksal abreißt oder fortspinnt. Solcher auch noch von Klageweibern begleiteter Trauerzug geht nicht zu einem Friedhof; das chinesische Dorf kennt keinen. Der Priester bestimmt für jede Leiche einen Platz, wo sie ruhen soll; dorthin wird der Sarg getragen, mit Matten bedeckt und mit Erde überschüttet. Manchmal wird auch ein Bäumchen auf den dürftigen Hügel gepflanzt. Die Chinesen haben den hübschen Trost, daß geliebte Tote als Schutzgeister bei den Lebenden zurückbleiben, deshalb wählen sie auch nicht, wie die Europäer und Amerikaner, das düstere Schwarz, sondern das reine Weiß als Trauerfarbe.

Die Trauerfarbe der alten Aegypter war Gelb; poetisch versinnbildlichten sie damit das abgefallene Laub. Blau, die Farbe des Himmelsgewölbes, hinter dem die Houris wohnen, galt den Mohammedanern, Braun den Persern für ihre Dahingeschiedenen würdig. Bei den Griechen und Römern der Antike trugen die Männer schwarz — auf das Hinabsteigen der Seelen in die Unterwelt deutend, — die Frauen Weiß — auf das Emporschweben der Seelen zum fleckenlosen Licht hinweisend — beim Tode eines Angehörigen. Im alten Rom wurde für Kinder unter drei Jahren überhaupt keine Trauerkleidung angelegt; erst für die größeren bis zu zehn Jahren wurde soviele Monate lang, soviele Jahre sie alt waren, getrauert. Ebenso wie für die Jungfrauen, galt auch für die Kinder die Myrthe, weil sie die Kranzblume Proserpinas, der Gattin des Beherrschers der Unterwelt war, als Trauerblume. Auch in unseren Tagen widmet man mancherorts den Kindern anderen Trauerschmuck als den Erwachsenen. In Wien gilt das trostlose Schwarz nur für die Erwachsenen als Trauerfarbe bei Aufbahrung und Beerdigung; für Kinder wird aller Trauerraum- und Bahrschmuck in sattem Blau mit Silber gehalten.

Der Gedanke, Silber zum Trauerpomp zu wählen, wird Heinrich III. von Frankreich zugeschrieben; er war der erste, der sein schwarzes Trauergewand mit silbernen Tressen putzen ließ. Auch die schwarze Farbe überhaupt scheint auf ihn zurückzuführen zu sein, denn vor ihm galt in Frankreich und England hierfür Violett oder Rot, auch Weiß wird im 14. und 15. Jahrhundert für Großbritannien manchmal erwähnt. In Deutschland galten bereits im 11. Jahrhundert Schwarz und Grün als Symbole geschwundener Hoffnungen. Schwarz findet sich übrigens auch bei den Wilden auf Otahai-Tahiti; dort färben sich die Hinterbliebenen unter Trauergeschrei den Leib schwarz, wenn dies jedoch geschehen, überlassen sie sich der Freude. Die Hottentotten bemalen die Körper ihrer Toten gelb; sie trauern überhaupt erst, bis über dem Platze, wo der Tote in die Erde gescharrt wurde, Gras gewachsen ist. Da kommt es vor, daß nach so langer Zeit keine Tränen kommen wollen, und so reizen sie denn zur späten Trauerfeier die Augen mit allerlei Mitteln.

Von einem Negerstamme in Westafrika, den Kawus, wird ein merkwürdiger Brauch erzählt: sie verpfänden nämlich die Leichen ihrer Kinder, auch ihrer erwachsenen Kinder, und in solchen Fällen brauchen die Gläubiger keine Angst zu haben, daß dieser unheimliche Pfandgegenstand ihnen bliebe, denn diese Neger sind der Ueberzeugung, daß die Toten die glücklicheren Gefilde erst erreichen können, wenn ihre irdischen Reste unter der Erde sind, und setzen daher alles daran, ihre Lieben wieder auslösen zu können. Die Trauer der Albanesinnen um ihre kleinen Kinder ist von aufregendster Leidenschaft, dauert aber dafür nur kurz. Sie tragen die in die Wiege gebettete Leiche selbst auf dem Kopf zur Begräbnisstätte, und während sie eingegraben wird, gebärden sie sich vor der Trauerversammlung in fassungslosem Schmerz, halten rechtende Zwiesprache mit dem Tode, der ihnen den künftigen Helden oder die künftige Mutter eines Helden entrissen hat, und schleudern dann zuletzt auch noch die Wiege auf das zugeschaufelte Grab mit den Worten: „Du häßlicher, unersättlicher Tod, hast du mir mein Kind gefressen, so friß nun auch noch die Wiege dazu, damit du daran erstickst! Stopfe dein Maul damit, daß dir alle Zähne ausbrechen!" Getröstet geht die Mutter nach Hause — mit ihrer Verwünschung am Grabe ist der Pietät Genüge geschehen.

Der Tod.

Von Felix Rohmer.

Er tritt dir nah' in vierlei Gestalt:
Als Schnitter, der die blanke Sichel zückt,
Als Gärtner, der die späten Astern pflückt,
Als herbstlich-bunter, rot- und goldner Wald.

Er ist die Müdigkeit in deinem Blut,
Das falbe Blatt, das schwer zu Boden sinkt,
Das wehe Lied, das sanft ins All verklingt,
Er ist die Nacht, die ob der Erde ruht.

Er ist in vielem, was du sinnst und tust.
In deiner fernen Jugend blassem Bild,
In jeder Hoffnung, die sich nicht erfüllt,
Ja, noch im tiefsten Grunde jeder Lust.

Denn über allem steht das Wort: Vergehn!,
Lastet der Schauer der Vergänglichkeit.
Du aber wirf' dem ew'gen Strom der Zeit
Das andere Wort entgegen: Auferstehn! . . .

Trauerbäume und Trauerblumen.

In diesen düsteren, grauen Wochen, da alles Leben in der Natur erloschen zu sein scheint, gedenken die Menschen ihrer Toten. Wieder sind die Friedhöfe mit den langen Reihen ihrer Gräber das Ziel nachdenklicher Wanderung unter Bäumen, die von der Natur als Symbole der Trauer geschaffen zu sein scheinen. Wer könnte sich dem melancholischen Eindruck entziehen, den eine über den Grabstein gebeugte Trauereiche macht? Aber auch die „regungslose Zypresse mit ihrem an Schwarz grenzenden Grün", wie Moltke sie beschreibt, erweckt düstere Trauer. Sie ist der Trauerbaum des Südens, wie die Trauereiche, die Trauerweide, die amerikanische Ulme und andere Bäume bei uns auf Gräbern gepflanzt zu werden pflegen. Welchen Eigenschaften verdanken sie ihre ernste Bestimmung? Es ist wohl vor allem das Hängen der Zweige, das sie von anderen Bäumen unterscheidet, die ihre Zweige nach oben biegen. Diese Ausnahme gibt auch anderen Pflanzen den Charakter von Trauergewächsen, etwa dem bekannten Hiobs- oder Tränengras oder der Narzisse. Der Ausdruck der Trauer, den das Gebeugtsein der Zweige hervorruft, ist bei einzelnen Baumarten ganz verschieden, man könnte sagen, je nach dem Grad der Trauer abgestuft. Am düstersten wirkt die Trauereiche, deren Zweige ganz niedergeschlagen erscheinen, während einige Birkenarten nur eine leise Melancholie verraten. Auch die deutsche Weide bildet Trauerformen; deshalb übersetzte Luther, daß die in Babylon gefangenen Juden die Harfen, auf denen sie ihre Klagelieder begleiteten, an die Weiden hingen. Diese Bäume waren aber in Wirklichkeit keine Weiden, sondern Pappeln. Auch Linné taufte eine aus dem Orient in unsere Zonen gekommene Weidenart mit herabhängenden Zweigen die Trauerweide (Salix babylonica). Die Zypresse ist schon im Altertum der Baum der Trauer gewesen, und sie überschattet noch heute im Altertum die Gräber. Bei ihr ist es wohl die dunkle Farbe, die sie für ihre Bestimmung geeignet erscheinen läßt. Sie symbolisiert jedoch weniger den Tod als die Unsterblichkeit.

In früheren Zeiten, als die Blumenzucht ihre heutige Vollkommenheit nicht einmal ahnen konnte, war man, der Jahreszeit gemäß, auf einige wenige Arten angewiesen, mit denen man die Gräber der Gestorbenen schmückte. Heute sind dem Gräberschmuck eigentlich keine Grenzen mehr gesetzt. Neben den letzten Blumen des Jahres, den Astern, die durch langen Gebrauch selbst zum Namen der Todesblume gekommen sind, werden heute alle möglichen Arten in der Kranzbinderei und im Schmuck der Erdhügel verwandt. Die Totenblume schlechthin aber bleiben nach wie vor Rosen, Lilien und Rosmarin. So ist es seit uralter Zeit gewesen. Die Gräber der alten Griechen schmückten Rosen; Efeu und Rosen wurden auf dem Grab des Sophokles gezogen, Hektors toter Leib mit Rosen und Myrrhen geschmückt, und die Hinterbliebenen trugen die Königin der Blumen zum Zeichen der Trauer und als Symbol der kurz bemessenen irdischen Wanderschaft um die Stirn und auf der Brust. Von den Griechen übernahmen die alten Römer die Wertschätzung der Rose als Todesblume; es sind viele Testamente aus jener Zeit erhalten, in denen besondere Legate zur alljährlichen Schmückung der Gräber mit Rosen ausgesetzt waren.

Nachdem bei unseren Ahnen die Sitte der Leichenverbrennung durch die Bestattung ersetzt worden war, diente die wildwachsende Heckenrose zum Schutz und zur Zierde der Gräber. Die Begräbnisplätze waren in jener Zeit wahre Rosengärten. Als solche werden auch heute noch in manchen Gegenden, besonders in der Schweiz, die Friedhöfe bezeichnet. Das deutsche Volkslied enthält unzählige Belege, in denen die Rose als Grabschmuck genannt wird. Das schwäbische Volkslied singt: „Sterben ist ein harte Buß; weiß wohl, daß ich sterben muß; und ein Röslein rosenrot pflanzt mein Schatz nach meinem Tod." Besonders die weiße Rose hat symbolische Bedeutung. Blüht im Spätherbst eine einsame Rose, so kündet dies das Hinscheiden eines Familienmitgliedes an. In Hildesheim, Merseburg, Lübeck und Breslau finden sich übereinstimmende Sagen, nach denen die Domherren in diesen Städten drei Tage vor ihrem Tod auf ihrem Platz im Chor eine weiße Rose finden, als Mahnung, daß es Zeit ist, die irdischen Angelegenheiten zu ordnen. Den alten Germanen galt übrigens die blutrote Heiderose als Vorbedeutung des Todes in der Schlacht.

Nicht minder geschätzt als Gräberblumen sind die Lilien. Eins der bekanntesten Volkslieder heißt: „Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt' ich auf mein Grab, da kam ein stolzer Reiter und brach sie ab". Nach altem Volksglauben dürfen die Lilien auf dem Hügel, der den Leichnam eines Mädchens bedeckt, nur von dem Geliebten der Gestorbenen gebrochen werden. Darum heißt es weiter: „Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien stehn! Sie soll ja mein Feinsliebchen noch einmal sehn." Lilien wuchsen vor allem auf den Gräbern der unglücklich Liebenden; schmückten sie das Grab eines armen Sünders, so verhießen sie Vergebung. Wie das Volkslied erzählt, wird die Lilie nicht gepflanzt, sondern wächst von selbst aus dem Grab.

Die dritte Trauerblume ist der Rosmarin, der zarte, grüne Strauch, der schon den Alten Dauerhaftigkeit und Treue versinnbildlichte und die Erinnerung wachhielt. Früher war es üblich, ihn nicht nur bei Begräbnissen, sondern auch bei Hochzeiten zu gebrauchen. Es gibt unzählige Beispiele aus der Literatur, in denen auf die Verwendung des Rosmarins Bezug genommen wird. Die alten Germanen hatten den Strauch dem Gott Fro und der Göttin Holda geweiht. Im Mittelalter schmückte er die Kirchen, und in den heiligen zwölf Nächten wurden „alle Wasser zu Wein und alle Bäume zu Rosmarein". Die Männer, die den Sarg trugen, hielten Rosmarinstengel in den Händen. Shakespeare läßt den Lorenzo am Bett der Julia sagen: „Hemmt Eure Tränen, streut Rosmarin auf die schöne Leich', und nach der Sitte tragt sie zur Kirch' in ihrem besten Staate". Freiligrath, Stolberg, J. P. Hebel, Simrock erwähnen den Rosmarin immer wieder als Totenblume. Eins der bekanntesten französischen Volkslieder, das vom „Herzog von Marlborough" sagt, daß man auch in Frankreich Rosmarin auf die Gräber zu pflanzen pflegte, und „Des Knaben Wunderhorn", die von Arnim und Brentano veranstaltete Sammlung alter deutscher Volksgesänge enthält das schöne Lied, in dem der Rosmarin zum Todesboten wird. Ein Mädchen geht in der Morgenfrühe in den Garten, um Rosen für ihren Hochzeitskranz zu pflücken, aber statt ihrer findet sie Rosmarin, was ihr Gewißheit gibt, daß ihr Geliebter gestorben ist.

Totensonntag.

Von

Johannes Schlaf.

Als ich am Friedhof vorbei schritt,
Stand das Tor offen,
Und ich sah die lange, zu den Gräbern
Hinauf führende Allee:
Die Stammsäulen der hohen, gereihten Bäume;
Ihre grünen Wipfel oben
Domschiffähnlich von beiden Seiten
Sich gegeneinander neigend,
Ineinander übergehend.

Viele Menschen sah ich da gehen,
Auf langem, schmalem Wegband;
Die einen aufwärts,
Die anderen abwärts,
Aneinander hin.
Einzeln, in Paaren,
In kleinen, sich verändernden Gruppen.
Im Licht eines gleichmäßig trocken grauen Tages,
Boten sie ganz den Anblick
Kleiner, sich bewegender, senkrechter schwarzer Striche.
Strich, schwarz, sich bewegend:
Sonst war in diesem Augenblicke nichts,
Was sich bemerkbar gemacht,
Zu mir gesprochen hätte.
Mich deuchte:
Man hätte sie durch Linien verbinden können
Zu (seltsamlicherweise durch irgend etwas in lebendige Bewegung versetzten)
Mathematischen Figuren.

Doch du weißt,
Daß die Fülle allen Lebens in ihnen beschlossen ist,
Daß sie Schicksale, Welten, die Welt strahlen können, sind —
Die dich vergessen machen,
Was ewig allzugleiches,
Ewig in Schweigen gehülltes
Grundgerüst.

Wallfahrt zum Grabe.

Skizze von Werner Bartels.

Die französische Grenze lag hinter dem Münchener Schnellzug. Maurice Letellier fuhr nach Deutschland hinein.

Er haßte dieses Land. Denn er kannte es nicht. Wie sollte er sich auch an die wenigen Jahre erinnern können, die er vor dem Kriege als Kind hier verbracht hatte? Er wußte von Deutschland nur aus den nationalistischen Boulevardblättern seiner Heimat.

Maurice Letelliers Eltern hatten ein paar Jahre jenseits des Rheins gewohnt. Er selbst wurde dort geboren. Sein Vater war einer der wenigen Franzosen, die in Deutschland ein Geschäft betrieben, und die Mutter gab Sprachunterricht. Sie starb so früh, daß Maurice sich ihrer kaum erinnern konnte. Er wußte nur, man hatte sie auf einen Friedhof getragen, der ganz unter Bäumen lag. Er hatte das Grab einmal an der Hand des Vaters besucht und geweint, weil er glaubte, die Steinplatte laste zu schwer auf der toten Muter. Das war seine letzte Erinnerung an Deutschland, und mit ihr deckte sich im Laufe der Zeit das Bild, das er sich vom Nachbarreich malte: eine Last, die andere bedrückte.

Sein Vater zog mit ihm nach Frankreich zurück. Dann kam der Krieg. Er kostete den Vater das Leben. Er fiel im Kampf gegen die Feinde jenseits der Vogesen, seine Freunde von einst. Der Sohn haßte das Land, in dem er geboren war und von dem er glaubte, es habe ihm erst die Mutter und dann den Vater genommen.

Der Krieg ging vorüber. Verwandte nahmen den Jungen zu sich in eine andere Stadt. Sie taten es mehr aus Pflicht als aus Liebe, und sie steigerten in Maurice nur den Haß gegen Deutschland, das ihnen die Bürde eines Pflegekindes auferlegte. Als er einmal vom Grabe der Mutter sprach, senkten sie ab. Doch er fühlte, was sie damit verschweigen wollten: „Armer Junge, denk nicht daran. Denn das Grab wird vernachlässigt, verwahrlost sein. Was könnte man anders von Deutschen erwarten!"

Seitdem war es Maurices sehnsüchtiger Wunsch, das Grab besuchen zu können. Er wußte, daß noch manches Jahr darüber vergehen mußte, bis er auf eigenen Füßen stand und sich die Mittel zur Reise ersparen konnte. —

Nun war er soweit. Er hatte die Reise im nächsten Frühjahr unternehmen wollen, doch dann war durch das nahende Allerseelenfest der Wunsch in ihm wachgerufen worden, jetzt schon die Wallfahrt anzutreten.

So sah er nach mehr als zwei Jahrzehnten Deutschland wieder.

Novembernebel lag noch über den Straßen, als Maurice Letellier in seiner Geburtsstadt eintraf. Er suchte ein Hotel auf, und dann galt sein erster Weg dem Friedhof.

Er schritt durch den Friedhof. Die Gräber waren gepflegt, und frische Blumen zeugten davon, daß die Lebenden an den Ehrentag der Toten gedacht hatten. Menschen standen schweigend und feiertäglich vor den Gräbern.

Maurice Letellier ging an ihnen vorüber, ohne aufzusehen. Mit ihnen verband ihn nichts. Sie hatten ihre Toten, und er suchte einen vernachlässigten Hügel. Sie waren seine Feinde, denn sie durften für ihre Toten sorgen. Sie würden sicher die Achseln verächtlich zucken, wenn sie ihn vor dem verwahrlosten Grabe der Mutter stehen sahen.

An einer Sektionsnummer erkannte er, daß er sich der Stätte näherte. Und nun überfiel ihn hier die Verzagtheit. Er fürchtete sich, weiter zu suchen, denn plötzlich mußte das vernachlässigte Grab zwischen anderen gepflegten liegen und ihm entgegen schreien: „Warum hast Du Dich nicht vorher um mich gekümmert? Sieh, wie ich heute bin, vergessen und entehrt!" Er wollte sich vor sich selbst verteidigen: „Ich konnte doch nicht anders. Ich habe ja gespart, um die Reise zu unternehmen." — „Doch, Du trägst mit Schuld daran, denn Du hättest die Verwaltung, einen Gärtner, um Pflege bitten können!" — „Sie würden meine Bitte nicht beachtet haben." Er glaubte damit vor sich selbst entschuldigt zu sein und schritt weiter.

Er suchte das Grab. Er wollte stark sein, und der Anblick sollte ihn nicht mehr erschrecken. Doch er fand die Stätte nicht. Er schritt die lange Reihe entlang, in der sie liegen mußte. Zwischen den gepflegten Gräbern gähnte keine häßliche Lücke.

Maurice Letellier wandte sich. Sollte er sich geirrt haben, vor einer falschen Sektion stehen! Er ging zurück. Fast unachtsam streifte sein Blick die Gräber, die ihn ja nichts angingen.

Dann stutzte er. Aus dem dichten Efeu eines Grabes sah eine Steinplatte hervor. Er hatte sie vorhin nicht beachtet. Eine Steinplatte wie jene, die sich einst als schwere Last über die Gruft der Mutter gesenkt hatte. Er trat näher und las auf dem Viereck, das vom Efeu freigelassen war, ein paar Worte: „Blanche Letellier." Seine Mutter! Ihr verwahrlostes Grab.

Verwahrlost? Nein, es war so gut gepflegt wie die anderen in der Reihe, wie die Gräber dieser Deutschen, die er hassen zu müssen glaubte. Der schmale Weg um die Platte herum war frisch gerecht, Buchsbaum säumte ihn, und auf dem Efeu lag ein frischer Strauß. Sie hatten das Grab seiner Mutter gepflegt, diese Deutschen, als sei es eines der ihren, ohne Geld, ohne Bitte. Es schien ihm unfaßbar, ja unerträglich. Denn wenn er ehrlich sein wollte, so mußte er sich nun gestehen, daß der Haß, den er Jahre lang genährt hatte, unbegründet war, daß er im Stillen Abbitte leisten mußte.

Es kostete Maurice Letellier einen Kampf, bis er sich selbst überwand. Er stand lange vor dem Grabe. Er glaubte, die Mutter spräche zu ihm. „Sieh, wie die Feinde mein Grab pflegten! Sie wissen, daß vor dem Toten jeder Haß stillstehen muß." — „Ja", sagte er. „Ja, Mutter."

Dann brach er sich eine Aster aus dem Strauß auf ihrem Grabe und ging.

Der Friedhofsverwalter schüttelte den Kopf, als ein paar Minuten später ein Ausländer seine Hand ergriff und sie drückte. Er wußte nicht recht, wofür ihm der Mann dankte. Er sah nur, daß des anderen Herz voll war.

Es gibt keine Profis im Ruhrbezirk.

Außerordentliche Vertretertagung des Ruhrbezirks: Schalke 04 stand nicht auf der Tagesordnung – aber man sprach nur hiervon. – Ablehnung des Profisports. Scharfes Für und Wider.

Schalke 04 — WSV. 1:1

Der Ruhrbezirk hat getagt! — Gelsenkirchen, die Stadt, die seit Monaten im Mittelpunkt des Interesses steht, war der Ort des Geschehens. Diese Stadt, die schon so große Taten hat geschehen sehen, aus deren Mauern schon so überragende Persönlichkeiten hervorgegangen sind, erlebte diesmal ein Debakel. Im Festsaal des Berliner Hofes grüßte diesmal der eiserne Kanzler zwischen den beiden vorletzten Kaisern hervor, aber wer geglaubt hatte, daß dieses Symbol auch zum Sinnbilde eines neuen Geschehens im Westdeutschen Spielverbande werden würde, der sah sich bitter enttäuscht. Zugestanden: es hat Männer mit Herz gegeben, die aus ehrlichstem Herzen, aus innerster Ueberzeugung heraus für ihre Ideen Anhängerschaft suchten, die den Weg, den der deutsche Sport zu gehen hat, um zu einer Befriedung zu kommen, auf der Zungenspitze liegen hatten, die wegweisend nach vorn und oben wiesen, — aber was wollen diese Leute, was wollen diese Beherzten in einer Masse, die von einer Treue zum Ganzen nicht mehr überzeugt ist, die im Nebenmann, im Mitkämpfer von Jahrzehnten, einen erbitterten Feind sieht. So war die Lage, und da helfen keine schönen Worte dran vorbei, da hilft keinerlei Rede von Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, da hilft nichts mehr als das bloße Registrieren.

Das ist Pessimismus? — Möglich, aber ich gestehe diesen Pessimismus ein. Als ich die Sitzung verließ, war ich niedergeschlagen. Soviel an hundertprozentiger Ehrlichkeit habe ich in einer Sporttagung noch nicht erlebt — soviel an fünfzigprozentiger Unwahrhaftigkeit aber auch noch nicht! Aus diesem Konglomerat sollen Führer noch einen Ausweg finden? Das ist unmöglich! All die sollen sich das gesagt sein lassen, die nicht den Mut hatten, an ihre Brust zu schlagen, um das Mea Culpa zu sprechen. Sporttagungen? — Wie ich, so waren wohl die meisten zum Berliner Hof gekommen, um etwas endgültiges zu hören, um etwas Entscheidendes zu schaffen. Und was wurde? — Eine Entschließung, wie sie heute mit größerer Schnelligkeit und vielleicht auch größerer Gewissenhaftigkeit in einem kleineren Gremium gefaßt werden kann. Es fehlten wieder einmal die Nägel mit Köpfe, es fehlte auf diesem Nagel der letzte Schlag, der Festigkeit hätte schaffen können, es fehlte aber auch der Führer, der diesen Schlag gewagt hätte. So laufen wir von Jahr zu Jahr nun schon durch die Sportgeschichte hindurch, unser Lauf ist — ein paar Ausnahmen gibt es auch — ein Lavieren gewesen.

*

Das Spiegelbild dieses führerlosen Gefühltwerdens war wieder einmal die außerordentliche Vertretertagung des Ruhrbezirks im Westdeutschen Spielverband.

Es war eins auffallend bei der Vertretertagung des Ruhrbezirks. Sie war umhegt von Verbandsbeamten. Das soll nicht als Vorwurf gedeutet werden, lediglich eine Feststellung soll es sein, weil wir im Ruhrbezirk uns einer derart liebevollen „Betreuung" nicht immer erfreuen konnten. Wünschenswert wäre allerdings gewesen, wenn die kurze Zeit, die einer solchen Sitzung zur Verfügung steht, mehr von den Vereinsvertretern ausgenutzt worden wäre, da schließlich die Herren vom Verbandsvorstand und von der Spruchkammer erschienen waren, um Anregungen mit in die Verbandsvorstandssitzung zu nehmen.

Es sind noch einige Momente, die beachtet sein wollen. Der 2. Vorsitzende vom WSV., Herr Becker, Gelsenkirchen, empfahl den Schalkern, zu warten. Soweit kennen wir den Mann alle, daß er seinen Rat aus ehrlichem Herzen gab — wer aber bürgt dafür, daß über dieses Warten nicht der Platz, diese aus eigenen Mitteln erschaffene Anlage zur Versteigerung kommt! Soll so lange gewartet werden? — Und wenn Herr Becker sagt, daß es nicht angängig sei, daß in ganz Deutschland ganze dreißig Vereine in den Genuß von großen Einnahmen gelangen dürften, so vergißt der 2. Vorsitzende ganz einfach, daß, bevor Schalke 04 diese Einnahmen hatte, andere Vereine über ganz außergewöhnliche Einnahmen verfügten, daß der Westdeutsche Spielverband die Spiele um die Westdeutsche Meisterschaft ja auch nach den zu erwartenden Einnahmen verteilte! Und wenn Oberregierungsrat Dorr dieses Moment noch erweitert und fragt, ob es gerecht sei, daß ein Verein auf Grund seiner Einnahmen den Meistertitel verewige, so dürfen wir getrost und reinen Herzens sagen, daß wir das ebenfalls ungerecht empfinden. Wir fügen aber hinzu, daß wir diese Ungerechtigkeit bereits empfanden, als der Meistertitel fast ständig in Duisburg war. — Kritik am Westdeutschen Spielverband? — Die hat in der Aussprache nicht gefehlt. Es wurde auf die Einfachheit hingewiesen, die allerseits von nöten sei, es wurde aber auch auf die beiden Geschäftsführer hingewiesen, die sich der Westdeutsche Spielverband leistet, während der Deutsche Fußballbund sich mit einem Geschäftsführer begnügt. — Es gab aber auch für den Kenner einige Delikatessen: von einem Vertreter aus Gladbeck wurde der krasseste Amateurstandpunkt vertreten. Das kann man getrost und gern tun; niemand hat etwas dabei zu rügen. Aber dieser Vertreter Gladbecks hat schon in anderen Situationen gesteckt. Er hat es fertig gebracht, daß die Schalker Mannschaft in Gladbeck eines der wichtigsten Spiele austrug. Dazu waren die Schalker gut genug, um Geld in die Mittelstadt zu bringen. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan — der Mohr kann gehen ... Essen warf sich für die Entschädigung in Natura auf. Das ist Geschmackssache. Ich empfinde eine derartige „Abfindung" so etwas als handwerksburschenmäßig oder kommissig. Aber wie gesagt: über den guten Geschmack läßt sich nicht streiten.



Die Tagung.

Der Festsaal des „Berliner Hofs" war war sehr besetzt, als der

Vorsitzende des Ruhrbezirks, Herr Terfeld,

die Erschienenen, darunter Herrn Becker vom Verbandsvorstand, die Herren Oberregierungsrat Dorr und Rektor Kaiser von der Verbandsspruchkammer, begrüßte. Herr Terfeld machte nicht viel Worte und gab dem Jugendreferenten des Bezirks, Scheffe, Essen, das Wort zu einem, die Angelegenheit treffenden Referat. Herr Scheffe, dem niemand die Sachkenntnis und auch sein Handeln aus innerster Ueberzeugung absprechen wird, gab einen Ueberblick über die augenblickliche Lage und kam auch auf die Ursachen zu sprechen, aus der heraus sich die Lage der Vereine und der Verbände entwickelt hat. Man müsse sich gern gedenke man noch der Zeiten vor dem Kriege — mit der heutigen Zeit abfinden. Wenn die Vereine die Verhältnisse nicht mehr hätten meistern können, so sei den Vereinen die allerwenigste Schuld beizumessen, da diese auf sich gestellt gewesen wären und sich in Verpflichtungen eingelassen hätten — Platzbau —, die ihnen über den Kopf zusammenschlugen, weil sie nicht aus den Mitgliedsbeiträgen zu decken waren. So griffen sie zu Mitteln, die mit dem Sport von damals nichts mehr zu tun hatten. So wurde ein Apparat hochgezogen, aus dem heraus sich eine geschäftliche Konkurrenz ergab. Das rein Sportliche trat dabei in den Hintergrund, zumal es überall an Führern fehlte. In diese Situation hinein trafen die Wirren einer ungeahnten wirtschaftlichen Not. Erhöhter Spielbetrieb mußte hier einen geldlichen Ausgleich schaffen. Hierdurch entstand der Begriff der „1. Mannschaft". Die Amateurbestimmungen standen nur noch auf dem Papier, aber sie waren noch vorhanden. Endlich mußte der Verbandsvorstand durchgreifen. Hier entstand der Fall Schalke 04. Herr Scheffe lehnte jede Kritik an dem Urteil der Spruchkammer ab. Der Verbandsvorstand hätte diesen Fall nicht zu schaffen brauchen, um zu einer Reinigung zu kommen. Wenn der Ruhrbezirk nicht Stellung zu dem ganzen Fragenkomplex genommen habe, so liege das daran, weil man geglaubt hat, daß der Verbandsvorstand schon den richtigen Weg aus der Wirrnis finden werde, und der Vorsitzende des Westdeutschen Spielverbandes habe in Dresden eine sehr scharfe Klinge geschlagen. Er wollte auch die anderen fassen, die in den anderen Landesverbänden sündigen. Das habe nicht zum Ziele geführt, und die Geduld habe einmal ein Ende.

„Es muß mit der Sache Schalke 04 irgendwie ein Ende gemacht werden, um Ruhe in den Verband, in den deutschen Fußballbund hineinzubringen",

erklärte Herr Scheffe. „Das Berufsspielerstatut ist inzwischen ausgearbeitet worden, aber es steht noch nicht fest, ob die Möglichkeit gegeben ist, daß Schalke 04 — die Meistermannschaft — wieder spielen kann, da es zweifelhaft erscheint, ob der DFB. überhaupt an die Einführung des Berufssportes denkt!" (Wir hielten die Geste der Einführung des Berufssportes schon immer für eine Farce — aber auf die Geste ist der Kölner Berufsverband zunächst hereingefallen, und — Hannibal steht nicht mehr vor den Toren!

Herr Scheffe

stellte den Vereinsvertretern dann klare Fragen: Wünschen Sie den Berufssport? — Wenn ihn der DFB. nicht wünscht, wie soll dann das Schicksal von Schalke 04 gestaltet werden? Seine letzten Worte waren ein warmer Appell für die Schalker. Wenn er auch keine Amnestie für sie in Vorschlag brachte, so war er doch für eine Wiederaufnahme des Verfahrens. „Wir wollen nicht einen Verein des Ruhrbezirks gehangen wissen, wenn nicht alle Sünder ebenfalls gehangen werden. — In diesem Augenblick kommt es zu einem kurzen Duell zwischen Herrn Scheffe und Rektor Kaiser. — Danach bittet Scheffe die Vereinsvertreter, frei von der Leber zu sprechen und Farbe zu bekennen, um auf diese Art weiter zu kommen.

Der 2. Vorsitzende des WSV., Herr Becker,

stellt den Amateurismus in den Vordergrund und will einen Weg finden, um zu den reinen Verhältnissen wieder zurückzufinden. Er verwirft die Spitzenleistung. Schalke 04 empfiehlt er ein ruhiges Verhalten, um auf diese Weise eher zu einem erhofften Erfolge zu kommen.

Im Anschluß hieran spricht der erste Vereinsvertreter

Rolland von Dortmund 95.

Er könne der Ethik Herrn Beckers nicht folgen. Der Verbandsvorstand sei auch bereits mit den Amateurparagraphen in Konflikt, nicht anders gehe es dem Bezirksvorstand und dem Gau. Wahrhaftigkeit sei sehr schön, aber dann hätten auch TuS. Bochum, dessen Vorsitzender der 1. Vorsitzende des Westdeutschen Spielverbandes sei, nicht ein Punkt zugeschoben werden dürfen, der zum Aufstieg langte. Rolland stellte den zwar originellen, aber nichtsdestoweniger das Wahre treffenden Satz auf: „Der Amateurismus ist proportional der Höhe der Einnahmen". Alle hätten sie dagegen verstoßen, auch sein Verein müsse das von sich bekennen. Man solle heute den Berufsspielerverband gründen. Die Profimannschaften seien auf Nachwuchs aus den Amateurvereinen angewiesen. Hier entstehe das erste Angebot, der Amateurverein wolle doch schließlich seine Spitzenspieler halten — dann habe man einen Berufsspielerverband und einen Amateurverband, der seine Spieler bezahlen müsse, um sie nicht zu verlieren.

Engels-Hattingen

ist für den reinen Amateurismus. Er steht aber auf dem Standpunkt, daß Schalke 04 und mit ihm der Ruhrbezirk nicht das einzige Karnickel bleiben darf, das zur Strecke gebracht wird.

Dann kommt von der Spruchkammer

Oberregierungsrat Dorr-Recklinghausen

zu Worte. Er ist der Meinung, daß in die Vereine der Kapitalismus Eingang gefunden hat, dieser aber sei der Gegensatz des Sportprinzips. Wenn man die Spruchkammer frage, weshalb ausgerechnet Schalke 04 daran glauben mußte, so müsse er sagen, daß die anderen, die bekannt geworden seien, nicht zu fassen gewesen wären.

Gerloff von Essen 99

macht dem Verbandsvorstand heftige Vorwürfe, weil er an den Verhältnissen der Hauptschuldige ist. Er habe die Spitzenkultur forciert, Verband und Bund hätten den guten Spielern die vornehmen Allüren beigebracht. Er weist auf die zwei Geschäftsführer hin, die sich der WSV. leistet, auf die Belastung, der die Vereine durch alle möglichen Ausgaben ausgesetzt sind. Er wolle nicht fragen, welche Gehälter den Geschäftsführern bezahlt würden. Der Einfluß der Vereine auf die Verbandsgeschicke sei viel zu gering, um irgendwie entscheidend zu sein. **Schalke 04 habe nicht allein gesündigt, die anderen hätten es nicht besser getrieben, und es gebe nur zwei Mittel, um wieder zur Ruhe zu kommen: entweder bringe man durch eine Amnestie für Schalke alles wieder unter einen Hut, oder man geht auch gegen die vor, die ebenfalls gesündigt haben.** Wenn eine Entschließung gefaßt werden solle, dann müsse der Name Schalke 04 klar und deutlich in dieser in Erscheinung treten.

Nach einer kurzen Zwischenbemerkung Welckers-Altenessen spricht

Bord-Gladbeck

im Namen eines kleineren Vereins, wie er sich ausdrückte. Er beantragt, Verbandsvorstand und Spruchkammer das Vertrauen auszusprechen, den Profisport als untragbar abzulehnen.

Recht klar und deutlich geht noch einmal

Wortelmann-Werne

für Schalke 04 ins Gefecht. — Dann erhält

Herr Münstermann, der 2. Vorsitzende des Westdeutschen Meisters, das Wort.

Er gibt einen kurzen Abriß aus der Geschichte des Konflikts, wie er sich im Laufe der Wochen herausgebildet hat. In den Verbänden und im DFB. sei es so unruhig, wie es nur sein könne, alle hätten doch ein Interesse daran, zur Ruhe zu kommen. Er weist auf den 26. Oktober als Stichtag für die Einstellung der Verfahren hin. Süls 07 sei fällig gewesen, aber Süls habe Glück gehabt. Auch sein Verein lehne den Profisport ab, aber es sei ein Unrecht, wenn Schalke 04 draußen bleiben müsse, wenn viele andere Sünder sich weiter betätigen könnten.

Böckling-Essen

ist ebenfalls dafür, dem Verbandsvorstand das Vertrauen auszusprechen und den Profisport abzulehnen.

Dann erfolgt der Antrag auf Schluß der Debatte. Auf eine Vermittlung hin kommt man zu dem Kompromiß, die Rednerliste zu schließen und jedem Redner drei Minuten für seine Ausführungen zuzubilligen. Unter diesen Umständen lehnt der Obmann des Gaues Gelsenkirchen, Bernsmann, ein Eingehen auf die Materie ab und behält sich seine Ausführungen für den Verbandstag am 7. Dezember in Düsseldorf vor. Auch er ist dafür, daß in einer zu fassenden Entschließung Schalke 04 mit zu erwähnen ist, die Schalker müßten sich aber bereit finden zu zeigen, daß sie reine Amateure sein wollen.

Es sprachen noch Münnich-Wanne und Engels-Hattingen. Oberregierungsrat Dorr geht noch einmal auf die Ausführungen Münstermanns ein, scharf geht Leonhard-Gelsenkirchen ins Zeug, wogegen Pieper-Buer sich für Schalke 04 verwendet. In seinem Verein habe man das Gleiche auch getan. Daß all die, die heute das Gegenteil von sich behaupten, in ihren Vereinen nur reine Amateure hätten, das glaube ihnen kein Schusterjunge mehr. Studienrat Kracht-Wanne formuliert dann den Extrakt aus der Aussprache und im Anschluß hieran fordert Herr Becker in kurzen Worten Schalke 04 auf, doch die Erklärung abzugeben, daß man sich den Satzungen des WSV. fügen wolle.

Es stellt sich heraus, daß diese Erklärung bereits seit zwei Tagen schriftlich auf dem Instanzenweg eingereicht worden ist, daß auch eine Erklärung der gemaßregelten Spieler vorhanden ist, die sich ebenfalls unter das Statut des WSV. stellen.

Unter vielem Ueberlegen und Reden wird dann an einer

Entschließung

herumgefeilt, bis daß diese an Gummidehnbarkeit nichts mehr zu wünschen übrig läßt:

Der außerordentliche Vertretertag lehnt den Berufssport ab. Er hat Vertrauen zur augenblicklichen Verbandsführung und ist der Zuversicht, daß dieser das Interesse aller (auf dieses Wort wurde von allen Seiten besonderer Wert gelegt. Die Red.) Vereine nachdrücklich vertritt. E. K.

Manche freie Stunde verschafft Ihnen imi!



Wenn Sie imi zum Geschirrspülen, zum Aufwaschen und Reinigen nehmen, haben Sie es viel leichter und sind viel schneller fertig. imi rückt allem Schmutz und Fett energisch zu Leibe. Messer, Gabeln und Löffel, Teller und Schüsseln, Töpfe und Pfannen, kurz alles Geschirr säubert imi im Augenblick.

Auch beim Putzen von Steinfliesen, Wandsockeln, Badewannen und Spülbecken bewährt sich imi vortrefflich.

imi spart Ihnen soviel Mühe und Arbeit, daß es rückständig wäre, es nicht zu benutzen. Es kostet doch nur 25 Pfennige und ist außerordentlich ergiebig.

imi
Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art
Hergestellt in den Persilwerken



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen gegen 1 Uhr, unerwartet meinen lieben Mann, den treusorgenden Vater seiner Kinder, unsern lieben Bruder, guten Schwiegersohn und Schwager

Herrn Kriminalsekretär

Friedrich Schröder

im Alter von 52 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer

Frau Schröder u. Kinder nebst Angehörigen

Gelsenkirchen, Hemeringen, Pötzen, Hameln, den 21. November 1930.

Die Beerdigung findet am Montag, den 24. Nov. 1930, nachm. 2¾ Uhr, vom Trauerhause, Kirchstr. 20, aus statt.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene dieses als solche.

Nachruf.

Am 21. November 1930 verschied plötzlich der Kriminalsekretär

Friedrich Schröder

vom Polizeiamt Gelsenkirchen, im 53. Lebensjahre. Schröder war ein eifriger und strebsamer Beamter, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gelsenkirchen, den 22. November 1930.

Der Polizei-Präsident und die Beamten des Polizei-Präsidiums Recklinghausen.

Statt besonderer Anzeige.



Donnerstag, den 20. November, verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Berginvalide

Friedrich Lohde

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 72 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gelsenkirchen, den 22. November 1930.

Die Beerdigung findet am Montag, den 24. November, nachmittags 2¾ Uhr, vom Sterbehause Mathiasstraße 1, aus statt.

Gediegene Existenz

Nur einmal in jeder Stadt

Monopolartige Verkaufsorganisation, der bedeutende Spezialfirmen angeschlossen sind, sucht

Filialleiter.

Je nach Stadt- oder Bezirksgröße sind 3 bis 6000 Mk. erforderlich. Auch als Existenz für Damen sehr geeignet. Angebote unter T. O. 2912 an die Allg. Ztg.

Kontoristin

nicht über 20 Jahre von mittlerem Werk (10 Minuten Straßenbahnfahrt vom Hauptbahnhof) zum **1. Januar gesucht.**

Bedingung: Perfekt Stenographieren und Maschinenschreiben, gute Handschrift und sicheres Rechnen. Gehalt nach Uebereinkunft. Schriftliche Angebote unter **U. E. 2925** an die Allgem. Ztg.

Färberei Kunze

Hochstraße 22, Tel. 21872.
Bismarckstraße 154.
König-Wilhelmstraße 42
Bochumerstraße 160.
Schalkerstraße 164

Trauersachen sofort!

Nicht zu übersehen!

Von erstklassiger Firma wird allerwärts sofort

fleißiger Herr

gesucht, zu Errichtung einer Filiale (kein Laden) für dessen Wohnort mit größerem Umkreis. Gegenwärtiger Beruf kann beibehalten werden. Dauerndes Einkommen Mk. 600.- monatlich. Bewerbungen unter Filiale Nr. 245 an Als Hasenstein & Vogler, Köln.

Konkurrenzloser Zugabeartikel

Allein-Vertrieb bezirksw. z. vergeb. Nur wenig Kapital erforderlich. An Herren d. Ladengesch. bes. od. Druckereien zur Selbstherstellung. Durch Nachbestellg. regelm. Verd. Angeb. unter T. P. 2913 an die Allgemeine Zeitung.

---

6 Zimmer-Wohnung

1. Etage, Bismarckstraße 76 (fast Stadtmitte, Straßenbahnhaltestelle) konkurrenzlos billig zu vermieten. Zu erfragen: **Margaretenhof 11.**

---

5 Zimmer-Wohn.

mit Zentralheizung u. Warmwasser zu vermieten

K. Wichmann, Hindenburgstraße 47.

Bahnhofstraße 85

Ladenlokal 54 qm, mit in Verbindung stehendem Lagerkeller 51 qm, sofort zu vermieten. 33658

H. Engelhardt, Hohenzollernstraße 114.

Edklokal

Ring- u. Kampstr.-Ecke, für Engros-Geschäft, Aerzte-Praxis oder Büro-zwecke geeignet, mit dahinterliegender 3-Zimmer-Wohnung zum 1. Dez. oder 1. Jan. zu vermieten.

Näheres: Kampstraße 43.

Einige 100 m gebrauchtes Feldbahngleis, 60er Spur, und eine Mörtel- und Betonmischmaschine billig abzugeben. Anfragen erbeten unter D. D. 904 an die Allgemeine Zeitung. a204/30

Damen und Herren für Kleinleben- und Sterbekassenversicherung geg. hohe Provision sofort gesucht. Sofort. Provisionszahlg. Bei Bewährung feste Bezüge. Off. u. G. C. 2881 an die Allg. Ztg.

Reisedamen die bereits als Reisende tät. waren, f. einen gangb. Haushaltsartikel gesucht. Gute Verdienstmöglichkeit. Ang. u. T. S. 2920 an d. Allg. Z.

Moderner, wenig gespielter

Piano

aus erster Hoffabrik stammend, beim Flügelkauf in Gegenrechnung genommen, v. neuem kaum zu unterscheiden

RM. 675.-

Eine weitere große Auswahl in Pianos, Flügeln, Gelegenheitskäufe mit voller Garantie von RM 525.—, 575.—, 650.— usw., darunter allererste Marken wie Steinway, Ibach, Feurich, Mand u. a. Neue Pianos von RM 950.— an. Franko Lieferung. Bequeme Zahlungsbedingungen.

Pianohaus Rating,
Gelsenkirchen,
Hindenburgstr. 5. Telephon 223 82.

Tücht. Herren bietet sich gute Verdienstmöglichk. durch vornehme Akquisition (keine Versicherung, kein Warenhandel oder Reklame). Angeb. mit kurz. Ang. des Bildungsganges unter U. D. 2924 an die Allg. Ztg.

Aufbewahren! Langjähriger Koch empfiehlt sich bei allen Festlichkeiten zur Menüberatung und prakt. Hilfe. Schilling, Munckelstraße 25.

Jung., solid. 3314

Chauffeur

Führersch. 35, sucht Stellung, evtl. als Beifahrer. Näh. Tel. 226 72.

Weg. Erkrank. des jetzig. f. sof. tücht.

Alleinmädchen nicht unt. 19 Jahr. gesucht. Geld. muß in ähnl. Stell. bereits läng. tät. gewesen sein u. gute Zeugn. vorleg. könn. Vorzustell. Montag 9—10 Uhr. 33691 Zu erfr. Allg. Ztg.

Geübte Näherin nimmt noch Kundschaft in und außer dem Hause. Off. u. T. F. 2904 an die Allg. Ztg.

Konditorei-Cafe s. ansehnl. 17jähriges

Lehrfräulein

von guter Herkunft in die Lehre. 33693 Konditorei-Cafe Margarethenhof Bismarckstraße 92.

Bessere, abgeschloss.

4 Zimmer-Wohnung

mit groß. Diele, Bad und Veranda im Zentrum der Stadt sofort zu vermieten. W. Freienstein Nachf. Bohwinkelstraße 45.

4Zimmerwohn. mit allem Zubehör, Neubau, ruh. Lage, in vornehm. Hause zu vermieten. 9761 Ang. u. M. A. 2436 an die Allg. Ztg.

3 Zimmerwohn. in abgeschl. Hause Nähe Bahnhof Bismarck zum 1. Jan. zu vermiet. Karte ersb. Ang. u. U. B. 2922 an d. Allg. Z.

Bereinsstr. 72 schöne

Wohnung

1. Etg., Küche, 4 Zim., Wohndiele, Mansarde, kompl. Bad, Zentralheizung, Kalt- u. Warmwasserversorgung, sof. o. zum 1. Januar zu vermieten.

Gb. Boch, Zeppelinallee 55, Telefon 24993.

Gegen hohe Belohnung sucht Brautp.

2 Zimmerwohn. auch als Untermieter in Gelsenkirchen od. Rotthausen. 33537 Ang. u. M. P. 2782 an die Allg. Ztg.

Beschlagnahmefreie

2 u. 3 Zimm.-W. an kinderloses Ehepaar zu vermieten. 2—3 Mon. Mietsvorauszahlung erw. Off. u. L. B. 2918 an die Allg. Ztg.

100 Mk. Belohnung 3—4 Zimmer-Wohn. ges. Rote Karte vorh. Schr. Anerb. u. O. B. 2882 an d. A. Z.

Modernes

Ladenlokal

mit Nebenraum im Mittelpunkt der Stadt zu vermieten. Off. u. S. V. 2896 a. d. Allg. Ztg.

Flaschen

aller Art

Medizinglas Korbflaschen

ab Lager zu Fabrik-Preisen liefert

Ludwig Ritzenhoff

G. m. b. H.
Gelsenkirchen Fernruf 295 13
Lager mit Anschlußgleis: Am Industriehafen 2. Musterlager: Schalker Markt 3

Reparaturen

an Nähmaschinen, Fahrrädern, Waschmaschinen u. Sprechapparaten gut und billig

C. Schaafs & Co.,
Hochstraße 25. Telephon 27565.

Ein neuer Beruf

Die moderne Kunststrickerei auf der **„Femina-Strickmaschine"**

buntfarbige Westen, Pullover, Strickkleider, Sportartikel bringt hohen Verdienst. Leicht erlernbar. Günstige Bedingungen. Prospekt gratis und franko

Trikotagen- und Strumpffabrik Neher & Fohlen, Saarbrücken 3

Ziehung 10. bis 12. Dezember 1930

Kölner Dombau Geld-Lotterie

Los 3 Mk.

Porto u. Liste 40 Pf. extra

5 Lose aus verschied. Tausenden 15 RM einschließl. Porto u. Liste

1675 Gewinne u. 1 Prämie: Gesamtwert

225000 RM

Hochstgewinn, Hauptgewinn und Prämie

100000 RM
60000 RM
40000 RM

U. S. W.

Lose zu haben bei allen Staatlich. Lotterie-Einnehmern und in allen Loseverkaufsstellen sowie bei:

Gust. Pfordte

Staatl. Lotterie-Einnehmer Essen 238, Limbecker Str. 70 Postscheckkonto Essen 7864

Hibernia

Hausbrand- und Förderkohlen

Ausgabe 8—16 Uhr.



Geld-Häuser sow. e. gröss. Haus in sehr gut. renov. Zust., Mittelp. d. Stadt, preisw. zu verk. Off. u. T. T. 2916 a. d. Allgem. Ztg.

Haus

in der Wannerstraße mit Hofraum und Wirtschaftsgebäude billig zu verkaufen. Anzahlg. 4000 Mark Off. u. T. D. 2902 an die Allg. Ztg.

Beachten Sie die kleinen Anzeigen!

Die **Uhr** -Reparatur ist Vertrauenssache

Legen Sie Wert auf gute Arbeit, so bringen Sie Ihre Uhren in die Uhren-Reparatur-Werkstatt Lorenz, Ebertstr. 12 II, gegenüber dem Hans-Sachs-Haus. Glas 0,25 M, Zeiger 0,25 M, Federeinsetzen v. 1.70 M an. Gold. Damenarmband-Uhren, 585 gest., von 19,50 Mk. an.

Photographische Kunstanstalt Max Maier, Neustr. 25. Tel. 23525.

Prämiiert mit der gold. u. silb. Medaille

Alle Bücher groß und klein

Bindet Hermann Hellmann ein

Mathildenstr. 34 — Telefon 26064

Nächste Ziehung:



Kölner Dombau-Geld-Lotterie

10.—13. Dezbr.
Höchst- und Haupt-Gewinne

100 000
60 000
40 000
10 000

u. s. w.

Bar ohne Abzug, Los 3.- Mk.

DEGENHARD
Lotteriezentrale
Georgshaus

Zu Weihnachten Geld gefällig?

Kölner Dombau-Geld-Lotterie

Ziehung 10. bis 13. Dezember.

Es werden 225000 Mk. an Gewinnen ausgespielt.

Höchstgewinn	100000 RM.
1 Hauptgewinn	60000 RM.
1 Prämie	40000 RM.
1 Hauptgewinn	10000 RM.
1 Hauptgewinn	5000 RM. usw.

Preis des Loses **3.00** RM.

Lotterie-Flaskamp

Alter Markt 20, Ruf 22417
Durchgehend geöffnet

Ladenlokal

zu vermieten. 33669
Josef Gromöller, Bismarckstraße 52.

Schönes 133664

Haus

mit Geschäft, Stallung u. Lagerräum. zu verkaufen. Anz. Mark 5000. Wo, sagt Allg. Ztg.

Haus

zu kaufen gesucht, 6 Zimm., Preis bis zu 16000 Mk. Ausf. Ang. u. T. R. 2917 an die Allg. Ztg.

Omnibus-Fahrten

am Totensonntag zum Ostfriedhof!

Von 8 bis 20 Uhr ab Hauptbahnhof regelmäßig jede Stunde über Stern, Hammerschmidtstr., Hüller Mühle, Ostfriedhof, Wilhelmstraße bis Ewaldstraße.

Herm. Koriath, Margaretenhof 21, Telephon 277 28.

Klavierstimmungen und Reparaturen

bei billigster Berechnung übernimmt

Blindenverein, Neumarkt 2.
Telephon 23337

B. Kirchfeld

G. m. b. H.
Matthiasstraße 8 ■ Ruf 21141

liefert stückreiche

Hausbrandkohlen

hervorragende

Nußkohlen

der Zeche Alma und den vorzüglichen

Brechkoks

der Großkokerei Alma-Pluto sowie

Ia. Anthrazit- und Eßkohlen, Steinkohlen-, Eiform- und Braunkohlen-Briketts

frei Haus frei Keller

B.-V.-Benzol B.-V.-Aral

direkt ab Werk ohne Zwischenfüllung.

Kohlenkauf ist Vertrauenssache

Nur die Wiegekarte verbürgt Ihnen rechtes Maß und Gewicht der abgelieferten Brennstoffmenge.

Wollen Sie sich vor Schaden schützen, so verlangen Sie bei Anlieferung von Kohlen stets die

Aushändigung der Wiegekarte

Verein der Kohlenplatzhändler von Gelsenkirchen.

Neu-Eröffnung

S. Schwarz, G. m. b. H. Gelsenkirchen

Hochstraße 38

Straßenbahnhaltestelle Schalker Str.

Arbeiter- und Berufskleidung, Sport- und Wanderartikel

zum Teil **aus Heeresbeständen.**

Wir bieten u. a. an:

Militär-Drillich-Jacken und -Hosen gut imstande	je 2.50, 1.90, 1.50
Militär-Hemden und -Unterhosen gut imstande	je 1.00
Militär-Socken reine Wolle, neu	1.35, 0.95, 0.85
Militär-Röcke	4.50, 3.50
Militär-Hosen gut imstande	5.85, 4.50, 3.90
Militär-Mäntel	14.00, 9.50, 7.50
Kav.-Stiefel neu besohlt	Paar 6.25
Militär-Decken	4.50, 3.50, 1.90
Militär-Wollads	5.75, 4.75
Schlafdecken	ab 1.25
Feld-Krätzchen neu	0.50

Tornister, Brotbeutel, Feldflaschen, Kochgeschirre Zeltbahnen, Zelte

Außerdem: **Hosen, Joppen, Arbeitsanzüge, Sport- und Straßenschuhe, Arbeitsstiefel zu billigen Preisen**

Tausende Kunden besuchen regelmäßig unsere weiteren 11 Geschäfte.

---

gardinenhaus

Stores mit breiten Seidendurchsätzen u. langen Fransen, Mtr 3.95, 2.95, 1.95 **1.65**
Dekorationsstoff 130 cm breit, in wunderschönen Farben, 1.65, 1.25 **0.98**
Landhaus-Gardinen 0.65, 0.58, 0.49 **0.29**
Makisettes und gemusterte Stoffe, für kl. Gardinchen 1.35, 1.10 **0.98**
Mull doppelt breit, in allen Farben . . . . . von **0.59** an

Teppiche, Läufer, Divandecken, Betten, Bettstellen, Steppdecken

Boost bahnhofstr. 71 tel. 23668

Trümpener
Gelsenkirchen-Schalke
Schalkerstr. 157
Alles für den Herrn
Für Damen Pelze und Schirme

JUWELIER HILLEBRAND
GEORGSHAUS
für den verwöhnten Geschmack!
Zeitgemäße Preislagen. Ruf 23680.

Aus unserem Verbreitungsgebiet

Stadt Wattenscheid.

Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich gestern morgen bei den Abteufarbeiten des Schachtes 7 der Zeche Centrum-Morgensonne. Der verunglückte Schachthauer Th. Gossen aus Rotthausen hinterläßt Frau und zwei Kinder. (Wg)

Evangelischer Arbeiterverein Günnigfeld. Von bestem Erfolge waren die in der vergangenen Woche abgehaltenen Vortragsabende des augenblicklich laufenden Kursus, die den Teilnehmern reiche Belehrung und Anregung brachten. In der kommenden Woche werden die Vorträge fortgesetzt, und zwar werden sprechen am Montag Dr. Berthold über Bolschewismus, am Mittwoch Pfarrer Blindow über Kulturbolschewismus und am Freitag Generalsekretär Jacobi über „Deutsches Reich und deutsche Länder". Die Vorträge beginnen um 19 Uhr und sind zu denselben alle Mitglieder mit ihren Frauen, sowie interessierte Vereinsfreunde eingeladen. Die Beteiligung ist bekanntlich kostenfrei.

Stadt Wanne-Eickel.

Die DWV.-Frauengruppe Röhlinghausen kommt am 25. November 15.30 Uhr im gewohnten Lokale zusammen. Frau Luise Dodke, Bochum, die jetzige Vorsitzende des Wahlkreisfrauenausschusses Westfalen-Süd, wird einen Vortrag halten. Außerdem findet eine Vorbesprechung der Adventsfeier, die Anfang Dezember sein wird, statt.

Auf dem evangelischen Friedhof Röhlinghausen wird bei günstigem Wetter der Jungmädchenchor heute um 15 Uhr einige Lieder vortragen. — Um 17 Uhr ist in der Kirche eine liturgische Totensonntagsfeier. (br)

Die neue Musikvereinsleitung. Musikdirektor Spindler aus Dortmund wird nunmehr auch den hiesigen Chor, der seit dem Weggang von Musikdirektor Mehrmann-Herne verwaist ist, leiten. Zwischen den Chören Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel ist es zu einer Einigung gekommen, wie sie vorher seitens der Hiesigen mit Herne bestanden hat. Erstmalig wird man im März beim Volksbildungsverbandskonzert mit dem neugeschaffenen Klangkörper antreten. In Musikdirektor Mehrmann verliert der Musikverein eine äußerst wertvolle Kraft, ist doch durch dessen Initiative, verbunden mit der rührigen Arbeit der hiesigen Musikvereinsleitung, manch schönes Konzert zustande gekommen. Hoffentlich bringt der neue Weg ähnliche Erfolge, die im Belange der hiesigen Förderung der Musikpflege durchaus zu wünschen wäre. (Ae)

Bund der Kinderreichen. Heute 14 Uhr im Meierwertschen Saale an der Gelsenkirchenerstraße Kundgebung der Kinderreichen. Vorsitzender Wolfram wird ein Referat über „Familienpolitik" halten. (Ae)

Kray.

Der Kriegerverein Kray veranstaltet am Sonntag im Saale des Wirts Kesenhörster in Kray-Süd einen Theaterabend, wobei zur Aufführung gelangt: „Um die Ehre" oder „Das letzte Gericht". Beginn der Veranstaltung 18 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt für Mitglieder 30 Pfg., für Nichtmitglieder 50 Pfg. ⊙

Christlich-sozialer Volksdienst, Ortsgruppe Kray. Zu einer öffentlichen Versammlung ladet der Christlich-soziale Volksdienst, Ortsgruppe Kray, seine Mitglieder und Freunde für Montag, 20 Uhr, in den oberen Saal der hiesigen Jugendhalle ein. Stadtverordnet. Studienrat Spieker wird über: „Die praktische Reichstags- und Kommunalarbeit des Christlichen Volksdienstes im Lichte seiner Grundsätze" sprechen. (s)

Westerholt.

Das Totenfest für die evangelische Gemeinde Westerholt-Bertlich wird in diesem Jahre unter Mitwirkung des Posaunenchors des evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins auf dem Friedhof in Bertlich gefeiert. Die gemeinsame Feier wird abwechselnd jährlich gefeiert. Herr Pfarrer Barlen hält die Gedenkansprache. (s)

Der Mieterverein hält heute (Sonntag) 10 Uhr im Gasthof zur Post, Schloßstraße, seine Generalversammlung ab. (s)

Gladbeck.

Abtrennung Osterfelds vom Arbeitsamt Gladbeck.

Wie wir hören, ist vom Landgerichtspräsidenten in Essen die Verfügung beim Arbeitsgericht in Gladbeck eingetroffen, wonach Osterfeld ab 1. Dezember dem Arbeitsgericht in Oberhausen zugeteilt wird und damit das Landesarbeitsgericht in Duisburg bzw. das Reichsarbeitsgericht zuständig seien. Bezüglich Buer und Horst erwähnt die Verfügung nichts.

Gefahrvolle Lage. Der Elektriker B. war auf der Zeche Graf Moltke III/IV im Schacht mit der Reparatur eines elektrischen Lichtkabels beschäftigt. Plötzlich entstand Kurzschluß, wobei dem B. eine Stichflamme ins Gesicht traf. Mit schweren Brandwunden mußte derselbe in das Krankenhaus Horst eingeliefert werden. (W)

Hochwasser in Brauck. An der Roßheidestraße befindet sich ein Wassersammelbecken, in dem die Abwässer der Häuser von der oberen Roßheidestraße abgeleitet werden. Mit einer Pumpe wird das Wasser aus diesem in einen Abzugsgraben, der zur Bov führt, ausgepumpt. Infolge des ständigen Regenwetters führt der Bovbach Hochwasser und drückt das Wasser aus dem Abzugsgraben in das Sammelbecken zurück. Die angrenzenden Wiesen sind überschwemmt und bilden einen förmlichen See. Die Keller der Häuser an der Roßheidestraße stehen voll Wasser, auch drängt sich das Wasser bis zur Roßheidestraße und behindert den Fußgängerverkehr. (W)

Der evangelische Arbeiterverein Gladbeck-Mitte 1 beteiligt sich am heutigen Totensonntag an der Friedhofsfeier. Punkt 3 Uhr nachmittags tritt der Verein auf dem Platz neben der Christuskirche an. Vollzähliges Erscheinen ist Ehrensache. (W)

Interessantes in Zahlen.

Aus dem statistischen Jahresbericht der Stadt Wanne-Eickel für das Jahr 1929.

Das Statistische Amt der Stadt Wanne-Eickel erstattet jetzt im Auftrage des Oberbürgermeisters den Jahresbericht über das Jahr 1929. Er ist der dritte seiner Art und zeigt den weiter fortschreitenden Ausbau. Umfaßte der erste Bericht 39 und der zweite 67, so erreicht der vorliegende die Zahl von 91 Tabellen. Die Berichte sollen auch in der Zukunft weiter vervollständigt werden.

Wir entnehmen der allgemeinen vergleichenden Uebersicht folgende interessante Einzelheiten:

Bevölkerungsbewegung:

Die Einwohnerzahl ist von 83 301 auf 93 491 gestiegen. Sie setzt sich zusammen aus 47 275 männlichen und 46 216 weiblichen Personen. Von 92 700 Einwohnern am 10. 10. 1929 waren 46 944 evang. und 40 967 kath. Glaubens, 256 Juden, 2919 Dissidenten, 240 Baptisten und 1374 sonstigen Bekenntnisses. Die Gesamtzahl der Lebendgeburten beträgt 1709 (869 Knaben und 840 Mädchen), sie ist gegenüber dem Vorjahre um 159 zurückgegangen. Die Zahl der Sterbefälle beläuft sich auf 1002, gegenüber 851 im Vorjahre, ist also um 151 gestiegen. 1731 Familien mit 5660 Köpfen und 2465 Einzelstehende wechselten innerhalb der Stadt ihre Wohnungen. Die Zahl der Eheschließungen betrug 899; davon waren 464 evang., 390 kath. und 45 anderen Bekenntnisses. Die Zahl ist gegenüber dem Vorjahre um 38 gefallen.

Vom Stadtgebiet.

Das Flächengebiet der Stadt ist mit 2131 Hektar unverändert geblieben. Die Stadt erwarb vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 4974 Quadratmeter Grundfläche und veräußerte in der gleichen Zeit 34 801 Quadratmeter Grundfläche. Der Zugang an Gebäuden betrug 75 mit 311 Wohnungen mit 1092 Räumen. Am 31. Dezember 1929 waren 23 592 Haushaltungen und 20 649 Wohnungen vorhanden. Vom Wohnungsamt wurden 648 Wohnungen vergeben. Der Zugang an Straßenflächen beläuft sich für die Zeit vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 auf 24 805 Quadratmeter. Ausgebaut sind in dieser Zeit insgesamt 14 624 Quadratmeter neue Straßenflächen und Fußwege in einer Gesamtlänge von 2604 Meter. Die Menge des abgefahrenen Mülls betrug 21 400 Kubikmeter, das ist auf den Kopf der Bevölkerung 0.22 Kubikmeter. An Turn-, Spiel- und Sportplätzen waren am 1. Januar 1930 12 vorhanden, an Turnhallen standen 7. Die Zahl der Turn-, Sport- und Wandervereine betrug 53 mit 5861 Mitgliedern; im Vorjahre waren es 42 Vereine mit 5029 Mitgliedern.

Im städtischen Schlachthof wurden insgesamt geschlachtet 2004 Stück Großvieh, gegenüber 1631 im Jahre 1928. Die Zahl der viehbesitzenden Haushaltungen ist von 7572 auf 6861 zurückgegangen.

Die Zahl der Arbeitsuchenden

betrug im 1. Vierteljahr 14 156 männliche und 383 weibliche Personen, im 2. Vierteljahr 7893 und 268, im 3. Vierteljahr 5031 und 244 und im 4. Vierteljahr 6021 und 211 Personen. Vermittelt wurden 3167 männliche und 1107 weibliche Personen, gegenüber 3813 und 927 im Vorjahre. Beim Arbeitsamt wurde die Höchstzahl der Erwerbslosen in der Arbeitslosenfürsorge im Januar gezählt mit 3451 männlichen und 35 weiblichen Personen; die niedrigste Zahl weist der September auf mit 715 männlichen, 42 weiblichen Erwerbslosen. In der öffentlichen Wohlfahrtspflege betrug in der offenen Fürsorge die Höchstzahl der laufend unterstützten Personen im März 6651, die niedrigste Zahl im April 5220, im Vorjahr 5592 zu 3774.

Die Zahl der Volksschulkinder

betrug am Stichtage des Berichtsjahres insgesamt 12 553. Davon entfallen auf die evang. Schulen 6084, auf die kath. 5369, auf die weltl. 731 und auf die Hilfsschulen 369. Die Gesamtzahl der Volksschulkinder hat um 236 zugenommen. Dieser Zugang verteilt sich auf die evang. Schulen mit 208, auf die kath. Schulen mit 16 und auf die Hilfsschulen mit 36. Die Schülerzahl der weltlichen Schulen hat um 24 abgenommen. Die Zahl der Schüler in den höheren Lehranstalten betrug 1096 gegenüber 1129 im Vorjahre. Davon entfallen auf das Realgymnasium mit Oberrealschule 620 (Vorjahr 660) und auf das Oberlyzeum 476 (Vorjahr 469). In den städtischen Berufs- und Handelsschulen wurden am Schluß des Berichtsjahres in 116 Pflichtklassen 3041, in der Handelsschule in 4 Klassen 141, in der Haushaltungsschule in 5 Klassen 130, in den Hauswirtschaftskursen in 2 Klassen 41 und in den Abendkursen in 9 Klassen 241 Schüler und Schülerinnen unterrichtet. In den Pflichtklassen ist die Schülerzahl um 137 gefallen. Ebenso in den Hauswirtschaftskursen um 88 und in den Abendkursen um 95. Dagegen ist die Zahl der Schüler in der Handelsschule um 1 und in der Haushaltungsschule um 43 gestiegen.

In der Stadtbücherei betrug die Zahl der Leser 3934. Die Zahl der Entleihungen ist gestiegen von 77 577 im Vorjahre auf 89 329. Der Gesamtbestand der Bücher betrug am 31. März 1930 — 27 242 Bände.

Verkehr.

Im Reichsbahnverkehr sind auf den Bahnhöfen der Stadt im Jahre 1929 insgesamt 1 639 175 Karten verkauft worden und 2 087 541 Personen abgefahren. Der Güterversand an Eilgut betrug für den Hauptbahnhof 465, der Empfang 2102 Tonnen, der Frachtgutversand 4134, der Empfang 11 466 Tonnen, an Wagenladungen der Versand 1 566 774, der Empfang 718 831 Tonnen.

Bei der Reichspost sind im Berichtsjahre 6 138 000 Briefsendungen eingegangen und 4 555 170 aufgegeben worden. 206 080 Pakete waren eingegangen, während 58 435 aufgegeben wurden. Auf Post- und Zahlungsanweisungen wurden eingezahlt 19 171 438 Mark, ausgezahlt 5 375 638 Mark.

Bei der städtischen Sparkasse ist der Gesamteinlagebestand gestiegen von 7 154 428,39 auf 9 343 579,73 RM., die sich auf insgesamt 16 013 Sparkonten verteilen. Im Giro-, Scheck- und Kontokorrentverkehr betrug der Guthabenbestand am Schlusse der Berichtszeit 1 464 002,07 RM., gegenüber 1 684 794,35 RM. im Vorjahre und der Schuldenbestand 2 586 198,67 RM. gegenüber 2 736 502,16 RM. im Vorjahre. Die Zahl der Konten betrug hier am Schlusse des Berichtsjahres 1669.

Die Zahl der Verkehrsunfälle hat 258 betragen. Es wurden 6 Männer und 8 Kinder getötet. Von 142 verletzten Personen waren 95 Männer, 19 Frauen und 28 Kinder. 67 der verletzten Personen waren Fußgänger. Insgesamt sind in 227 Fällen Sachschäden entstanden.

Schroeder
NOTEN
Vereinsstrasse
hinter dem Apollotheater
Eines steht fest! Willst Du Deinen Lieben eine besondere Freude machen, dann schenke nur NOTEN oder SCHALLPLATTEN

Ankündigungen.

„Seelen in Not."

Die Theater-Abteilung des evang. Arbeiter- und Bürgervereins Neustadt bringt, vielseitigen Wünschen entgegenkommend, obiges dreiaktige Schauspiel am heutigen Totensonntag um 19 Uhr im evang. Vereinshaus, Mühlenstraße 22/24, nochmals zur Aufführung. Am gleichen Tage begeht die Abteilung ihr dreijähriges Bestehen, worauf hiermit hingewiesen wird. Der Besuch der Veranstaltung wird jedem empfohlen, da der Eintrittspreis gering gehalten ist.

Alpenverein.

Der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein, Sektion Gelsenkirchen, veranstaltet am Dienstag, den 25. November, im Physiksaal der Gewerbeschule in der Industriestraße einen Lichtbilderabend. Referent des Abends ist Dipl.-Ing. Fred Oswald (Hamburg). Er wird über das Thema: „Im Bannkreis der Wetterspitze und Kauner Grat (Oetztaleralpen)" sprechen. Es wird um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder gebeten. Einführung von Gästen ist gestattet. Nach dem Vortrag im Hans-Sachs-Haus: Gemütliches Beisammensein.

Kaimers Künstlerspiele. Die Direktion hat es verstanden, auch für die zweite Novemberhälfte ein ganz besonderes Programm auszusuchen. Ueberhaupt finden die Varieté- und Künstlerspiele immer mehr Anklang bei dem Publikum. Das jetzige Programm weist nicht weniger als neun ausgezeichnete Nummern auf. Es wäre unrecht, die eine oder andere hervorzuheben. Ein jeder der Künstler leistet auf seinem Gebiete gute Kleinkunst. Den Abend eröffnet Hans Alexander in seiner Eigenschaft als Ansager. Ein Ansager hat die mehr oder weniger angenehme Pflicht, möglichst schnell den Kontakt zwischen den Künstlern und dem Publikum herzustellen. Man muß Hans Alexander zugestehen, daß er dieser Aufgabe in bester Form nachkommt. Als Humorist gibt er ein humorvolles Bild von Deutschland im Jahre 2000. Finni Waldau gibt dem Darbietungsrahmen einen kleinen mystischen Anstrich als Wahrsagerin und Handliniendeuterin. Sie konnte sich für einen warmen Applaus zum Schluß bedanken. Ausgezeichnete Tanzkunst boten Kitty Ottero und Marcello Brandel in ihren akrobatischen Tänzen. Man konnte bei ihnen nicht nur ihre prachtvollen Kostüme, sondern auch ihre vollendete Gestaltungskunst bewundern. Echt bayrischen Humor produzierte Hans Brummer. Mit brallem, urwüchsigen Humor hat er bald das ganze Haus in bester Lachstimmung auf seiner Seite. Etwas ganz Extremes bietet die Direktion mit dem Geigenverwandlungskünstler Fred Singer. Ganz hervorragend sind seine Masken von Sarasate und dem Geigenkönig Paganini. Eine nicht weniger gute Note verdient aber auch sein Geigenspiel. Sein bester Erfolg war wohl das Ave Maria. Den Schluß des Programms bildete ein urwüchsig lustiger Sketch, aufgeführt von Hans Alexander und Finni Waldau. Man merkte zum Schluß dem Publikum an, daß ihm die Stunden viel zu schnell vergangen waren.

Städtische Ankündigungen.

Am Mittwoch, den 26. November, gastiert das Düsseldorfer Schauspielhaus in der Stadthalle für die Vormietegruppe weiß mit Ibsens Schauspiel: „Baumeister Solneß." Die Vorstellung beginnt 19.30 Uhr. Karten für Nichtvormieter sind zum Preise von 1.—, 2.—, 3.— und 4.— Mark im städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), in den bekannten Verkaufsnebenstellen und am Mittwoch an der Abendkasse in der Stadthalle zu haben.

Am Dienstag, den 2. Dezember, in der Stadthalle Tanzabend Hannah Spohr mit großer Gruppe und neuem Programm. Karten für diese Veranstaltung sind von Mittwoch ab im Hans-Sachs-Haus (Zimmer 228) und in den bekannten Verkaufsnebenstellen zum Preise von 1,10, 2,20 und 3,30 Mark zu haben. Beginn: 20.15 Uhr.

Städtische Musikvereinskonzerte am 1. und 4. Dezember. Die städt. Musikvereine Gelsenkirchen und Buer geben in den ersten Tagen des Dezember ihr erstes dieswinterliches Konzert und zwar am Montag, den 1. Dezember, im Hans-Sachs-Haus und am Donnerstag, den 4. Dezember, in der Schauburg Buer. Geboten wird an beiden Abenden eine Reihe herrlicher älterer a cappella-Chöre. Das Programm für den 1. Dezember (Konzert im Hans-Sachs-Haus) wird durch Orgelvorträge des berühmten Kölner Domorganisten Prof. Hans Bachem bereichert, das Programm für den 4. Dezember (Konzert in der Schauburg) durch Lieder des hier auch bereits bestens bekannten Baritonisten Ewald Kaldeweier. Auf diese beiden künstlerisch wertvollen Konzerte sei schon heute empfehlend aufmerksam gemacht. Eintrittspreise: 2.00 Mk., 1.50 Mk., 1.00 Mk., 0.50 Mk. Der Kartenverkauf beginnt am Mittwoch, den 26. November, im Hans-Sachs-Haus (Zimmer 228), Rathaus Buer (Zimmer 17) und in den bekannten Verkaufsnebenstellen. Besonders sei noch darauf hingewiesen, daß das Konzert im Hans-Sachs-Haus die dritte Konzertveranstaltung in Vormiete ist. Konzertanfang an beiden Abenden 20 Uhr.

Apollo-Theater.

Im Zeichen des Totenmonats.

November! Graue Wolken ziehen durch die Lüfte, die Gräber rufen ihr Memento! Die Erinnerung schweift zurück in die Zeiten, wo sie noch waren, um die wir trauern. Mit grauen Herbststürmen werden auch die Tage des Krieges wieder in uns wach, die Zeiten hemmungsloser Leidenschaften und Gefühle, die Zeit rauher Taten und mörderischer Ereignisse. In diese Zeiten führt uns der Film, den uns E. A. Dupont geschaffen, und den das Apollo-Kino in seinem laufenden Programm uns bietet: „Zwei Welten". Wer diesen Film sah, der wird sich nicht nur der ganzen Größe seines Schöpfers bewußt werden, sondern auch erkennen, wie riesige Fortschritte der Tonfilm gemacht hat. Der Schöpfer Dupont ist uns allen aus dem ersten hiesigen Tonfilm „Atlantik" her bekannt. Diesen Film muß jeder sehen, der diese neue Entwicklungsstufe der Tonfilmtechnik erleben will.

Billard-Stadtmeisterschaft 1931.

Anfang Januar 1931 beginnen wieder die Kämpfe um die Billard-Stadtmeisterschaft, die diesmal, um auch den schwächeren Spielern Erfolgsmöglichkeiten zu bieten, in vier Klassen ausgetragen werden soll. Die 1. Klasse spielt auf großem Brett, die 2., 3. und 4. Klasse auf kleinem Brett. Für Ausscheidungs- und Endrunde in jeder Klasse kommen, wie im Vorjahre, zwei verschiedene Lokale in Frage. Es wären somit für die 2. bis 4. Klasse sechs Spiellokale zu ermitteln, was wegen der großen Zahl der in Gelsenkirchen bestehenden Billardklubs auf dem Wege der Auslosung erfolgen soll, ohne dabei die im Vorjahre belegt gewesenen Spiellokale zu berücksichtigen. Für die 2. Klasse kommen nur solche Lokale in Frage, die über nicht kleineres Billard verfügen, als 2,10 mal 1,05 Meter. Diejenigen Billardklubs in Gelsenkirchen, die bezüglich ihres Spiellokals berücksichtigt zu werden wünschen, haben bis spätestens 1. Dezember 1930 an den Techn. Ausschuß zu Hd. des Herrn Karl Schmitt, Gelsenkirchen, Viktoriastraße Nr. 64, schriftlichen Antrag einzureichen, der Angaben über die Größe des verfügbaren Materials und die Zusicherung enthalten muß, daß das Material bei Startbeginn sich in einwandfreiem Zustand befindet. Nach der Auslosung erfolgt sogleich Bekanntgabe der in Frage kommenden Klubs bezw. Spiellokale und weitere Verständigung. Zugleich wird jetzt schon auf folgende wichtige in dieser Meisterschaft maßgebende Bestimmung aufmerksam gemacht: Alle diejenigen Teilnehmer, die erstmalig mitspielen, haben zwecks Aufschluß über ihre Spielstärke die Niederschrift von 10 im Jahre 1930 gespielten Partien beizubringen. Diese Niederschriften sind nach Meldungsschluß dem Techn. Ausschuß mitvorzulegen. Nichtvorlage verhindert Teilnahme am Turnier. Die neuen Klassengrenzen sind folgende: 1. Klasse über 6.— Generaldurchschnitt kleines Billard oder 2,5 Generaldurchschnitt großes Billard; 2. Klasse 4 bis 6 Generaldurchschnitt kleines Billard; 3. Klasse 2,5 bis 4.— Generaldurchschnitt kleines Bigard; 4. Klasse unter 2,5 Generaldurchschnitt kleines Billard.

Sportklub Schalke 30. Heute Sonntag 17 Uhr außerordentliche Generalversammlung, wozu jedes Mitglied erscheinen muß. Eine Stunde vorher Jugend- und Schülerversammlung.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Berliner Börsenstimmungsbild.

⊙ Berlin, 22. Nov. (Drahtb.)

Die Börse eröffnete nicht so schwach, wie man vorbörslich befürchtet hatte. Anscheinend ist von den Großbanken ein Teil der heute vorliegenden Verkaufsorders zurückbehalten worden, während andererseits sogar aus dem Ausland einzelne Kauforders vorgelegen haben sollen, von denen anfangs Schiffahrtswerte, Reichsbank und RWE. profitieren konnten. Die ersten Kurse waren etwa 1—2 niedriger und lagen über den vorbörslich genannten Taxen. Dagegen waren Kaliwerte weiter matt und bis zu 6 Prozent rückgängig. Man verweist auf die Entlassungen bei Westeregeln und Wintershall. Auch Ilse Bergbau setzten ihren Kursrückgang bei einem Angebot von etwa 24 000 Mark um 12 Prozent fort. Die Spekulation war anfangs geneigt, Deckungen vorzunehmen, die nach den ersten Kursen leichte Teilbefestigungen zur Folge hatten. Doch erfolgten bald neue Abgaben, besonders in AEG., die gegen gestern erneut 1¾ niedriger lagen, so daß die Abschwächung sich bald wieder auf der ganzen Linie fortsetzte. Obwohl die Meldungen über Massenentlassungen beim Stahlverein dementiert werden, setzten die Aktien gleichfalls niedriger ein. Die hohen Haldenbestände an der Ruhr wirkten störend, während die Kohlenpreissenkung, die im unbestrittenen Gebiet bis zu 9 Prozent geht, kaum ein Gegengewicht bot. Kupferwerte waren anfangs auf den Umschwung am Kupfermarkt bis zu ½ freundlicher. Weitere Verstimmung löste der Rückgang der Younganleihe in Neuyork auf 68½ aus. Geld war in sich etwas leichter. Tagesgeld 4—6, vereinzelt darunter. Monatsgeld 6—7½; Devisen lagen wenig verändert.

⊙ **Berliner Privatdiskont auf 4⅛ v. H. erhöht.** An der Berliner Samstag-Börse wurde der Privatdiskont um ⅛ auf 4⅛ v. H. erhöht.

Webstoffe.

Bremer Baumwollkurs: 12 Dollar 06 Cents.

Essener Börsen-Tendenz.

Im Einklang mit Berlin eröffnete die Essener Börse schwächer. Die Unternehmungslust war gering und das Geschäft klein. Von Kohlenwerten gaben Diergardt 50,— RM. her. Lothringen verloren 1 Prozent, Dahlbusch dagegen waren gehalten.

Fr. Tehlenberg
Bahnhof-Str. 51
Ständiges großes Lager in sämtlichen
Jagdwaffen und Munition, Drillinge, Bockgewehre
von Gebr. Merkel, Suhl/Thür.
Scheibenbüchsen, Wehrmann- u. Kleinkaliberbüchsen
in großer Auswahl
Reparaturen an allen Waffen

Warum Porzellan?

Von Professor Dr. Rieke, Charlottenburg.

Der Erfindergeist des Menschen ruht nie. Von zwei Seiten wurde und wird er stets von neuem angespornt: von dem Bestreben, das menschliche Leben an sich bequemer und angenehmer zu gestalten, und von dem Wunsche, sich von den Gütern des Lebens einen möglichst reichen Anteil zu sichern. Verbesserung der äußeren Lebensbedingungen der Gesamtheit der Gewinnsucht des Einzelnen sind die Triebfedern, die zu allen Zeiten tausende von Erfindergehirnen nicht zur Ruhe kommen ließen.

In Zeiten, die wir bei unserem dürftigen Wissen um die Entwicklungsgeschichte des Menschen und seiner Kultur als „vorgeschichtliche" bezeichnen, wird der Wunsch der leichteren Befriedigung der alltäglichen Bedürfnisse die Haupttriebfeder für neue „Erfindungen" gewesen sein. Das Tempo der Entwicklung der auf neuen Erfindungen und Verbesserungen sich aufbauenden Zivilisation war lange Zeiten hindurch ein äußerst langsames und blieb es auch bis fast in unsere Tage hinein. Je mehr sich ein technischer Fortschritt in reichem Gewinn des Erfinders auswirkte, umso größer wurde die Zahl derer, die ihre Arbeit und ihr Denken auf solche technischen Neuerungen konzentrierten, und je mehr sich wiederum die Technik entwickelte und die Bedürfnisse zunahmen, umso reicher und vielseitiger wurden die sich bietenden Möglichkeiten. Das Tempo des technischen Fortschrittes ist heutzutage ein so beschleunigtes, daß fast jeder Tag Neuerungen bringt, die schon nach wenigen Monaten oder Jahren wieder als veraltet und überholt gelten. Und doch gibt es zahlreiche technische Errungenschaften, die Höchstleistungen darstellen und daher nicht veralten und nicht überholt werden. Ein solches Produkt der Technik ist das Porzellan.

Zwar schreitet auch auf dem Porzellangebiete die Entwicklung fort, doch erstrecken sich die Neuerungen und Verbesserungen hier im wesentlichen auf den Herstellungsprozeß. Das Erzeugnis selbst hat sich in den zwei Jahrhunderten, seit Deutschland das Porzellan erfand und eine führende Rolle auf dem Gebiete seiner Herstellung spielt, nur wenig geändert, wenigstens, wenn wir hier nur das Porzellan des täglichen Lebens im Auge haben. Natürlich ist seine Qualität im Laufe der Zeit nach manchen Richtungen hin gesteigert worden, im Wesen ist es sich jedoch gleich geblieben.

Vielerlei Stoffe hat man zur Anfertigung häuslicher Geschirre verwandt, ehe das Porzellan seinen Einzug in jeden Haushalt hielt. Eß- und Trinkgefäße aus porösem, unglasiertem Ton, aus Metall, aus emailliertem Eisen, aus Fayence, Steingut, Steinzeug, sie alle haben Porzellan Platz machen müssen. Und es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß auch auf viele Jahrzehnte hinaus Porzellan das bevorzugte Material für diese Zwecke sein wird.

Es ist eine alte Erfahrung, daß der Mensch das Gute, das er täglich genießt, nicht genügend zu würdigen weiß. Wie viele Menschen denken wohl daran, was ihnen Johann Friedrich Böttger vor mehr als zweihundert Jahren mit seiner Erfindung des Porzellans geschenkt hat? Der Porzellanteller, von dem wir täglich essen, erscheint uns als eine solche Selbstverständlichkeit, daß wir es uns gar nicht vorstellen können, wie man einst ohne dieses Material hat auskommen können! Denken wir uns nur wenige Jahrzehnte zurück. Das „echte" Porzellan galt damals noch als ein gewisser Luxus, den sich nicht jeder leisten konnte, und die wohlfeileren Steingutgeschirre fanden sich auf mancher Tafel, wo heute Porzellan steht. Es ist ein gar nicht hoch genug zu veranschlagendes Verdienst unserer Industrie, daß sie es verstanden hat, ihre Fabrikationsmethoden so weit zu verbessern und zu verbilligen, daß Porzellan nicht mehr, wie einst, nur das Heim des Wohlhabenden schmückt, sondern zu einem unentbehrlichen Bestandteil jedes Haushalts geworden ist.

Porzellan ist aus mehr als einem Grunde das gegebene Material für Geschirr. Seine Vorzüge sind derartig augenfällig, daß es überflüssig erscheinen möchte, sie hier einzeln aufzuzählen. Die Möglichkeit, sich in jede beliebige Form bringen zu lassen, hat das Porzellan allerdings mit andern Werkstoffen, wie Steingut und Steinzeug gemein. In Festigkeit und Haltbarkeit übertrifft es auch weder Metall noch Steinzeug, wenn auch das Steingut in dieser Beziehung einen Vergleich mit Porzellan meist nicht aufnehmen kann. In einer Beziehung steht das Porzellan jedoch einzig da: es besitzt jene eigenartige, von allen keramischen Erzeugnissen nur ihm zukommende Transparenz und läßt sich so dünnwandig herstellen, daß diese Transparenz in höchstem Maße zur Geltung kommt. Und dann — wohl die wertvollste Eigenschaft aller Porzellangeschirre — stellt Porzellan das sauberste und hygienischste Material, das man sich denken kann. Die Glasur ist von absoluter Widerstandsfähigkeit sowohl gegen Hitze wie auch gegen jede chemische Einwirkung; sie reißt nicht, wie wir es bei Steingut häufig sehen, und ist nahezu unbegrenzt haltbar. Die glatte, weiße Glasuroberfläche gestattet eine peinliche Sauberhaltung und selbst eine abgestoßene Ecke beeinträchtigt diese Sauberkeit nicht, wie bei Steingut, dessen poröser Scherben nach Beschädigung der Glasur jede Flüssigkeit aufzusaugen vermag.

Der Porzellanscherben an sich ist, was manchen wohl noch nicht zu deutlich zum Bewußtsein gekommen sein wird, absolut unverwüstlich. Alle anderen Werkstoffe fallen mit der Zeit einer Zerstörung anheim. Natürliche Gesteine verwittern allmählich; Metalle werden durch Witterungseinflüsse mit der Zeit unansehnlich und schließlich zerstört; Glas fällt früher oder später auch atmosphärischen Einflüssen zum Opfer, Porzellan jedoch wird noch nach vielen Jahrhunderten ein Zeuge unserer heutigen Kultur sein.

Daß Porzellangeräte zerbrechlich sind, ist allerdings ein Nachteil, doch einer, den es mit allen anderen keramischen Stoffen teilt. Ein unzerbrechliches Porzellan, wie manche sparsame Hausfrau es sich vielleicht wünschen möchte, ist eine technische Unmöglichkeit und wäre für unsere Industrie auch kein erstrebenswertes Ziel, da sie ja auch fabrizieren und leben will!

Ist es bei den geschilderten Eigenschaften des Porzellans zu verwundern, daß es im täglichen Leben in Form von Gebrauchs- und Kunstgegenständen eine so hervorragende Rolle spielt? Wäre es nicht vielmehr verwunderlich, wenn jemand auf dieses Material verzichten wollte? Jedes Material muß zu seinem Rechte kommen; die Grenzen der Verwendungsmöglichkeit stellen sich sehr bald von selbst heraus. Man wird viele kunstgewerbliche und Kunstgegenstände aus Metall, Marmor, Holz, Bronze, Steinzeug oder Steingut anfertigen; für manche Zwecke des Haushalts und des täglichen Lebens ist Steinzeug oder Steingut das geeignete Material, als Eßgeschirr wird jedoch stets Porzellan seinen Platz behaupten, ebenso wie es auch für Kunstgegenstände und Ziergeräte ein einzigartiges und dabei verhältnismäßig wohlfeiles Material darstellt. Freuen wir uns, daß gerade dieses, nach jeder Richtung hin hochwertige Material bei uns in Deutschland in solcher Qualität und Menge hergestellt wird, daß wir hierin nicht, wie leider bei so manchen anderen Stoffen, auf das Ausland angewiesen sind.

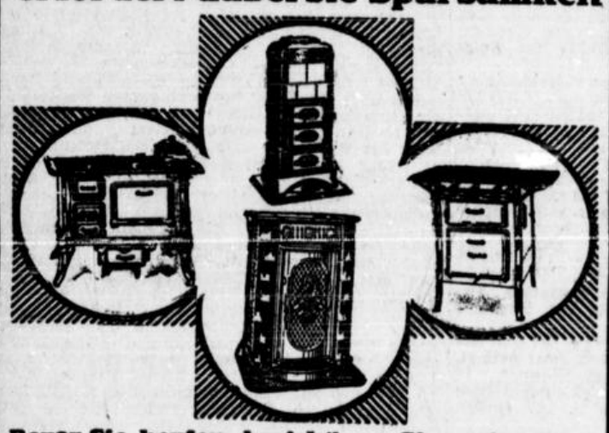
Wer deutsches Porzellan kauft, verschönert nicht nur sein Heim, sondern gibt deutschen Fabriken Arbeit und deutschen Arbeitern Brot.



Platzteller und Suppentassen mit zwei Henkeln.
Aelteste Hutschenreuther Porzellanfabrik C. M. Hutschenreuther A. G.

Großer Preisabschlag!
Dreiring-Seife, die bewährte gute Haushaltseife kostet das große Doppelstück nur noch **25 Pfg.**

Die Not der Zeit
erfordert äußerste Sparsamkeit



Bevor Sie kaufen, besichtigen Sie meine Ausstellungsräume u. vergleichen Sie die Preise
Zahlungserleichterung
Verkaufsstelle Küppersbusch — Preiß — Bahnhofstr. 30, Klosterstraße 3

CARL SCHEPELER
staatlich anerkannter Violinlehrer
erteilt gründlichen und gewissenhaften
Violin- und Viola-Unterricht
bis zur vollständigen Ausbildung. — Nur Einzelunterricht.
Schützenstraße 7. Fernruf 27633.

Bürobedarf Neuhaus
Inhaber Hubert Neuhaus jun.
Spezialgeschäft für modernen Bürobedarf, Büromöbel, Büromaschinen, Schreibwaren.
General-Vertr. d. Urania-Schreibmaschinen
Reparaturen an Büromaschinen aller Art, Geschäftsbücher, Drucksachen, Stempel.
Sellhorststraße 1 Tel. 24148

besseren Gesang durch besseres Futter ein Versuch überzeugt
Vogel-Futter nur das allerbeste
Göbel, Alter Markt 26

Goldfische, Aquarien
Vogelfutter
preisw. u. gut kauf. Sie bei Spletter
Mehlmarktstand Alter- und Schalker Markt. 349

mehr **EIER** durch **VOKI** das Eierlegemittel
Alleinverkauf
Göbel, Alter Markt 26

Für Kanarienzüchter!
Edelrübsamen Ztr. 28 M, Züchter-Rübsamen Ztr. 25 M, Kanarien-Saatsamen 1. Sorte 27 M, 2. Sorte 25 M, ferner empfehle ich Neger-, Salat-, Lein- und Hanfsamen.
Spletter
Mehlmarktstand Alter- und Schalker Markt. 33699

Einige Küchen
billig abzugeben.
Gerda Horn
Kirchstraße 70.

Garantiert frische
Trink-Eier
kaufen Sie am best. bei Landwirt Großmann, Heßlerstraße 51, Ruf 26279
Lieferung frei Haus

Hochf. Gutsmolkerei-Tafelbutter
Pfd. 1,30 M, pa. Hafermastgänse Pfd. 1 M, pa. Fettenten Pfd. 1,10 M, pa. Hasen im Fell, Pfd 0,70 M vers. tägl. frisch in Postpak. v. 6-9 Pfd. zu Tagespreis. geg. Nachn.
Fa. Kurt Hammler, Tilsit in Ostpreuß.

Empfehle prima
Fett-Schlammkohle
Nikolaus Pitzen
Belforterstraße 49, Telephon 27320.

Motorrad
NSU., 250 ccm billig zu verkaufen.
Schonnebeckerstr. 41 2. Etage.

Pianos
zur Miete vorrätig.
Pianohaus Kohl
Hindenburgstraße 13

Wieder einige gebr.
Pianos
preiswert abzugeben
Pianohaus Nevries, Hans-Sachs-Haus.

Oelgemälde
Stilleb., Landschaft. sowie elektrische Wohnzimmerlampe billig zu verkaufen.
Wannerstr. 30, I. r.

Modernes Eichen-
Schlafzimmer
kompl., neuwertig, sof. bill. zu verkauf.
Industriestraße 89 Toreingang schellen

Zahle gute Preise für
Küchen und Schlafzimmer
sowie guterhaltene Einzelmöbel.
Schr. Angeb. u. N. E. 2794 an d. A. Z.

Briefmarkensammlg.
best. Erhaltg., Altdeutschland u. Übereuropa, zu verkauf.
Ang. u. T. S. 2915 an die Allg. Ztg.

4/20 Opel-Zweisitzer
neuwertig, Notverkauf, Mk. 650. Zu besichtig. 1—3 Uhr.
Noël, Essen
Christophstraße 7.

Guterhaltener
Dauerbrenner
zu kaufen gesucht.
Off. u. T. E. 2903 an die Allg. Ztg.

80 Gänse
einzeln zu verkaufen
Klopsch
Fürstinnenstraße 60.

Möchten Sie mit
180 Mark
(in Teilzahlung) mögl. nach 6 Mon. in den Besitz eines
Eigenheims
gelangen?
Dann schreiben Sie m. Angabe erwünscht. Besuchszeit u. A. F. 2510 an die Allg. Z.

Die natürliche
Dauerwelle
von höchster Haltbarkeit, die formvollendete
Wasserwelle,
den eleganten, modernsten **Bubikopfschnitt,** die meisterhafte **Ondulation,** die naturgetreue **Haarfärbung,** die dauerh. **Augenbrauen-** und Wimpernfärbung, **Schönheitspflege** etc. erhalten Sie von **hervorragenden Kräften** in den **Haarformer-Fachgeschäften.**
Fachmännische Beratung kostenlos.
Salon: **R. Denzin,** Korten Nachf., Florastr. 13.
L. Dumser, Arminstraße 6.
O. Fehl, Hofmann Nachf., Bochumerstr. 9.
Fr. Honnacker, Bochumerstraße 45.
R. Kemper, Hochstraße 10.
Wwe. Loch, Grillostraße 51.
P. Michel, Kreuzstraße 18.
W. Pohé, Vereinsstraße 64.
Schulz & Mückler, Bismarckstr. 49.
A. Schwarz, Bochumerstraße 26/28.
Fachgruppe der Haarformer — Gelsenkirchen und Umgebung

Gelsenkirchener Schützenbund
Einladung
zur
ordentlichen Mitglieder-Versammlung
am **Sonntag, den 7. Dezember 1930, 17½ Uhr** im Hotel „Hans Sachs" zu Gelsenkirchen, Eingang Vattmannstraße.
Tagesordnung:
1. Verlesen des Protokolls der letzten Mitglieder-Versammlung.
2. Genehmigung der revidierten Satzungen
3. Vorstandswahlen: a) Ersatzwahlen b) Neuwahlen
4. Anträge
5. Bekanntgabe der Schießresultate des Sommerhalbjahres und Auszeichnung der Schützen.
6. Verschiedenes.
Nienhausen, Oberst.
Erscheinen in Uniform erwünscht.

Ihr Friseur
Heinz Kemper
Hochstr. 10
Mode-Salon für:
Damen, Herren u. Kinder
Ruf 24632



Für einige Tausend **Weihnachtsbäume** (besond. schöne für Kirchen und Säle) **Abnehmer** gesucht.
Gut Frankenhof, Neten, W.
Ausk.: Kaiserstr. 44

Neuer kombinierter
Wirtz-Backofen
umständeh. sof. zu verkaufen. :513
Off. u. T. C. 2901 an die Allg. Ztg.

Gelbe
Steckrüben
und Runkeln abzugeben.
Gutsverwaltung Rheinelbe Kray-Essen.

Konservat. gebildete Musiklehrerin erteilt
Klavier-Unterricht
Einzelstunde monatlich 10 Mk. Gruppenunterricht zu dritt monatl. 5 Mk.
Off. u. N. T. 2873 an die Allg. Ztg.

Bist du angeklagt?
bieserhalb und in allen **Prozeßsachen, Sicherstellung des Frauengutes, Miets- und Unfallangelegenheiten usw.** wende man sich an
J. Willeke, Nachflg. Gelsenkirchen
Kampstr. 17, Tel. 25112. Erfolgreiche Praxis seit über 30 Jahren.

Wünschen Sie eine vorteilhafte
Eheanbahnung
so wend. Sie sich nur an das weit bekannte deutsche
Großinstitut Fortuna Mülheim-Ruhr
Kettwigerstr. 35, Fernsprecher 41605.
Dortmund, Westenhellweg 134, Inh. A. Trippel, Und weitere Filial. Einhr. all. Branchfach. Finanz-Partien. Besuchs. auch Sonnt.

Zwecks Heirat
gehen Sie in der heutigen Zeit den sichersten Weg durch meine 11jährige zuverlässige
größte Ehevermittlung, mit vielen Zweigstellen.
Frau A. Derendorff essen, Hindenburgstraße 85, Tel. 23116
Düsseldorf, Köln usw. **Beste Partien** mit u. ohne **Vermögen, Einheirat** aller Branchen **vorgemerkt.** Bin auch Sonntags zu sprechen. 9128

Frl., Anf. 30 J., evgl., m. frohs. heit. Wesen, möchte zw.
Heirat
Herrn i. Alt. von 30—40 Jahr. (auch Witwer) in sicherer Lebensstell. kennen lernen. Wohng. u. Aussteuer vorhand. Nur ernstgem. Off. unter U. C. 2923 an die Allg. Ztg.

Schlücking's Schuhwaren
Nur kreditwürdige Käufer erh. Zahlungserleichterung. 3320
Vereins- und Elisabethstraßen-Ecke am Fleischmarkt.

2 lebenslust. Freundinnen wünsch. die **Bekanntschaft** zwei. Herr. im Alt. v. 25—30 J., am liebst. Freunde, in gesicherter Stellung, Beamte bevorzugt zwecks Freundschaft, evtl. Heirat. Off. möglichst mit Bild unter T. B. 2914 an die Allg. Ztg.

Städt. Bühnen Duisburg-Hamborn
Duisburger Haus.
Sonntag, 23. Nov., 19 bis geg. 22,45 Uhr: Tannhäuser
Montag, 24. Nov., Geschlossen.
Dienstag, 25. Nov., 19 bis geg. 23,15 Uhr: Die Walküre
Mittwoch, 26. Nov., 19,45 bis gegen 22,45 Uhr: Ein idealer Gatte.
Donnerst., 27. Nov. 19,30 bis gegen 22,30 Uhr: Mignon.
Freitag, 28. Nov., 19,30 bis geg. 23 Uhr: Reibhardt v. Gneisenau.
Samstag, 29. Nov., 19 bis geg. 23,15 Uhr: Lohengrin.
Sonntag, 30. Nov., 24,30 bis gegen 17,30 Uhr: Zar und Zimmermann — 20 bis geg. 23 Uhr: Die Geisha.
Hamborner Haus.
Sonntag, 23. Nov., 20 bis 23 Uhr: Der Zigeunerbaron.
Montag, 24. Nov., 20 bis 23 Uhr: Gräfin Mariza.
Dienstag, 25. Nov., 20 bis 23 Uhr: Das Land des Lächelns.
Mittwoch, 26. Nov. Geschlossen.
Donnerst., 27. Nov. 20 bis 22,30 Uhr: Baumeister Solnes

Ueber das Vermögen der Geschäftsinhaberin
Julie Nick, Weiß-, Woll- und Kurzwaren, Gelsenkirchen
Hochstraße 8,
ist heute, 11 Uhr vormittags, der Konkurs eröffnet. Konkursverwalter ist der Kaufmann L. Friedmann, Gelsenkirchen, von-der-Reckestraße 7. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 5. Januar 1931. Anmeldefrist bis zum 5. Januar 1931. Erste Gläubigerversammlung am 12. Dezember 1930, vormittags 10.30 Uhr. Prüfungstermin am 16. Januar 1931, vormittags 10 Uhr, daselbst.

Gelsenkirchen, 18. November 1930.
Das Amtsgericht.



- - - wie ich Sie beneide um Ihren schönen Fensterbehang, Ihre prachtvollen Teppiche — darin sind Sie andern immer voraus, wie machen Sie das? - - - - Ich gehe nur ins Spezialgeschäft, da findet mein Geschmack besseres Verständnis, da vertraue ich der guten Qualität - - und freue mich stets über die niedrigen Preise - - -
-darum nur in's Spezialhaus
Hamneke Gelsenkirchen · Hochstr. 51-53



Amerikapost in drei Tagen.

Neue amerikanische Schiffsbaupläne.

Die Schiffahrtsgesellschaft United States Lines hat dem Marineamt die Baupläne für zwei neue Passagierdampfer von je 50 000 Tonnen vorgelegt, die mit Katapulten für Flugzeuge ausgestattet sein und 120 Millionen Mark kosten sollen. Die Linie beabsichtigt, mit diesen Dampfern, deren Geschwindigkeit die der deutschen Schnelldampfer „Bremen" und „Europa" noch übertreffen soll, unter Zubilfenahme von Zubringerflugzeugen einen Dreitagepostdienst zwischen Neuyork und London einzurichten.

Italienisches Postflugzeug überfällig.

Wahrscheinlich gesunken.

Wie das Luftfahrtministerium mitteilt, ist man seit Freitag vormittag ohne Nachricht von einem italienischen Post-Wasserflugzeug, das zwischen Barcelona und Marseille verkehrt. Nur ein einziges Schiff hat das Surren der Motoren etwa eine halbe Stunde nach dem Start in Barcelona noch gehört. Angesichts des hohen Seeganges im Mittelmeer ist man um das Schicksal des Flugzeuges besorgt.

Urteil im Weißenberg-Prozeß.

Der Wahrheitsbeweis des angeklagten Redakteurs geglückt.

In der Privatbeleidigungsklage des Heilmagnetiseurs und „Propheten" Josef Weißenberg wurde der verklagte Redakteur Kreuß auf Kosten des Privatklägers freigesprochen, da der angetretene Wahrheitsbeweis vom Gericht als geführt angesehen wurde. Weißenberg hatte den Schriftsteller Kreuß verklagt, der ihn in der von ihm herausgegebenen „Zeitschrift gegen das Kurpfuschertum" als gemeingefährlich und sein Treiben als schwindelhaft bezeichnet hatte.

Der Frenzelprozeß.

Neues Gutachten.

Die Erstattung der Gutachten im Frenzelprozeß wurde am Samstag fortgesetzt. Der Sexualforscher, Sanitätsrat Dr. Max Marcuse, kam nach ausführlichen Einzeldarlegungen zu folgenden Feststellungen:

1. Gegen die Richtigkeit der Aussagen Gertrud Frenzels liegen erhebliche sexualtechnische und sexualpsychologische Bedenken vor. Die Möglichkeit, daß sich die Begebenheiten so zugetragen haben, wie sie Gertrud schildert, halte ich für schlechthin ausgeschlossen.

2. Die gegenwärtigen Aussagen und Erklärungen der Hilde Frenzel sind vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht unglaubhaft.

3. Die sexuelle Persönlichkeit und die Umweltfaktoren, die bei dem Angeklagten die ihm zur Last gelegten Handlungen zwanglos erklärbar und verständlich erscheinen lassen dürften, sind meines Erachtens nicht gegeben.

Die neue Hochwasser-Welle.

Große Teile Süd- und Westdeutschlands betroffen.

Der Regen läßt nach.

Schon wieder einmal haben die ununterbrochenen Regenfälle der letzten Tage den Flüssen so große Wassermengen zugeführt, daß diese über die Ufer getreten sind und große Flächen Landes überschwemmt haben. Die jetzige Ueberschwemmung wirkt sich in stärkerem Maße aus, als zu Anfang des Monats November, da alle Flüsse des

Sauerlandes

einen bedeutend höheren Pegelstand aufweisen. Glücklicherweise haben die Niederschläge im Sauerlande nachgelassen, so daß ein weiteres Ansteigen der Flüsse nur noch in geringem Umfange zu verzeichnen ist. Die Ruhr stieg von Freitag morgen 8 Uhr bis Samstag morgen 8 Uhr um 85 Zentimeter, die Lenne um 1,51 Meter und die Volme um 1,25 Meter.

Der Oberrhein

zeigt bis Bingen ein durchschnittliches Steigen des Wasserstandes von 56 Zentimeter gegen Freitag, während Mittel- und Unterrhein im Durchschnitt um 70 Zentimeter gestiegen sind. Mittel- und Untermosel steigen ganz gewaltig. Die Saarschiffahrt mußte vollständig eingestellt werden. Zahlreiche Fährbetriebe und Uferbahnen mußten starke Betriebseinschränkungen vornehmen, wenn nicht ganz ihre Tätigkeit einstellen. In Koblenz war das Steigen des Rheins derart, daß die Schiffsbrücke auf beiden Seiten verlängert werden mußte. Da bei dem starken Steigen des Wasserstandes damit zu rechnen ist, daß noch am Samstag die Hochwasserlinie am Koblenzer Pegel, von der man am Morgen nur noch 13 Zentimeter entfernt war, überschritten wird, rechnet die Rheinstrombauverwaltung damit, daß sie alsbald den Hochwasserdienst eröffnen muß.

Von der französischen Obermosel wird ebenfalls ein starkes Steigen berichtet.

Auf der Mosel treiben Kähne, Kleintier, Balken und Bretter,

ein Beweis dafür, daß die Anwohner von dem Hochwasser überrascht wurden. Auch die Westerwaldflüsse sind ansteigend. Von Siegen wird gemeldet, daß in der Gegend von Kreuztal in starkem Maße Grundwasser aufgetreten ist. Einige Straßenübergänge sind überschwemmt. Bei Eiserfeld ist eine ganze Siedlung durch das Hochwasser vom Orte abgeschlossen. Die Bewohner können nur auf Umwegen zu dem Ort gelangen. Der Fischbach im Saargebiet hat die Gärten und Keller eines ganzen Straßenzuges überschwemmt. In den Stadtteilen St. Johann und Malstatt drang das Grundwasser bereits in die Keller und tiefergelegenen Häuser ein. In Lutweiler ist der Damm eines Weihers geborsten.

Infolge des langanhaltenden Regens führen die Flüsse des württembergischen Schwarzwaldes Hochwasser. Auch Kocher, Rems und Jagst sind vielfach über die Ufer getreten. In mehreren Ortschaften wie Gmünd, Aalen, Oehringen, Crailsheim und Neckarsulm überflutete das Wasser die Straßen und drang teilweise in die Häuser ein.

Einsturzunglück

am Duisburger Bahnhofsneubau.

Duisburg, 22. Nov.

Am Samstag morgen gegen zehn Uhr ereignete sich auf dem Baugelände für den neuen Duisburger Hauptbahnhof in der Heibestraße ein schweres Einsturzunglück. Ein Holzgerüst, auf dem mehrere Lohren standen, stürzte plötzlich ein und begrub fünf Arbeiter unter den Trümmern. Drei Arbeiter wurden mit schweren Verletzungen geborgen, während zwei andere mit leichten Verletzungen davonkamen. Die Schwerverletzten, bei denen Lebensgefahr nicht besteht, wurden dem Vinzenzhospital zugeführt.

Die Schwägerin erstochen.

Meppen, 22. Nov.

Am Donnerstag nachmittag geriet der geistesschwache 19jährige Haussohn H., Auf der Heide, bei Großfullen mit seiner mit ihm allein im Hause weilenden Schwägerin in Streit. Nach kurzem Wortwechsel griff er zum Messer und versetzte der jungen Frau mehrere Stiche in den Kopf. Die Unglückliche, die zwei kleine Kinder im Alter von zwei und drei Jahren hinterläßt, starb bereits auf dem Transport zum Krankenhaus. Der Täter entfloh nach vollbrachter Tat, kehrte aber abends nach Hause zurück und wurde von dem inzwischen verständigten Oberlandjäger verhaftet.

Ein 73jähriger

unter dem Verdacht des zweifachen Gattenmordes.

Martin-Weiterbach (Nahe), 22. Nov.

Hier wurde der 73 Jahre alte ehemalige Polizei- und Gemeindediener Wilhelm Dieter verhaftet. Dieters Frau war am vergangenen Sonntag in der Nähe bei Kirn tot aufgefunden worden. Man hatte zuerst angenommen, daß die Frau sich in einem Anfalle von Geistesstörung in den Fluß gestürzt habe. Die Leiche wies jedoch schwere Kopfverletzungen auf, und auch andere Merkmale ließen bei der Sezierung den Verdacht gerechtfertigt erscheinen, daß die Frau ermordet worden war. Dieter wurde der Leiche gegenübergestellt und nach kurzem Verhör verhaftet. Auf dem Transport ins Amtsgerichtsgefängnis in Kirn soll Dieter erklärt haben, daß er wohl vor 13 Jahren seine erste Frau, von der man damals annahm, daß sie sich erhängt hatte, umgebracht habe, an dem Tod der zweiten Frau sei er aber unschuldig. Man nimmt an, daß die jetzt Gestorbene von dem früheren Mord wußte.

Herbede, 22. Nov (Zum Mordan der Lina Kiekuth.) Aus Anlaß des Mordes an der Lina Kiekuth ist jetzt der 23jährige landwirtschaftliche Arbeiter Max Werner in der Nähe von Bonn festgenommen worden. W., der tschecho-slowakische Staatsangehörigkeit besitzt, hat vor einigen Jahren mit seinen Eltern in Witten-Herbede gewohnt, sich in letzter Zeit als Bärenführer betätigt und ist schließlich Tippelbruder geworden. Eine feste Wohnung hat er weder vor noch nach dem Morde gehabt. Er ist an dem Mordtage in Herbede gesehen worden.

Büren, 22. Nov. (Gräßliches Verkehrsunglück.) In den Abendstunden fuhr ein Personenauto auf der Provinzialstraße in rasendem Tempo durch die Gemeinde Westheim. Die auf der Straße befindlichen Personen konnten nicht schnell genug zur Seite springen. Das Auto überfuhr eine Gruppe von vier Personen. Eine Frau erlitt dabei auf der Stelle den Tod. Die anderen Personen trugen sehr schwere Verletzungen davon und mußten in das Krankenhaus in Nieder-Marsberg gebracht werden.

Castrop-Rauxel, 22. Nov. (Staatskommissar auch für Castrop-Rauxel. Der Versuch des Magistrats mit der Finanzkommission eine gemeinsame Plattform für die Deckung des durch die gesteigerten Wohlfahrtslasten und erheblichen Steuerausfälle herbeigeführten Fehlbetrages zu finden, ist gescheitert. In der sich anschließenden Magistratssitzung sind dann ebenfalls alle Deckungsvorschläge abgelehnt worden, so daß der Stadtverwaltung nichts anderes übrig bleibt, als die Hilfe der Aufsichtsbehörde anzurufen.

Rheinland-Westfalen.

Das Treffen der westfälischen Heimatfreunde.

f. Dorsten, 21. Nov.

Die diesjährige Herbsttagung des westfälischen Verbandes der Vereine für Orts- und Heimatkunde, die am 13. Dezember in Dorsten stattfindet, gewinnt dadurch eine besondere Bedeutung, daß der Verband damit die Feier seines 40jährigen Bestehens verbindet. Der Dorstener Verein, dem die Vorbereitung der Tagung übertragen worden ist, kann als die Keimzelle des Verbandes angesehen werden, denn bevor Landrat von Reitzenstein und Amtmann Schratkamp in Datteln ihre Absicht, im ganzen West Heimatvereine ins Leben zu rufen und zu einem Verbande zusammenzufassen, ausgeführt hatten, war bereits im Jahre 1888 in Dorsten der dortige Heimatbund ins Leben gerufen worden, der dann natürlich 1890 sofort dem westfälischen Verbande beitrat. Die Verbandstagung wird durch Mitwirkung des Schülerorchesters des Gymnasiums und des Madrigalchors einen festlichen Charakter gewinnen.

Jubiläumstagung

der Gewerkschaft der deutschen Eisenbahnfahrbeamten und Anwärter E. V.

Die Gewerkschaft, die in ihren Reihen rund 30 000 Zugführer, Schaffner und Triebwagenpersonal und deren Anwärter organisiert hat, aus Anlaß ihres 10jährigen Bestehens in ihrem eigenen Erholungsheim „Schloß Neu-Golm" bei Bad Saarow i. Mark eine erweiterte Vorstandssitzung abgehalten. Zu dieser Tagung hatten die Bezirke ihre Delegierten entsandt und wurde am ersten Tage dieser Sitzung (11 November) zunächst Stellung genommen zu der von der Regierung beabsichtigten Gehaltskürzung für die Beamten und zu der dienstlichen Inanspruchnahme der Fahrbeamten. Aus den Referaten ergab sich, daß die Eisenbahnfahrbeamten durch die bei der Reichsbahn bestehenden Dienstdauervorschriften vielfach Dienstschichten bis zu 16 Stunden zu leisten haben. Die Folge dieser außerordentlichen dienstlichen Inanspruchnahme macht sich durch den erhöhten Krankenzustand und die Sterblichkeitsziffer bemerkbar. Die Eisenbahnbeamten tragen, da die Eisenbahn Reparationsobjekt sei, denn die Bahn habe jährlich 660 Millionen Mark Reparationslasten zu zahlen, durch diese Ueberspannung des Dienstes bereits einen erheblichen Anteil der Kriegslasten und sind dadurch [illegible] der Sonderbesteuerung unterworfen. Wenn jetzt der Gehaltsabzug auch bei den Eisenbahnbeamten durchgeführt werde, dann würden logischerweise die Eisenbahnbeamten im Gegensatz zu den anderen Volksgenossen eine doppelte Besteuerung erfahren. Das Arbeitslosenproblem, das in einem anderen Referat behandelt wurde, ist mit der Belastung des Eisenbahnfahrbeamten in Zusammenhang zu bringen. Die Arbeitslosenzahl würde sich verringern, wenn die erheblichen Dienstschichten auf ein erträgliches Maß herabgemindert und die Zahl der Eisenbahnfahrbeamten erhöht würde. Die Ausführungen des Referenten und der Bezirksgelegierten über die dienstlichen Verhältnisse brachten auch geradezu erschreckende Zustände über die Belastung dieser Personale zum Ausdruck und es wurde wiederholt betont, daß neben den anderen Uebeln für das Personal auch eine Gefährdung der Betriebssicherheit der Reichsbahn und der Reisenden durch diese außerordentlich Arbeitsinanspruchnahme der Fahrbeamten verknüpft sei. Es wurde dann auch am Schluß der Tagung eine entsprechende Entschließung angenommen, in der verlangt wurde, daß die Gewerkschaft bei der Reichsbahn-Hauptverwaltung, im Benehmen mit ihrer Spitzenorganisation, einen Vorstoß auf Revision der Dienstdauervorschriften unternehmen solle.

Bei der Besprechung der organisatorischen Verhältnisse wurde besonders hervorgehoben, daß einmal die Mitgliederbewegung eine deutliche Aufwärtsentwicklung zeige und daß andererseits auch die finanzielle Stärkung der Gewerkschaft gute Fortschritte gemacht habe. Das Vermögen der Gewerkschaft besteht in einem erstklassigen Erholungsheim mit einer großen Landwirtschaft (900 Morgen) und größerem Barvermögen.

Die Gewerkschaft hatte eine Festschrift verfaßt, in der die Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Organisation und ferner durch Aufsätze von prominenten Führern der Beamtenbewegung das ganze Beamtenproblem behandelt ist. Es ist beschlossen worden, diese Festschrift in einer Auflage von 30 000 herzustellen, damit ein jedes Mitglied diese Gewerkschaftsgeschichte erhalten kann.

Nachdem am zweiten Sitzungstage gegen Mittag die Sitzung ihre Erledigung gefunden hatte, die mit einer Vertrauenskundgebung für den Vorstand schloß wurde bei dem Mittagsmahl des 10jährigen Bestehens der Gewerkschaft gedacht. Es waren Glückwünsche anderer befreundeter Gewerkschaften und vor allen Dingen auch von der Hauptverwaltung und verschiedenen Direktoren der Reichsbahn-Gesellschaft eingetroffen. Die Jubiläumstagung kann als machtvolle Kundgebung für die Entwicklung der Gewerkschaft der Zugführer und Schaffner durchaus angesehen werden.

Witterungsbericht.

Die Wetterlage wird weiterhin durch Tiefs beeinflußt, die vom Ozean her nach Ostnordosten ziehen. Ein Teilwirbel liegt heute morgen über dem Skagerrak. Andererseits beharrt und festigt sich in Osteuropa höherer Luftdruck, so daß allmählich eine andere Luftdruckverteilung und damit auch andere Wetterlage eintritt.

In Deutschland war es heute morgen meist stärker bewölkt und teilweise auch regnerisch. Die Temperaturen waren für die Jahreszeit außergewöhnlich hoch, sie lagen meist über 10 Grad. Der Kahle Asten meldete starken Südwestwind, bedecktem Himmel und 7 Grad Wärme.

Aussichten für Sonntag: Zeitweise aufheiternd, vereinzelt Regenfälle, noch ziemlich mild.

Aussichten für Montag: Teilweise heiter, dann wieder Trübung und Regenfälle, kühler werdend.

Hauptschriftleiter: Otto Zobel.

Verantwortlich für Politik und Handel: L. H. Hamp; für örtliche Nachrichten und Sport: Th. Rehn; für Kommunalpolitik und Feuilleton: Dr. Wilh. Brepohl; für Musik sowie Umgebung: Dr. Wilh. Niemöller; für den Anzeigenteil: Wilh. Ehlerding; sämtlich in Gelsenkirchen. Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Metger, Berlin SW 61. — Druck und Verlag der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung", Carl Bertenburg.

Geschäftliche Mitteilung.

Jetzt ist die Zeit des „Schnupfens"; man bemühe sich, ihn zu verhüten: Sobald das nächstemal auch nur ein Kitzeln der Nasenschleimhäute bemerkt wird, reibt man einmal die Nasenflügel von innen und außen mit Nivea-Creme ein und verteilt die Creme durch Massieren der Nase und gleichzeitiges Hochziehen gut im Innern der Nase. Man wird feststellen, daß die Reizerscheinungen schwinden, und der Schnupfen wird gar nicht erst zum Ausbruch kommen.



Rundfunk

Sonntag, 23. November.

6.45—7.00 Dr. Ludwig Bach: **Selbstverteidigungsturnus**
7.00—8.30 **Morgenkonzert** (Schallplatten)
8.30—8.55 Alfred Dormanns: **Esperanto für Anfänger — Programmvorschau**
9.00—9.05 **Uebertragung des Geläutes der Trinitatiskirche, Köln**
9.05—10.30 **Evangelische Morgenfeier.** Leitung und Ansprache: Konsistorialrat D. Hymmen. Chor: Bachverein, Münster. Musikalische Leitung: Karl Seubel. Solist: Kammersänger Gropp
1. Chorgesang: „Welt ade, ich bin dein müde" Rosenmüller
2. Eingangswort
3. Chorgesang: „O Herre Gott, in meiner Not" Handl. gen. Gallus
4. Schriftvorlesung
5. Adagio aus dem Konzert in E-Dur Bach
6. Ansprache über den Text Matthäus 22, Vers 32: „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen"
7. Chorgesang: „Jesus, meine Zuversicht", Choral
8. Schlußwort
9. Chorgesang: „Herr, wenn ich nur dich habe", aus dem Exequiem Schütz

10.15—10.35 **Den Gefallenen zum Gedächtnis** Rudolf Rieth: **Deutsche Jugend vor den Toten des Krieges** (Rudolf G. Binding)
11.00—11.20 Fritz Worm: **Wert und Ehre deutscher Sprache**
11.20—12.00 **Meister ihres Fachs**
Budapester Streichquartett
Quartett in D-Moll (Der Tod und das Mädchen) Schubert
12.00—12.20 Karl Schorn: **Kriegsfreiwilliger Jungblut träumt Krieg**
12.20—12.40 Professor Dr. Hermann Unger: **Musikalische Arbeitsgemeinschaft**
12.40—13.00 Taubstummen-Oberlehrer Heinrich Eisermann: **Deutsche Soldatenfriedhöfe im Ausland**
13.05—14.30 **Mittagskonzert. Kammermusik.** Das Prisca-Quartett: Walter Schulze-Prisca, Wilh. Smitt, Karleugen Körner, Paul Schmidt. Gesang: Hermann J. Fleischmann (Bariton)
1. Lieder der Not Otto Naumann
Die Näherin — Der Bauer — Die Spinnerin — Der Schmied
Hermann J. Fleischmann
2. Streichquartett op. 77 in G-Dur Haydn
Prisca-Quartett
3. a) Die Löwenbraut Schumann
b) Das seltene Beten Loewe
Hermann J. Fleischmann
4. Quartett in B-Dur Brahms
Prisca-Quartett
14.30—14.50 **Jungmädchenstunde. Allerlei vom Film. Ein Zwiegespräch**
14.50—15.10 **Verwaltungsdirektor Molitor: Fertigkeitsprüfungen für Kurzschriftler** (180, 200, 220 Silben)
15.25—15.45 **Funkliteratur**
15.45—16.05 **Aus Frauenbüchern und Frauenzeitschriften.** Clär Hoffmann: Mrs. Dougall (Autobiographie), Maria Zanders (Biographie)
16.05—16.25 **Ungedruckte Dichter.** Guido Zernatto: Gedichte
16.30—18.00 **Pelpertonzert**, Leitung: Wolf
1. Athalia-Ouvertüre Mendelssohn
2. Mozartiana, Suite Tschaikowski
3. Rautendeleins Lied aus der Oper „Die versunkene Glocke" Zöllner
4. Melodien aus der Oper „Lohengrin" Wagner
5. Vorspiel zur Oper „Sein Lied" Stierlin
6. Elegie Renés
7. Melodien aus der Oper „Die Perlenfischer" Bizet
18.00—18.20 **Die Stunde des Arbeiters.** Dr. Klaus Berger: **Wie steht der Proletarier zur modernen Kunst?**
18.20—19.10 Totentanz
von Alovs Johannes Lippl. Spielleitung: Rieth
Stimme Gott des Herrn Hans Kaus
Tod Josef Kandner
Herr Kaiser Rudolf Rieth
Vogt Hans A. Gumrath
Bettler Paul Apel
Landsknecht Albert Oettersbagen
Frau Mutter Frida Hummel
Frau Krämerin Martha Walter
Bublerin Susanne Engelhart
Sprechsprecher Richard Weimar
19.15—19.35 **Der rheinische Lebensraum. Der Raum der Kultur.** Otto Brües: **Der Rhein und seine Maler**
19.35—19.55 Dr. Martin Rockenbach: **Die Zeit im Buch**
19.55 **Sportvorbericht**
20.05 **Uebertragung aus der Großen Messehalle, Köln:**
Orgelkonzert
Professor Hans Bachem
1. Choral „Herzlich tut mich verlangen nach einem selgen End" Reger
2. Passacaglia A-Moll Josef Haas
3. Elegie Windsperger
4. Präludium „Von der Vergänglichkeit" Trunk
5. Toccata Schroeder

Intermezzo:
Requiem
Für vier Solostimmen, gem. Chor und Orchester von Anton Alexander Knüpfel
Solisten: Hansen (Sopran), Mann (Alt), Legrand (Tenor), Strienz (Bah), Hilgers (Orgel)
Der Kammer- und Konzertchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks

Leitung Zimmermann (Uraufführung)
Werke von Joh. Seb. Bach
1. Kleines Präludium und Fuge e-moll
2. Choral „Wenn ich einmal soll scheiden"
3. Präludium D-Moll
4. Choral „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben"
5. Trio Es-Dur
6. Choral „O Mensch, bewein' dein' Sünde groß"
7. Präludium und Fuge A-Moll

Gegen 21.00 **Erste Abendmeldungen** Anschließend an die Abendveranstaltung: **Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht**

— Funkstille —

Hans Siem Bahnhofstraße 18 — das führende Radio-Haus

3 Monate-Garantie-Anoden

120	100	90 Volt	Original-
9.50	8.00	7.00	Pertrix-Anoden

6 Monate Garantie

Diese Garantie gilt nur bei Gebrauch eines normalen 3 Röhren-Widerstands-Empfängers. (Telefunken, Loewe, Nora, Blaupunkt usw).

Kunststopferei
Ältestes Fachgeschäft am Platze
liefert feinste Arbeit
bei billigster Berechnung cm 0.60 Pfennig
Sachen werden abgeholt u. zugestellt
Ostländer Hochstr. 16 Tel. 25377

Radio-Frenzel
Das älteste und grösste Fachgeschäft.

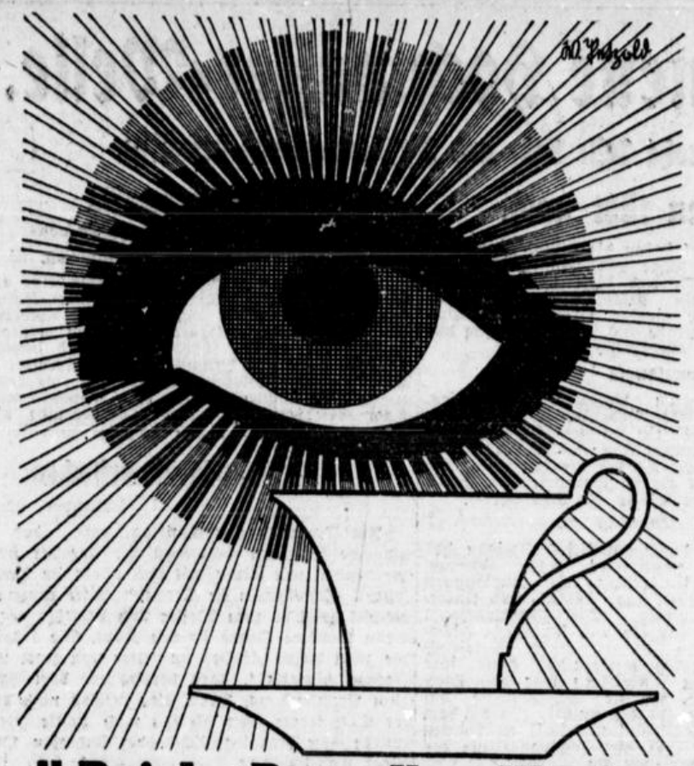
Besichtigen Sie
während der
Reichsporzellanwoche
die sehenswerte
Ausstellung in Porzellan
von
Schulte & Kampmeyer
Bahnhofstraße 8, am Neumarkt
Das Fachgeschäft für die Hausfrau

Selten günstige Kaufgelegenheit.

Angezahlte Waren werden bis zum Weihnachtsfest bereitwilligst zurückgestellt.

BÜTTNER-FILTER
ganz aus Porzellan, ohne Filtrierpapier, ist der beste Kaffeefilter der Welt. Preise um ca. 30% ermäßigt. Vollständ. Garnitur v. Rm. 6.- an.

KAFFEE-GREWER
Kreuzstraße 11, über, Mariensträße 12



4. Reichs-Porzellan-Woche
„PORZELLAN ist HYGIENE"
Porzellan, das ideale Ess- und Kochgerät

Keine Geschmacks- und Farbveränderungen · Keine Entwicklungsmöglichkeit für Bakterien · Keine Splitter · Leichteste Reinigungsmöglichkeit · Immer appetitlich u. sauber

Beachten Sie in der Woche vom 23.-30. November 1930 die Auslagen der einschlägigen Geschäfte

---

Versorge Dein Kind



und Deine Familie durch Abschluß einer Lebensversicherung. Diese bietet billig und sicher die größte kontinentale Gegenseitigkeitsanstalt

Vermögenswerte
450 Millionen
Schweizer Franken

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich
Bezirksdirektion für Westfalen:
L. Jöhren, Dortmund, Westenhellweg 14. — Telefon 21538.

Ebertstr. 8
(gegenüber Hans-Sachs-Haus)

kaufen Sie vorteilhafte Geschenkartikel in
Porzellan u. Kristall
Große Auswahl in
Sammeltassen
Durchgehend geöffnet
Willi Alberti

Totaler Räumungs-AUSVERKAUF wegen Aufgabe des Geschäftes
Porzellan, Kristall- und Stahlwaren
zu äußerst herabgesetzten Preisen
Die schönsten Geschenke für das Weihnachtsfest
Berns Inhaber **Fr. E. Metzener**
BOCHUMER STRASSE 51

Ofenrohre
Ofenknie
Schamott
Schamottsteine
Roster
Herdringe
sowie sämtliche Ersatzteile
Hackert
Elisabethplatz
Ecke Vereinsstr.

Teppiche
Anker, Vorwerk, mod. und Perser-Muster, teils m. kl. unbedeutend. Schönheitsfehlern, spottbillig zu verkaufen.
Silber, Essen
Hindenburgstr. 22
Nähe Hauptbahnhof

Hallo!
Telephon 227 33.
Zahle hohe Preise f. getr. Herrenkleidung.
Löwi,
Schalkerstraße 91.

Es ist jetzt die Zeit, die erforderlichen Brennstoffe für den Herbst und Winter einzukellern.

Wir liefern:
Ia. Fettkohlen
der Zechen Consolidation u. Dahlbusch
Ia. Brechkoks
der Zechen Consolidation u. Dahlbusch
Ia. Anthracitkohlen
der Zeche Langenbrahm (Vertetung für Gelsenkirchen und Umgegend)
Ia. Eßkohlen
(rauchschwach) der Zeche Königin Elisabeth
Braunkohlenbriketts
Holzkohlen — Brennholz
ab Zechen, ab Lager, frei Haus, frei Keller

Max Adler & Co.
Rheinischestr. 30. Fernspr.-Sammelnummer 22851
Tankstelle: B. V.-Benzol. B. V.-Aral



KAMPHAUS G.m.b.H.
Das führende Spezial Geschäft für Haus und Küche.
Prämiert mit der großen goldenen Medaille und Haupt-Ehrenpreis
des Verbandes Westd. Pensionen und Fremdenheime

In unserem Schaufenster finden Sie während der Reichs-Porzellan-Woche einen Porzellan-Maler der Firma Ph. Rosenthal, Selb, seine Kunst ausüben.



Grewer Kaffee
immer in **Porzellan** zubereiten!
Sein köstliches Aroma bleibt dadurch erhalten u. kommt rein u. voll zur Geltung.

UFA Schauburg
Gelsenkirchen

Heute Totensonntag zum letzten Male
Der erfolgreiche Sprechfilm!



Dreyfus
Der Verbannte von der Teufelsinsel
mit
Fritz Kortner, Grete Mosheim, Heinrich George, Fritz Kampers
Spielbeginn: 6 und 8 1/2 Uhr

Ab Montag sehen und hören Sie
Brigitte Helm und **Jan Kiepura**
der weltberühmte Tenor in
Die singende Stadt

Beachten Sie bitte die kleinen Anzeigen.

Keramik und Kunstglas
Porzellan und Kristall
Größte Auswahl. Vorteilhafte Preise.



M. Witkop
Gegr. 1892 Kreuzstr. 2 Ruf 21909

Tafel- und Kaffeegeschirre
Weinglasgarnituren
Beachten Sie unsere Schaufenster.

Bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden.
Harnsäure, Eiweiß, Zucker
1929: 25400 Badegäste

Wildunger Helenenquelle

Hauptniederlage in Gelsenkirchen
Brunnenzentrale Wilhelm Linden
Bismarckstraße 200, Telefon 22696
Schriften kostenlos.